

Rheticus



Johannes Lampert

Die Caritas in Vorarlberg

Urspünge - Geschichte - Ausblick

Vierteljahresschrift der Rheticus-Gesellschaft
H e f t 1 - 2 0 0 5 , J a h r g a n g 2 7



Johannes Lampert, Jg. 1964, verheiratet, 2 Kinder, arbeitete nach Beendigung der Textildachschule von 1982-1987 als Techniker in Schweizer Textilunternehmen. Auf diese Tätigkeit in der Industrie folgte von 1987-1989 die Absolvierung der Matura an der HTL Textil. Darauf folgte das Studium der Religionspädagogik von 1989-1994, begleitet von zahlreichen freiberuflichen Tätigkeiten in den Bereichen Medienarbeit und Soziales. Seit 1995 ist Johannes Lampert für das private Bildungsunternehmen ibis acam tätig und agiert aktuell als Geschäftsführer von ibis acam Österreich.

Impressum:

Herausgeber und Verleger: Rheticus-Gesellschaft

A-6800 Feldkirch, Palais Liechtenstein

Tel: 05522/304-1272, Fax: 05522/304-1279

E-Mail: elisabeth.mueller@feldkirch.at

Homepage: www.rheticus.com

Schriftleitung und Redaktion: Dr. Gerhard Wanner

Druck: Druckerei Wenin GmbH, 6850 Dornbirn, Wallenmahd 29c

ISBN: 3-900866-85-6

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	9
Einführung	11
I. Teil	
Caritatives Wirken in Vorarlberg vor der Gründung des Caritasverbandes	
1 Die Vinzenzkonferenzen	13
1.1 Antonie-Frederic Ozanam und die Gründung der Vinzenzkonferenzen	
1.2 Die Vinzenzvereine in Vorarlberg	
1.2.1 Die Entstehung der Vinzenzkonferenzen in Vorarlberg	
1.2.2 Die Tätigkeit der Vorarlberger Vinzenzkonferenzen	
1.2.3 Konzept der Vinzenzarbeit	
2 Der Vorarlberger Kinderrettungsverein (KRV)	19
2.1 Die Entstehung des KRV	
2.2 Das Wirken des KRV von 1885-1905	
2.3 Das Wirken des Vereines von 1905-1939	
2.4 Die Rekonstruktion des KRV und sein weiteres Wirken	
2.5 Namensänderungen des KRV	
3 Der Jugendfürsorgeverein für Tirol und Vorarlberg	25
3.1 Die Tätigkeit des Jugendfürsorgevereins	
3.1.1 Während des 1. Weltkrieges	
3.1.2 Nach dem 1. Weltkrieg	
4 Das Seraphische Liebeswerk.....	28
5 Das Verhältnis der caritativen Vereine zueinander	29
5.1 Vermeidung der Konkurrenz	
5.2 Koordination der Zusammenarbeit	
5.3 Vorarlberger Blumentag	

II. Teil

Die Geschichte des Vorarlberger Caritasverbandes

- 1 In Richtung Gründung des Verbandes..... 33
 - 1.1 Die Caritasbewegung in Deutschland
 - 1.2 Die Caritasbewegung in Österreich
 - 1.3 Die österreichischen Bischöfe zur Sozialen Frage
 - 1.4 Die Gründung des Caritasverbandes für Vorarlberg

- 2 Das Wirken des Verbandes in den ersten Jahren 39
 - 2.1 Zur Person von Dr. Josef Gorbach
 - 2.2 Das Wirken nach dem Tätigkeitsbericht von 1925
 - 2.2.1 Tätigkeit in fürsorglicher Hinsicht
 - 2.2.2 Tätigkeit in ideeller Hinsicht
 - 2.2.3 Tätigkeit in organisatorischer Hinsicht
 - 2.2.4 Die Finanzlage im Jahr 1925
 - 2.3 Die Caritaszentrale auf ständiger Wanderschaft

- 3 Geschehen in Verbindung mit der Caritas 44
 - 3.1 Der Caritaspresseapostolatsverein und die schriftstellerische Tätigkeit Dr. Gorbachs
 - 3.2 Die Katholische Aktion
 - 3.2.1 Das Konzept der KA
 - 3.2.2 Die KA in Vorarlberg

- 4 Die 30er Jahre 47
 - 4.1 Der Beginn der 30er Jahre
 - 4.1.1 Der Abschied Josef Gorbachs
 - 4.1.2 Caritasdirektor Markus Schelling
 - 4.2 Die Situation zur Zeit des Nationalsozialismus

- 5 Die Caritas in der Nachkriegszeit 51
 - 5.1 Die Wiedererrichtung und Leitung der Caritas
 - 5.1.1 Die Caritas als bischöfliches Amt
 - 5.1.2 Die Reaktivierung des Caritasverbandes
 - 5.1.3 Caritasdirektor Dekan Oskar Schuchter
 - 5.2 Tätigkeit der Caritas in der Nachkriegszeit
 - 5.2.1 Die Ferienkinderaktion
 - 5.2.2 Verteilung von Lebensmitteln und Sachspenden

5.2.3	Die Flüchtlingsbetreuung	
5.2.4	Die Errichtung der Bahnhofsmision	
5.2.5	Der Auf- und Ausbau der Pfarrcaritas	
5.2.6	Die Rückstellung des Hauses am Maria Mutterweg	
5.2.7	Die finanzielle Situation	
6	Die Vorarlberger Caritas in den 50er und 60er Jahren	58
6.1	Die Tätigkeitsbereiche	
6.1.1	Die Kinderhilfe	
6.1.2	Wohnbaudarlehen	
6.1.3	Familienhilfe	
6.1.4	Der Kauf des Hauses in der Vorstadt	
6.1.5	Katastrophenhilfe	
6.1.6	Die Trinkerfürsorge	
6.1.7	Erholungsaktionen in Ebnit-Hackwald	
6.1.8	Freiwillige Krankenhaushelferinnen	
6.1.9	Die Beschützenden Werkstätten der Caritas	
6.2	Die Caritasdirektoren dieses Zeitabschnittes	
6.2.1	Caritasdirektor Dr. Johann Sähly	
6.2.2	Caritasdirektor Msgr. Gerhard Podhradsky	
6.3	Die Entwicklung der Personalsituation	
7	Die Entwicklung von 1970 bis 1994	67
7.1	Die Ausweitung der Tätigkeitsbereiche	
7.1.1	Die Altenhilfe und Altenpflege	
7.1.2	Ehe-, Familien- und Lebensberatung	
7.1.3	Allgemeine Fürsorge - SOS-Rat und Hilfe, Caritas-Stelle für Beratung und Sachhilfe	
7.1.4	Die Familienhilfe	
7.1.5	Mütter in Not	
7.1.6	Erholungsheim Ebnit-Hackwald	
7.1.7	Die Bahnhofsmision - der Bahnhofsozialdienst	
7.1.8	Der Sozialmedizinische Dienst und die Stiftung Maria Ebene	
7.1.9	Die Behindertenhilfe	
7.1.10	Stützlehrerinnen	
7.1.11	Die Flüchtlingshilfe	
7.1.12	Die Obdachlosenhilfe	
7.1.13	H.I.O.B (Hilfe, Information, Orientierung, Beratung)	
7.1.14	Wohngemeinschaft für aidskranke Menschen	

7.1.15	CARLA Textil/Möbel/Handwerk/Leben	
7.1.16	Das Pfarrcaritas-Referat	
7.1.17	Die Auslandsarbeit	
7.2	Änderung des Rechtsstatus der Caritas	
7.3	Die neue Form der Leitung	
7.3.1	Caritasdirektor Msgr. Gebhard Amann	
7.3.2	Caritasdirektor Peter Klinger	
7.3.3	Caritasseelsorger Elmar Simma	
7.4	Die Struktur der Organisation	
7.4.1	Das Organigramm	
7.4.2	Der Caritasrat	
7.4.3	Das Kuratorium der Caritas	
7.5	Das Leitbild	
7.6	Die Finanzierung der Tätigkeit	
8	Zusammenfassung	
	zur geschichtlichen Entwicklung der Vorarlberger Caritas	80
8.1	Von der Koordination zur eigenen Tätigkeit	
8.2	Von vorwiegend ehrenamtlicher Tätigkeit zu spezialisierter Sozialarbeit	
8.3	Von geringen Mitteln zum 70-Millionen-Budget	
8.4	Die Öffentlichkeitsarbeit	
9	Geschichte der Caritas seit 1994, Exkurs	81

III. Teil

Theologische Reflexion:

Theologie, Theorie und Praxis der Caritas

1	Inwieweit entspricht die spezialisierte Form von Diakonie der Diözesancaritas dem biblischen Auftrag?	95
1.1	Der Primat der Nächstenliebe im NT	
1.2	Caritas in den frühchristlichen Gemeinden	
1.3	Impulse aufgrund dieser Gegenüberstellung	
2	Wie versteht sich christliche Sozialarbeit?	98
2.1	Die christliche Qualität der Arbeit	
2.2	Die Verwirklichung und Vermittlung christlicher Grundwerte	

3	Welche Verantwortung hat die Caritas gegenüber ihren Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, und welche Anforderungen bestehen an die Angestellten?	101
	3.1 Verantwortung und Anspruch	
4	Worauf hat die Caritas in ihrer Einbettung in das soziale Netz und in ihrer Beziehung zu Gesamtstaat und Bundesland zu achten?	102
5	Welchen Stellenwert hat Öffentlichkeitsarbeit für die Caritas?	103
6	Wünsche an die Caritas Vorarlberg	104
7	Quellen- und Literaturverzeichnis	105
	7.1. Quellen	
	7.1.1 Statuten, Protokolle, andere Dokumente	
	7.1.2 Tätigkeitsberichte, Festschriften, Informationsbroschüren	
	7.1.3 Briefe, persönliche Aufzeichnungen, Rundschreiben, Aufrufe	
	7.1.4 Interviews	
	7.2 Zeitschriften und Zeitungen	
	7.3 Literatur	
	Fußnoten	110



Vorwort

"Die Liebe Christi drängt uns", schreibt der hl. Paulus (2 Kor 5,14). Durch alle zweitausend Jahre Christentum hat es ungezählt viele Menschen gegeben, die sich von der Liebe Christi haben anstecken und bewegen lassen, die in vielen stillen Diensten, in großherzigem Einsatz für andere und in der Mitarbeit in verschiedenen Einrichtungen die Caritas, die Liebe Gottes, weitergeschenkt haben.

In neuerer Zeit sind die Vinzenzgemeinschaften und dann Caritasverbände entstanden, und zwar aus doppeltem Grund: Einerseits fordern die Nöte und Probleme der Menschen sehr oft eine organisierte Hilfe. Das "Einander-von-Mensch-zu-Mensch-Lieben" reicht in manchen Fällen nicht aus. Zudem fühlen sich Einzelne oft überfordert, wirksam zu helfen, denken wir nur z. B. an die Suchtproblematik, die Arbeitslosigkeit, die Flüchtlingsströme unserer Zeit. Deshalb sind andererseits auch gesellschaftliche Einflussnahmen und Veränderungen nötig. Soziales Handeln hat immer auch eine politische Dimension.

Die Caritas ist in den vergangenen 80 Jahren zu einer segensreichen Einrichtung in unserer Diözese, unserem Land geworden. Die Verkündigung, die Liturgie und alle pastoralen Bemühungen bleiben unglaublich, wenn sie nicht gekoppelt sind mit der Diakonie, dem Dienst am Menschen.

Da es für jede Organisation wichtig ist, sich immer wieder auf ihre ideellen und geschichtlichen Wurzeln zu besinnen und daraus Kraft zu schöpfen, freut es uns ganz besonders, dass Herr Mag. Johannes Lampert eine Diplomarbeit über die Ursprünge und die Geschichte der Diözesancaritas geschrieben hat, verbunden mit einem Ausblick auf ihre weitere Tätigkeit. Wir haben seine Ausführungen noch mit einer kurzen Darstellung der Entwicklungen nach Abschluss seiner Arbeit ergänzt, um den Leserinnen und Lesern den Blick auf 80 Jahre Caritas zu vervollständigen.

Wir danken Mag. Johannes Lampert und der Rheticus-Gesellschaft für die Bereitschaft, diese Diplomarbeit zu veröffentlichen und damit einem größeren Leserkreis zugänglich zu machen.



Einführung

*D*ie vorliegende Arbeit - eingereicht als Diplomarbeit an der Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck im Jahr 1994 - hat in erster Linie zum Ziel, die geschichtliche Entwicklung der Diözesancaritas für Vorarlberg zu beschreiben. Dabei ist es unerlässlich, bei den Ursprüngen der Caritasbewegung, bei den caritativen Vereinen, zu beginnen. Genauso wichtig ist es, die Verbindung zum ersten Caritasverband, nämlich dem aus Freiburg im Breisgau, und zur Caritasbewegung in Österreich aufzuzeigen.

Die Vorgangsweise, die diesen Ausführungen zu Grunde liegt, bestand darin, dass anhand schriftlicher Unterlagen, wie Statuten, Tätigkeitsberichten, Festschriften, Zeitungsartikeln, Briefen und Aufrufen an die Bevölkerung, das Bild des caritativen Wirkens in Vorarlberg vor und seit Bestehen der Diözesancaritas rekonstruiert wurde.

Zur Quellenlage ist Folgendes zu bemerken:

Die Tätigkeit der wichtigsten caritativen Vereine Vorarlbergs ist relativ gut dokumentiert. Es sind viele Tätigkeitsberichte vorhanden, und auch viele Zeitungsartikel geben über das caritative Geschehen Auskunft.

Über die ersten Jahre der Tätigkeit der Caritas sind ebenfalls genügend Unterlagen vorhanden. Am wenigsten an schriftlichen Zeugnissen ist aus den 30er Jahren erhalten. Daher hat es sich als sehr nützlich erwiesen, zwei ehemalige Caritasdirektoren, Herrn Dr. Johann Sähly und Msgr. Gerhard Podhradsky, zu interviewen. Diese Gespräche machten es möglich, einige Informationslücken zu schließen. Weiters halfen diese Gespräche, die einzelnen schriftlichen Unterlagen, die nur einen Moment oder eine kurze Phase der Geschichte bezeugen, in einen Gesamtkontext einzuordnen. Außer diesen beiden Interviews trug ein Gespräch mit Herrn Oswald Kessler, ehemaliger Sekretär von Caritasdirektor Oskar Schuchter, dazu bei, das Bild der Caritas der Nachkriegszeit zu rekonstruieren.

Frau Rosl Bitschnau erzählte in einem Gespräch über die Anfänge und Entwicklung der Suchtkrankenfürsorge und über das weitere Geschehen in Zusammenhang mit der Caritas ab 1960.

Über die Tätigkeit der Caritas nach 1990 gaben neben schriftlichen Unterlagen Gespräche mit Caritasdirektor Peter Klinger, Caritas-Seelsorger Elmar Simma und mit Mitarbeiterinnen der Caritas Auskunft.

Da zwischen Verfassung der Diplomarbeit 1994 und Veröffentlichung im Jahr 2005 wesentliche Entwicklungen in der Caritas stattgefunden haben, ist in diese Ausgabe ein Exkurs über den Zeitraum 1994 - 2005 von Herrn Dr. Claudio Tedeschi, Assistent der Caritasdirektion, integriert.

Der Schwerpunkt dieser Arbeit liegt in der Beschreibung der geschichtlichen Entwicklung der Diözesancaritas. Im dritten Teil wird noch ein Blick in die Zukunft geworfen. Durch die Gegenüberstellung der Praxis der Caritas Vorarlberg mit einer Theorie der Caritas werden Zukunftsperspektiven angedeutet.

I. Teil

Caritative Vereine

vor der Gründung des

Caritasverbandes in Vorarlberg

Als Reaktion auf die Soziale Frage entstanden seit den 30er und 40er Jahren des 19. Jahrhunderts in den Staaten Europas in großer Zahl katholische Ordensgemeinschaften, Vereine, Stiftungen und andere Einrichtungen, die sich caritativen Aufgaben, wie der Kinderbetreuung, der Krankenpflege, der Armenfürsorge und der Familienhilfe annahmen.

Von großem Einfluss für all diese Initiativen, war das Vorbild der vinzentinischen Bewegung in Frankreich.¹⁾

In Vorarlberg setzte die Gründung caritativer Vereinigungen in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts ein. Bereits am Anfang des 20. Jahrhunderts bestand in Vorarlberg eine große Vielfalt an (katholisch) caritativen Zusammenschlüssen, sodass auch in Vorarlberg der Ruf nach einer Koordination und einem gebündelten Zusammenschluss immer lauter wurde. Dies sollte später in der Gründung des Caritasverbandes geschehen. In den folgenden Ausführungen sollen nicht alle Vereine, die in irgendeiner Weise caritativ in Vorarlberg wirkten, beschrieben werden, sondern jene, die vor allem die soziale Landschaft in Vorarlberg ausmachten und auf die Gründung des Caritasverbandes Einfluss hatten bzw. sie in die Wege leiteten. Außerdem gab es Zusammenschlüsse, deren Hauptzweck nicht die Werke der Caritas waren. Da es sich dabei meist um katholische Vereinigungen handelte, widmeten sie sich unter anderem auch sozialen Aufgaben. Auch diese können in diesem Rahmen nicht ausführlich behandelt werden.²⁾

1. Die Vinzenzkonferenzen

Ab 1877 entstanden der Reihe nach in verschiedenen Vorarlberger Pfarreien Vinzenzvereine, die sich sehr um die Armenfürsorge bemühten. Um die Theorie und Praxis der Vinzenzarbeit verständlich zu machen, ist es nötig, den Ursprung und

vor allem den Gründer der "Vinzenzkonferenzen", A.-Frederic Ozanam, kurz zu beschreiben.

1.1 Antonie-Frederic Ozanam - der Gründer der Vinzenzkonferenzen

Nach dem Sturz Napoleons stand Frankreich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Phase der Restauration, im Prozess der Industrialisierung und Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaft. All diese Veränderungen brachten eine Ausweitung der Kluft zwischen Arm und Reich mit sich. Immer größer wurde die Zahl der Bettler, der Bedürftigen und der Lohnabhängigen ohne Ersparnisse.

Zu dieser Zeit traf sich eine Runde von Pariser Studenten, unter ihnen Ozanam, zum Gedankenaustausch über Fragen der Geschichte, Literatur und Philosophie. Immer mehr wurden die Fragen der Gegenwart zum Inhalt ihrer Gespräche. Es wurde der Gedanke geboren, aus Motiven christlicher Nächstenliebe die Armen und Elenden in ihren Hütten aufzusuchen.

Im Mai 1833 gründet Ozanam mit fünf anderen Studenten den Vinzenzverein. Aus dem anfänglichen Geschichts- und Philosophiekreis entstand der Verein, die Konferenz vom Hl. Vinzenz von Paul. Ihrem Patron, dem hl. Vinzenz von Paul, entsprechend, beabsichtigte die Konferenz, die Armen zu unterstützen.³⁾

Diese Vereinigung verstand sich als ein Glied in der Kette der katholisch-caritativen Organisationen, "die Vinzenzarbeit ein Zweig am Baume der christlichen Caritas".⁴⁾

Das Ziel dieser caritativen Tätigkeit war nicht so sehr, Massenelend zu beseitigen, sondern Caritasarbeit wurde vielmehr als Einzelarbeit verstanden.

In sozialer Hinsicht sah man in den Armen den unwirtschaftlichen Teil der Bevölkerung, und die Fürsorge bestand in der Hilfe zur wirtschaftlichen Selbstständigkeit, und - wenn dies nicht möglich war - in einer fortdauernden Unterstützung.

Bei diesem Verständnis von Fürsorge liegt der Akzent auf der persönlichen Beeinflussung des Hilfsbedürftigen. Die Person des Armenpflegers hat sich ganz in den Dienst des Armen zu stellen und ein fortdauerndes Vertrauens- und Freundschaftsverhältnis zu seinen Schützlingen zu pflegen. Wichtig bei der Vinzenzarbeit ist das Prinzip der Ursachen- und nicht der Symptombekämpfung.

Durch den Besuch der Hilfsbedürftigen und durch die persönliche Anteilnahme sollte der Vinzenzbruder die Ursache der Not erkennen. In Kenntnis dieser Armutsursache konnte der Armenpfleger besser verstehen, wie dem Armen geholfen werden kann.⁵⁾

1.2 Die Vinzenzvereine in Vorarlberg

Noch zu Lebzeiten des Gründers entstand die erste Vinzenzkonferenz in Österreich. Professor Dr. Michael Haidegger und der Servitenpater Magnus Verzager gründeten am 11. März 1849 in Innsbruck die erste Vinzenzkonferenz Österreichs. In den darauf folgenden Jahren bildeten sich in verschiedenen anderen Städten Tirols und in anderen Teilen Österreichs stets neue Vinzenzkonferenzen. Vorarlberg war dabei das letzte Kronland.

1.2.1 Die Entstehung der Vinzenzkonferenzen in Vorarlberg

"Im Jahre 1877 kehrte der Kaufmann Johann Kohler in Schwarzach vom Katholikentag in Wien mit dem Vorsatze nach Hause, in seiner Heimatgemeinde einen Vinzenzverein zu gründen."⁶⁾

Diesen Vorsatz führte er aus, indem er am 19. Juli 1877 die Konferenz St. Sebastian in Schwarzach eröffnete.

Die nächste Konferenz wurde am 8. Dezember 1881 in Feldkirch von Oskar Kolb gegründet, aus der in späteren Jahren der katholische Lehrlingsverein und der Elisabethverein Altstadt entsprangen. Um dem Ideal, nämlich die Armenfürsorge, direkt am Ort wahrzunehmen näherzukommen, entstanden in den darauf folgenden Jahren ständig neue Konferenzen in verschiedenen Gemeinden und Städten Vorarlbergs. Meistens war der Weg der Neugründung so, dass der Obmann einer Konferenz die Gründung einer weiteren Konferenz an einem anderen Ort anregte.

So schlug z. B. Kohler, der Gründer der ersten Vorarlberger Vinzenzkonferenz, vor, in Wolfurt eine eigene Konferenz zu gründen, da das Gebiet für die Konferenz in Schwarzach zu groß war. Am 23. Jänner 1885 wurde die Konferenz in Wolfurt eröffnet. Die Schwarzacher Konferenz teilte mit der neuen ihr Vermögen.

Am 23. März 1885 wurde die Konferenz zum hl. Gallus in Bregenz gegründet. Als erster Präsident wirkte Dr. Ludwig Schmadl. Von dieser Konferenz wurde

der Jugendbund "Austria" gegründet. Als erste der Vorarlberger Vinzenzkonferenzen hat die Bregenzer Konferenz gemeinsam mit den Kreuzschwestern eine Krankenpflege eingerichtet. Später rief auch die Vinzenzkonferenz in Rankweil einen Krankenpflegeverein ins Leben.

Reihenfolge der Vorarlberger Vinzenzkonferenzen nach Gründungsdatum:

19.07.1877	hl. Sebastian in Schwarzach
08.12.1881	hl. Nikolaus in Feldkirch
30.01.1885	hl. Nikolaus in Wolfurt
28.03.1885	hl. Gallus in Bregenz
01.10.1885	hl. Mauritius in Nenzing
28.07.1886	hl. Sebastian in Ludesch
27.07.1887	hl. Sulpitius in Frastanz
28.08.1887	hl. Arbogast in Götzis
10.10.1887	U.L.Fr. Maria Heimsuchung in Rankweil
30.10.1887	hl. Laurentius in Bludenz
11.11.1889	hl. Johannes d. Täufer in Höchst
26.11.1889	hl. Petrus u. Paulus in Lustenau
21.07.1890	hl. Sebastian in Hard
01.01.1895	hl. Martin in Dornbirn
01.01.1898	U.L.Fr. Maria Geburt in Tschagguns
12.07.1908	hl. Karl Borromäus in Hohenems
19.03.1909	hl. Josef in Rieden-Vorkloster
26.05.1927	hl. Sebastian in Gisingen

Im Jahre 1927 bestanden somit 18 Konferenzen in Vorarlberg. Zwei davon, nämlich die Konferenz von Tschagguns und die von Ludesch, lösten sich nach zwei- bzw. achtjährigem Bestehen wieder auf.

Zunächst unterstanden die Vorarlberger Konferenzen dem Zentralrat in Innsbruck für die Diözese Brixen. Im Jahre 1889 wurde in Feldkirch ein eigener Zentralrat für Vorarlberg errichtet. Oskar Kolb wurde vom damaligen Präsidenten des Vereins in Österreich, Siegfried Altgraf zu Salm, zum Präsidenten des Zentralrates in Vorarlberg ernannt.

Die Reihenfolge der Vorstände des Zentralrates ist folgende:⁷⁾

- Oskar Kolb, Präsident von 1889-1890
- Hugo Schönach, Präsident von 1890-1909
- Dr. Josef Neuner, Präsident von 1909-1921
- Dr. Karl Kelz, Präsident von 1921-1929
- Dr. Josef Himmer, Präsident ab 1929

Einmal im Jahr trafen sich die Vorstände und andere Mitglieder der einzelnen Konferenzen zur Generalversammlung der St. Vinzenzkonferenzen Vorarlbergs in Feldkirch. Dort wurden die Tätigkeitsberichte des zurückliegenden Jahres verlesen, und eingeladene Referenten versuchten durch ihre Worte, die Vinzenzbrüder in ihrem Wirken für die Armen zu stärken.

Ein Zeitungsartikel im "Vorarlberger Volksblatt" vom 17. 12. 1912 gibt Anhaltspunkte über den Ablauf einer Generalversammlung und über das Ausmaß der Vinzenzarbeit in Vorarlberg. Es heißt, dass auf eine so genannte "Ozanam-Feier" das Verlesen der Berichte gefolgt ist, aus denen hervorgeht, dass im vorhergehenden Jahr 26.000 Kronen für Armenpflege und Kinderschutz verausgabt worden sind.⁸⁾

1.2.2 Die Tätigkeit der Vorarlberger Vinzenzkonferenzen

Der Leitung der Vinzenzkonferenzen war es stets wichtig, die Vinzenzbrüder immer wieder darauf aufmerksam zu machen, ihr Tun mit den Vereinsstatuten zu vergleichen und nötigenfalls zu korrigieren. "Was dem Ordensmann die Ordensregel ist, das müssen dem Vinzenzbruder die Satzungen des Vereins sein."⁹⁾

Es ging nicht darum, die "Welt zu verändern". Der Vinzenzbruder sollte in der Umgebung, in der er sich befand, die Werke der Nächstenliebe vollbringen. Wenigstens einmal in der Woche sollte er einen persönlichen Armenbesuch machen.

Wie auch bei den anderen caritativen Vereinigungen brachte der Ausbruch des 1. Weltkrieges zusätzliche Aufgaben in das rege Tun der 15, zu dieser Zeit in Vorarlberg bestehenden Vinzenzkonferenzen. Es kam zu einer gewissen Umschichtung der unterstützten Armen und der Wohltäter. Die Zahl der Wohltäter verringerte sich, während die der Unterstützungsbedürftigen stieg. In den Nachkriegsjahren, mit dem Zusammenbruch der staatlichen und wirtschaftlichen Ordnung, wendeten die Vinzenzkonferenzen ihre Hilfe den neuen Armen zu. Dazu erhielten sie Unterstützung von Seiten des Staates und auch vom Ausland. Im Jahr 1922 ließ Bundeskanzler Dr. Seipel im Rahmen der Aktion "Kohle und Holz für die Armen" den Vinzenzkonferenzen Vorarlbergs 5,5 Millionen Kronen zukommen. Zusätzlich schickten Vinzenzkonferenzen von Deutschland und Amerika Spenden nach Vorarlberg. Das ist ein frühes Beispiel von Auslandshilfe.

Ein wesentlicher Aspekt der Konzeption der Vinzenzkonferenzen war der Zusammenschluss der einzelnen Konferenzen auf Landesebene (Zentralrat), aber auch die Beziehungen zu den anderen Zentralräten Österreichs und auch im Ausland. Gemeinsam mit Deutschland wurden Vinzenztage abgehalten, zu denen von jedem Zentralrat ein Vertreter entsandt wurde.

Vielleicht trug diese bestehende Form des Zusammenwirkens der einzelnen Konferenzen dazu bei, dass Bischof Sigismund Waitz im Jahre 1922 den Zentralrat der Vinzenzkonferenzen Vorarlbergs damit beauftragte, Studien zu einer Caritasorganisation für Vorarlberg zu verfassen und entsprechende Vorarbeiten zu leisten.¹⁰⁾

1.2.3 Konzept der Vinzenzarbeit

Die Vinzenzarbeit nimmt eine Vorreiterrolle in caritativem Wirken am Ende des 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts in Vorarlberg ein. Hier sollen nochmals die Hauptakzente dieses Wirkens zusammengefasst werden.

- Es ging um Einzelarbeit. Der Akzent lag auf der persönlichen Zuwendung zum Hilfsbedürftigen. Die einzelnen Vinzenzkonferenzen standen in enger Verbindung zur Pfarrgemeinde. Daneben war der Kontakt des Einzelnen zu seiner Konferenz (wöchentliche Sitzungen) sehr wichtig. Auch die Verbindung der einzelnen Konferenzen zueinander war von großer Bedeutung. Die Vinzenzkonferenzen stellten somit bereits eine Art "Landesverband" dar und pflegten darüber hinaus Beziehungen zu den gleichen Einrichtungen im Ausland.
- Die Hilfe beschränkte sich nicht auf materielle Unterstützung, sondern der Vinzenzbruder war in gewisser Weise auch Seelsorger.
- Es war ein Wirken im Stillen. Der Gründer Ozanam wollte, dass so wenig wie möglich über die vollbrachten Werken der Nächstenliebe schriftlich festgehalten wird. Die Zusammenkünfte dienten nicht dazu, aufzuzeigen, was Gutes getan wurde, sondern vielmehr dazu, einander in der Vinzenzarbeit zu stärken und neu zu motivieren.

2. Der Vorarlberger Kinderrettungsverein (KRV)

2.1 Die Entstehung des Kinderrettungsvereins

Die erste Anregung zur Gründung des Vorarlberger Kinderrettungsvereins ging vom Klerus des Dekanats Dornbirn aus, indem er eine Eingabe um die Errichtung eines Asyls für verwahrloste Kinder an den Vorarlberger Landtag richtete.

Am 15. Juli 1880 wurde folgender Ausschussantrag angenommen: "Der Landesausschuß wird beauftragt, die nötigen Erhebungen bezüglich der Errichtung von Asylen zur Unterbringung und angemessenen Erziehung verwahrloster jugendlicher Personen zukommen zu lassen und nach sich ergebender Gelegenheit die notwendigen Schritte zur Unterstützung und Förderung eines solchen Unternehmens zu tun.¹¹⁾ Der beauftragte Landesausschuss wandte sich an die Wohltätigkeitsanstalt Valduna wegen einer allfälligen Übernahme von verwahrlosten Kindern in Pflege und Erziehung. Weiters kontaktierte er die Kreuzschwestern von Ingenbohl (Kanton Schwyz), die zu jener Zeit den Jagdberg gekauft hatten. Vor allem zwei Persönlichkeiten waren die Initiatoren in den Gründungsjahren des Vereins. Da war Pfarrer Johannes Jehly aus Thüringen, der damals als Landtagsabgeordneter seine Vaterstadt Bludenz im Landtag vertrat. "Die Gründung des Vereines, die Aufstellung der Statuten, seine Organisation über das ganze Land und die Erwerbung der Jagdberganstalt sind das große Lebenswerk dieses verdienten Seelsorgers (+ 11. März 1898)."

Ebenfalls mit viel Eifer und großer Liebe setzte sich der damalige Landeshauptmann Adolf Rhomberg für die Sache ein.

Der materielle Grundstock zur Errichtung eines Rettungshauses wurde mit einer Spende von 500 Gulden (Florin) aus Landesmitteln gelegt. Anlass zu dieser Spende war der 50. Geburtstag des Kaisers Franz Josef I. am 18. August 1880. "Aus dem gleichen patriotischen Anlasse spendete der hochwürdige Bischof und Generalvikar Johann Amberg den Betrag von 100 Gulden."¹³⁾ Am 14. September 1883 wurde für das Rettungshaus ein weiterer Betrag von 500 Gulden aus Landesmitteln bereitgestellt und der Landesausschuss beauftragt, die Verhandlungen mit den Kreuzschwestern fortzusetzen und nach getroffener Übereinkommen und eingeholter Genehmigung der k. k. Statthalterei die Kreuzschwestern mit der Vornahme einer Sammlung für das Rettungshaus zu betrauen. Im Juni 1884 wurden vier Kreuzschwestern mit der Durchführung der Sammlung beauftragt. Im Herbst desselben Jahres erfolgte von Seiten der Kreuz-

schwwestern die Zusage, die Führung des Rettungshauses zu übernehmen. Ein Komitee, bestehend aus Pfarrer Jehly, Landeshauptmann Adolf Rhomberg und Johann Kohler aus Schwarzach, wurde mit der endgültigen Abfassung der Vereinsstatuten betraut, nachdem ein provisorischer Entwurf bereits in einer größeren Gruppe - z. T. mit verschiedenen Wohltätern - ausgearbeitet worden war. Ende 1884 konnten die definitiven Statuten bei der k. k. Bezirkshauptmannschaft eingereicht werden, und am 23. August 1885 erhielten die Satzungen die behördliche Genehmigung.

Im § 2 der Statuten ist die Bestimmung des Vereins folgendermaßen definiert: "Der Zweck des Vereins ist, armen, verwaisten oder verwaahlerten Kindern eine religiös-sittliche Erziehung zu verschaffen und sie durch die nötige geistige und körperliche Ausbildung für ihren künftigen Beruf als Dienstboten und Handwerker zu tüchtigen Gliedern der menschlichen Gesellschaft heranzubilden. Der Verein übernimmt auch schwachsinnige Kinder in seine Fürsorge."¹⁴⁾

Auf die behördliche Genehmigung der Statuten folgte am 27. Oktober 1884 in Feldkirch die konstituierende Generalversammlung, bei der Landeshauptmann Rhomberg zum Obmann und Pfarrer Johannes Jehly zum 1. Direktor des Vereines bestellt wurden. Zugleich wurde auch ein Übereinkommen mit den Kreuzschwwestern auf die Dauer von sechs Jahren abgeschlossen, wonach sich diese verpflichteten, in der von den Vereinsstatuten vorgeschriebenen Weise verwaahlte Kinder beiderlei Geschlechts im Haus auf Jagdberg zu betreuen und sie in allen Gegenständen der Volksschule zu unterrichten. Am 4. Jänner 1886 betrat der erste Zögling das Rettungshaus auf Jagdberg, und im selben Jahr stieg die Zahl noch auf 12. Somit war also nach einem mehr als fünfjährigem Entstehungsprozess der Verein zur Rettung verwaahlter Kinder im Land Vorarlberg gegründet und die Rettungsanstalt auf Jagdberg in Tätigkeit getreten.

2.2 Das Wirken des KRV von 1885-1905

Bald nach der Eröffnung der Rettungsanstalt ließ die Ordensvorstehung der Kreuzschwwestern zwei Neubauten, das Josefinum und die Schule errichten. Die Zahl der Zöglinge stieg sehr stark an. Bis zum Jahr 1903 waren jährlich durchschnittlich 60-70 Kinder auf Jagdberg untergebracht. In erster Linie gründete man die Anstalt für Vorarlberger Kinder, für welche die Verpflegungskosten vom KRV bestritten wurden. Mit den Jahren fanden sich dort auch immer mehr Kinder aus anderen Kronländern und fremden Staaten ein. Besonders Tirol war stark vertreten, aber auch Salzburg, Ober- und Niederösterreich, Mähren, Schlesien, Ungarn, Liechtenstein, die Schweiz, Bayern, Württemberg und Italien.

Eine erneute Spende der Landesregierung von 20.000 Gulden anlässlich des 50. Regierungs-Jubiläums von Kaiser Franz Josef I. und eine Reihe von Privatspenden ließen im Vereinsvorstand immer mehr den Entschluss reifen, ein eigenes Haus zu erwerben. In verschiedenen Jubiläumsschriften des Vereines ist vor allem Anna Ritter aus Andelsbuch als große Wohltäterin des Vereines angeführt. Sie setzte den Verein auch als ihren Universalerben ein. Daneben ist der Feldkircher Fabrikant Johann Längle erwähnt, der dem Verein 68.000 Kronen spendete. Durch großes Entgegenkommen der Kreuzschwestern konnte am 1. Mai 1904 das gesamte Anwesen auf Jagdberg vom Verein um den Betrag von 100.000 Kronen erworben werden.

Bereits vier Jahre später, nämlich am 31. Dezember 1908, erwarb der Verein ein weiteres Haus. Die Kreuzschwestern in Bludenz verkauften dem Verein das Marienheim, den ehemaligen Stammsitz der Textilfirma Mutter & Comp., das Elternhaus von Maria Mutter, die das neue Kinderheim mit allem nötigen Inventar auf ihre Kosten ausstattete. Dieses Haus wurde dazu verwendet, einen weiteren in den Statuten festgelegten Zweck des Vereines zu erfüllen. Es wurden "schwachsinnige", aber bildungsfähige Kinder in Verpflegung und zur Ausbildung übernommen.¹⁵⁾

2.3 Das Wirken des Vereines von 1905-1939

Beide Heime waren mit Kindern ständig voll besetzt, und schon im Jahresbericht von 1910 ist von der Notwendigkeit einer Vergrößerung von Jagdberg die Rede.

In einer Sitzung am 27. Februar 1927 im Rathausaal in Feldkirch erörterten die Anwesenden, wie Landeshauptmann Dr. Otto Ender, Nationalrat Unterberger als Obmann des Vereines, Landesrat Kennerknecht, Prälat Franz Tschann, die vollzähligen Ausschussmitglieder und andere, die Möglichkeiten eines Neubaus. Von Seite der Landesregierung sicherte der Landeshauptmann dem Verein ein zinsfreies und unkündbares Darlehen von 230.000 Schilling zur Errichtung eines zweckentsprechenden und geeigneten Neubaus zu. Von drei zur Wahl stehenden und im vorhinein ausgearbeiteten Varianten entschieden sich die Anwesenden für die dritte, die in einem Anbau an das Schwesternhaus bestand und mit 295.000 Schilling veranschlagt war. Nach Errichtung des Anbaus wurde in der Ausschusssitzung vom 26. Februar 1929 die endgültige Abrechnung vorgelegt, die 414.000 Schilling ausmachte, und so wesentlich höher war als der Vorschlag. Abzüglich der Landes-Subvention ergab sich dadurch für den Verein eine Mehrbelastung von 183.000 Schilling. In den darauf folgenden Jahren bemühte

sich der Verein vor allem, das Geld aufzutreiben, um die Verbindlichkeiten aufgrund des Neubaus bezahlen zu können. Der Ruf an die Bevölkerung brachte nicht den gewünschten Erfolg, und so sah sich der Verein dazu gezwungen, andere Einnahmequellen zu erschließen. Eine Schweizer Hilfsaktion für Not leidende österreichische Kinder bot dem Verein den Bucherhof in Viktorsberg zur freien Benützung an. Dadurch konnte die vereinseigene Landwirtschaft wesentlich vergrößert werden, und Jagdbergkinder hatten so die Möglichkeit, dort gelegentlich Ferien zu machen. Im Jahr 1925 verkaufte die Firma Jakob Rohner, als offizielle Vertreterin der Aktion, das Anwesen an den KRV und gewährte ihm noch zusätzlich ein Darlehen zur weiteren Ausgestaltung.

1928 übernahmen die Salesianer Don Bosco die Leitung der Knabenfürsorgeanstalt Jagdberg. Da sie die Mädchenabteilung nicht übernehmen konnten, brachte man diese nach Schloßhofen. Das Land stellte dem Verein das Heim zur Verfügung, was mit der Auflage verbunden war, das alte Schloss zu erhalten.

Zunächst konnten die vier Anstalten des Kinderrettungsvereins eine Zeit wirtschaftlichen Aufschwungs vor sich sehen. Die Deutschen Caritasverbände sandten ihre Ferienkinder nach Schloßhofen, was dem Verein erhebliche Einnahmen brachte. Für Viktorsberg war dieselbe Aktion geplant. Auf Jagdberg waren das ganze Jahr über 120-130 Knaben untergebracht, und es schien, dass sich der Verein schrittweise von seinen Schulden befreien könne. Gewisse ungünstige Umstände, wie eine schlechte wirtschaftliche Situation in den 30er Jahren und das Ausbleiben der Ferienkinder aus Deutschland, machten die Hoffnungen auf eine finanzielle Sanierung des Vereins aber zunichte. Durch ein Brandunglück wurde zudem das Ökonomiegebäude auf Jagdberg mit allen Vorräten und dem ganzen Inventar komplett zerstört. Dies verschlechterte die Situation des Vereines erneut.

Aufgrund der wirtschaftlichen Notlage des Vereins kam es am 2. September 1936 in einer Generalversammlung im Hotel Bären in Feldkirch dazu, dass der Verein den Besitz der Jagdberganstalt und die Liegenschaft Viktorsberg an das Land verkaufte. Der Verfasser der Broschüre "Die Geschichte und das Wirken des Kinderrettungsvereins" bedauert diese Entwicklung sehr. Er ist der Meinung, dass abzüglich des Darlehens des Landes von 230.000 Schilling die Passiven "in normalen Zeiten tragbar und amortisierbar"¹⁶⁾ gewesen wären.

Auch sieht er im "Diktatpreis" von 125.000 Schilling für die Übernahme der Besitzungen ein Ausnützen der Notsituation des KRV. Im Übereinkommen

zwischen Landesregierung und KRV heißt es, dass die Landesregierung dem KRV die Liegenschaften von Schloßhofen und die Liegenschaften von Jagdberg samt dem lebenden und toten Inventar zum Zwecke der Führung einer Erziehungsanstalt überlässt.¹⁷⁾

Nach dieser bedauernswerten Entwicklung waren dem Verein nur noch zwei Jahre an offizieller Tätigkeit vergönnt. Im Jahre 1939 widerfuhr ihm dasselbe Schicksal wie den meisten caritativ wirkenden Vereinen. Am 11. August lösten die NS-Behörden den KRV auf, und sein Eigentum wurde der NS-Volkswohlfahrt Berlin einverleibt. Schon vor diesem Zeitpunkt, nämlich im Februar 1939, hatten zwei HJ-Führer die pädagogische Leitung der Erziehungsanstalt auf Jagdberg übernommen, und die Salesianer-Patres waren entlassen worden.¹⁸⁾

2.4 Die Rekonstruktion des KRV und sein weiteres Wirken

Am 31.07.1945 wurde der KRV wieder ins Leben gerufen und als Vorstand Regierungsrat Viktor Kleiner, Archivar i. R., Bregenz, bestellt.

Hier soll gleich vorweggenommen werden, dass in den folgenden Jahren keine so rege Vereinstätigkeit mehr gegeben war wie in dem mehr als 50-jährigen Bestehen des Vereines vor seiner Auflösung. In erster Linie ging es darum, wieder in den Besitz der enteigneten Liegenschaft zu kommen. Nach der Rückerstattung des Marienheimes übertrug der KRV dessen Verwaltung mittels einer Vollmacht an das Stadtpfarramt Bludenz, vertreten durch Dekan Dr. Adolf Amann, Stadtpfarrer von Bludenz. Die Verwaltung des Marienheimes durch die Pfarre Hl. Kreuz (Stadtpfarre Bludenz) dauerte bis in die 60er Jahre.¹⁹⁾

Zusätzlich war zu dieser Zeit in dem Haus ein Lehrlingsheim untergebracht, das durch die Initiative der Caritas zustande gekommen war.

Die Pfarre Hl. Kreuz tätigte in all den Jahren verschiedene Investitionen. Im Jahr 1963 ließ man das Lehrlingsheim auf, da es aus personellen Gründen nicht mehr weiter geführt werden konnte. Daraufhin stellte der KRV das Heim der Caritas zur Errichtung einer Beschützenden Werkstätte zur Verfügung. Zusätzlich wurden drei Gruppen vom städtischen Kindergarten im Marienheim untergebracht. Zur selben Zeit schrumpfte der Vereinsausschuss des KRV beträchtlich zusammen, weil zwei Mitglieder ihre Kompetenz zurück in die Hand des Bischofs legten. Als Ausschussmitglieder verblieben nur der Bischof Dr. Bruno Wechner und Prälat Dr. Adolf Amann, die den Verein durch einen neuen Ausschuss zu

reaktivieren versuchten. Dem neuen Vereinsausschuss gehörte der Bischof als Präsident, alle Dekane als Mitglieder und der Caritasdirektor als Geschäftsführer an.

Nachdem der KRV in gewisser Weise das Marienheim wieder in den Eigengebrauch genommen hatte, stellte die Hl.-Kreuz-Pfarre den Anspruch auf eine Abgeltung für die getätigten Investitionen. Nach jahrelangen Verhandlungen kam am 31. 1. 1968 ein endgültiger Teilungsvertrag zwischen Pfarre und Verein zustande. In diesem Vertrag wurde der Pfarre ca. ein Drittel der Liegenschaft überlassen.²⁰⁾

2.5 Namensänderungen des KRV

In der Generalversammlung vom 26. Jänner 1966 beschlossen die Anwesenden, unter ihnen Bischof Dr. Bruno Wechner, Gen. Vik. Msgr. Gustav J. Glatthaar, Prälat Dr. Adolf Amann und Caritasdirektor Gerhard Podhradsky, eine Änderung der Vereinsstatuten und zugleich die Umbenennung des KRV in "Vorarlberger Lebenshilfe".²¹⁾ Im § 2 dieser abgeänderten Statuten heißt es: "Der Zweck des Vereines ist, hilfsbedürftigen, insbesondere an körperlichen oder an geistigen Gebrechen leidenden Kindern bzw. Jugendlichen zu einer ihren Möglichkeiten angemessenen Ausbildung und Beschäftigung zu verhelfen. Hiezu führt der Verein eigene Anstalten, stellt Geldmittel, Liegenschaften und Einrichtungen für diesen Zweck anderen caritativen Vereinigungen insbesondere der Bischöflichen Caritas, zur Verfügung und fördert in jeder geeigneten Weise den Gedanken der christlichen Nächstenliebe."²²⁾

Der ehemalige KRV sollte aber nicht lange so heißen. Im darauffolgenden Jahr bildete ein bis dahin nur im Ausland und in Innerösterreich bestehender Verein, der sich ebenfalls mit dem Namen Lebenshilfe bezeichnete, eine Landesstelle für Vorarlberg.

Zwei Vereine mit einem ähnlichen Tätigkeitsgebiet und demselben Namen, das musste zwangsläufig zu Verwechslungen und zu Verwirrung führen. Der Vorstand der Lebenshilfe, ehem. KRV, protestierte dagegen und machte auch darauf aufmerksam, dass er ein Jahr vor der Konstituierung des neuen Landesverbandes schon diese Namensänderung vollzogen gehabt hatte. Sein Einspruch blieb ohne Erfolg. So entschloss man sich 1968 zu einer erneuten Namensänderung. Auf den Vorschlag von Msgr. Glatthaar hin, wurde der Verein in "St.-Lorenz-Werk" (ehemaliger Vorarlberger Kinderrettungsverein) umbenannt. Für diesen Namen

entschied man sich, weil der heilige Laurentius ein Caritas-Patron und zugleich Patron der alten Pfarrkirche in Bludenz ist. Die Namensänderung wurde am 28. März durch die positive Antwort der Sicherheitsdirektion für Vorarlberg definitiv.

Diesen Namen trägt der Verein auch heute noch. Die Vereinstätigkeit nach der Rekonstruktion des Vereines im Jahre 1945 hat sich sehr in die des Caritasverbandes integriert. Daher wird das "St. Lorenzwerk" bei der Darstellung des Caritasverbandes noch aufscheinen.

3. Der Jugendfürsorgeverein für Tirol und Vorarlberg

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts nahmen sich hauptsächlich christlich motivierte Anstalten und Vereine der Jugendfürsorge an. Am Anfang des 20. Jahrhunderts setzten auch vermehrt staatliche Initiativen in diesem Bereich ein. In Deutschland entwickelte sich eine amtliche und öffentliche Jugendfürsorge. Nach dem deutschen Muster rief man auch in einigen Kronländern Österreichs Landesjugendämter ins Leben, die der politischen Verwaltung unterstellt waren. Bevor es in Tirol zur Gründung einer amtlichen Einrichtung dieser Art kam, nahm sich eine private Initiative, jedoch mit gewissem Amtscharakter, der Jugendfürsorge an.²³⁾

Im Jahre 1904 wurde der Jugendfürsorgeverein für Tirol gegründet. Er machte sich laut Statuten zur Aufgabe, "verlassene, gefährdete oder verwaorloste jugendliche Personen vor Gefahren zu bewahren, vor dem Verkommen zu schützen und durch Gewährung einer religiös sittlichen Erziehung zu tauglichen Mitgliedern der Gesellschaft heranzubilden".²⁴⁾

Der amtliche Charakter des Jugendfürsorgevereins wurde dadurch betont, dass dem Vereinsausschuss laut Statuten folgende Mitglieder angehören mussten: Der k. k. Statthalter von Tirol und Vorarlberg, der k. k. Oberlandesgerichtspräsident für Tirol und Vorarlberg, die Landesbischöfe oder von diesen zwei entsandte Vertreter sowie zwei Delegierte des "Landesverbandes der katholischen Wohltätigkeitsunternehmungen von Tirol 'Barmherzigkeit'".²⁵⁾

Vier Jahre später, im Jahre 1908, weitete der Jugendfürsorgeverein seine Tätigkeit auf das Gebiet von Vorarlberg aus und änderte dementsprechend seinen Namen in "Jugendfürsorgeverein für Tirol und Vorarlberg" ab. Zu den Geschäftsstellen von Innsbruck und Rovereto kam die von Feldkirch dazu, die auch wie

die anderen beiden am Landesgerichtshof untergebracht war. Die Leitung der Voralberger Geschäftsstelle in Feldkirch übernahmen Richter Karl Kelz und Dr. Rudolf Getzner.

3.1 Die Tätigkeit des Jugendfürsorgevereins

In einem Bericht an die Gemeinden aus dem Jahre 1909 schilderte der Jugendfürsorgeverein folgende Problematik: "Überall, in den Städten wie auf dem Lande, zeigen sich die Schäden der modernen Wirtschaftsverhältnisse, die Folgen der Trunksucht und Sittenlosigkeit."²⁶⁾

Vor den Folgen dieser Verhältnisse wollte der Jugendfürsorgeverein die Kinder und Jugendlichen schützen. Viele Kinder konnten bei Familien untergebracht werden. Andere Kinder oder Jugendliche, die nach Ansicht des Vereins in einer Anstalt untergebracht werden mussten, weil sie mit "geistigen oder körperlichen Mängeln behaftet waren"²⁷⁾ oder weil sie "wegen fortgeschrittener Verwahrlosung einer strengen Zucht bedurften"²⁸⁾ bzw. noch im Kindesalter waren, wurden an den KRV übergeben.

Die Zahl der vom Jugendfürsorgeverein im Jahre 1909 betreuten Kinder und Jugendlichen betrug bereits über 2000. Im Bericht an die Gemeinden aus demselben Jahr machte der Jugendfürsorgeverein auf zwei positive Aspekte seines Wirkens aufmerksam. Der erste ist das Wahrnehmen von Aufgaben - im Falle des Jugendfürsorgevereins die Betreuung von Kindern und Jugendlichen -, die eigentlich den Gemeinden oder dem Land zukämen. Der zweite war die Heranbildung von arbeitsfähigen Menschen, die den Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften in Landgemeinden beheben konnten. Daher ersuchte die Leitung des Vereins die Gemeinden um Unterstützung. "Die Gemeinden werden ersucht, den Verein kräftig zu unterstützen, ihm Stifter und Mitglieder zu werben und passende Pflegeplätze bekanntzugeben."²⁹⁾

Neben der Unterbringung der Jugendlichen und Kinder bemühte sich der Verein um die Schaffung von Vormundschaftsräten nach dem Beispiel von Waisenräten, die sich davor schon in anderen Kronländern bewährt hatten.

3.1.1 Die Tätigkeit des Jugendfürsorgevereins während des 1. Weltkrieges

In den Kriegsjahren verschlechterten sich die Bedingungen für das Wirken des Jugendfürsorgevereins erheblich. Während in den ersten Jahren vor allem die

Abwesenheit von Erziehungspersonen die Tätigkeit des Vereines hemmte, machte später eine wirtschaftliche Not dem Verein zu schaffen. Aufgrund der materiellen Not, die in der Bevölkerung vorherrschte, ließen sich auch kaum mehr Familien zur Aufnahme von Kindern finden. Die Anstalt von Jagdberg war stark besetzt, und auswärtige Anstalten konnten wegen mangelnder Verpflegungsmittel keine Kinder aus anderen Kronländern aufnehmen. Dieser Notsituation versuchte der Jugendfürsorgeverein entgegenzuwirken, indem er für die Dauer des Krieges provisorische Kinder- und Jugendhorte schuf.

Die steigende Zahl an Kriegswaisen veranlagte die Vereinsleitung erneut, die Aktivitäten im Bereich der Vormundschaft zu entfallen. Da es schwierig war, in größeren Gemeinden geeignete Vormünder aufzutreiben, wurde die Generalvormundschaft eingeführt. Für Witwen und Waisen von Gefallenen führte der Verein im August 1916 eine Sammlung durch.

Besonders in den Kriegsjahren zeigte sich die Notwendigkeit einer organisierten Zusammenarbeit der auf dem Gebiet der Jugendfürsorge tätigen Vereine und auch die Einbeziehung von Gemeinden und Land. Alle Vereine waren in ihrem Tun durch die wirtschaftliche Not eingeschränkt. Die Zahl der zu Betreuenden stieg ständig an, und so waren Missverständnisse und Leerläufe noch schmerzvoller als zur Friedenszeit.

3.1.2 Nach dem 1. Weltkrieg

In den Jahren nach dem Krieg lag der Schwerpunkt der Tätigkeit des Jugendfürsorgevereines in der Besorgung von Vormundschaften und Kuratelen, in der Gewährung von Jugendrechtshilfe, in der Jugend- und Elternberatung und in der Durchführung von Vorträgen. In diese Zeit fällt auch die Gründung einer Pflegeanstalt für Unheilbare in Lochau, das Jesuheim.

Durch die Veränderung der Staatsgrenzen aufgrund des Ersten Weltkriegs gingen auch caritative Anstalten und Heime verloren, so auch das Jesuheim in Girlan in Südtirol, eine Anstalt für besonders hilfsbedürftige Kranke aus Tirol und Vorarlberg. Als Ersatz dafür ließen die Schwestern von Zams auf den von den wohlthätigen Geschwistern Hehle übernommenen Grundstücksbesitz in Oberlochau eine Anstalt errichten. Darin sollten die Ärmsten der Armen, die Unheilbaren, freundliche Aufnahme und liebevolle Pflege finden. Am 28. April 1928 wurde die Anstalt von Bischof Dr. Sigismund Waitz feierlich eingeweiht.³⁰⁾

4. Das Seraphische Liebeswerk

Gegründet wurde das Seraphische Liebeswerk von der Nordtiroler Kapuzinerprovinz im Jahre 1889. Dieser caritative Verein machte sich die Rettung von religiös oder sittlich gefährdeten und armen katholischen Kindern zur Aufgabe. Insbesondere bezweckte der Verein diesen rettungsbedürftigen Kindern durch die Unterbringung in einer eigenen oder fremden Erziehungsanstalt bzw. in geeigneten Pflegefamilien eine katholische Erziehung angeeignet zu lassen und sie für die Landwirtschaft und das Handwerk heranzuziehen.

Weiters wollte der Verein armen Kindern und auch Jugendlichen zur Erreichung des für sie geeigneten Berufes behilflich sein. Er war auch bestrebt, seinen Pflegelingen möglichst bis zur Erlangung ihrer moralischen und materiellen Selbstständigkeit zur Seite zu stehen.³¹⁾

Nach Vorarlberg kam das Seraphische Liebeswerk im Jahre 1908. Da es zu dieser Zeit in Vorarlberg kein eigenes Haus besaß, wurden die Pflegelinge an den KRV übergeben und so im Josefinum auf Jagdberg oder im Marienheim in Bludenz untergebracht. Später brachte der Verein Vorarlberger Kinder z. T. auch im Heim St. Josef in Fügen im Zillertal unter, das dem Seraphischen Liebeswerk für Tirol gehört und auch heute noch unter dem Namen Bubenburg existiert.

Zunächst war das Vorarlberger Liebeswerk an das von Tirol angegliedert. Bereits im Jahr 1909 waren die Mitglieder und Gönner in Vorarlberg und Liechtenstein so zahlreich, dass man an die Schaffung einer selbstständigen und von Tirol unabhängigen Abteilung dachte. Im Jänner 1911 wurde dieses Vorhaben realisiert, indem ein Vereinskuratorium geschaffen wurde, dessen Präses erstmals Pater Benedikt Oberhauser war. Die erstellten Statuten für das Seraphische Liebeswerk Vorarlberg und Liechtenstein fanden bei beiden Landesregierungen Genehmigung. Die Herausgabe des "St. Fidelisblattes", eine Zeitschrift für Mitglieder und Gönner des Seraphischen Liebeswerkes, ging weiterhin von der Tiroler Abteilung aus.

Auch nach der Verselbstständigung des Seraphischen Liebeswerkes in Vorarlberg und Liechtenstein wurde zunächst nicht an den Kauf einer eigenen Anstalt gedacht, da die zu dieser Zeit in diesen beiden Ländern vorhandenen Anstalten ausreichten. Es ging vor allem um die Vermittlung von Kindern und Jugendlichen an Erziehungsanstalten und Privatfamilien und um die Übernahme der dadurch angefallenen Kosten.³²⁾

Erst viel später erwarb der Verein ein eigenes Haus in Maria Ebene, in dem er nach Umbauarbeiten im Jahr 1958 ein Kinderheim eröffnete.

Im Jahre 1973 beschloss die Leitung des Seraphischen Liebeswerkes, das Anwesen auf Maria Ebene für die Errichtung des Krankenhauses für Suchtkranke zur Verfügung zu stellen. Ausschlaggebend für die Entscheidung war die Tatsache, dass durch die Unterstützung dieses Projektes auch indirekt Kindern geholfen werden konnte, nämlich Kindern mit suchtkranken Eltern.³³⁾

5. Das Verhältnis der caritativen Vereine zueinander

Das Ende des 19. und der Anfang des 20. Jahrhunderts waren eine Zeit, in der sich sehr viele Vereine im Bereich der Fürsorge gebildet hatten. Neben den bereits erwähnten Vereinen gab es noch weitere, hier nicht namentlich erwähnte, die zusammen eine recht "bunte Landschaft" an caritativen Organisationen in Vorarlberg bildeten. Dieses sehr vielseitige Angebot verleitet zu der euphorischen Schlussfolgerung, dass optimale Bedingungen zur Begegnung der sozialen Not in Vorarlberg geherrscht haben mussten. Das reichhaltige Angebot an Vereinen, die alle relativ eigenständig wirkten, brachte aber auch seine Probleme mit sich. So kam es zu einer regelrechten "Inflation" an Vereinen. Eine Vereinsgründung wurde von der Bevölkerung als etwas Alltägliches angesehen. In einem Artikel in der Zeitschrift "Nächstenliebe", in dem die Gründung des Vereins "Volkswohl" vorgestellt und seine Wichtigkeit begründet wird, heißt es, dass sich jeder folgende Frage stellen könnte: "Was ist denn so eine Vereinsgründung Großartiges? Die Vereine schießen ja aus dem Boden wie die Pilze in der Regennacht. Ein Verein mehr oder weniger, ich wollt nicht zu lieb die Hand umdrehen."³⁴⁾

Neben der Verwirrung, welche die große Anzahl an Vereinen in der Bevölkerung verursachte, wurde auch den Vereinsvorständen immer mehr klar, dass das Verhältnis des eigenen Vereines zu anderen auf demselben Gebiet wirkenden Vereinen geklärt werden musste. Die Klärung sollte vor allem in zweifacher Weise erfolgen. Die eine ist die Vermeidung der Konkurrenz und die andere die Organisation der Zusammenarbeit.

5.1 Vermeidung der Konkurrenz

Dass sich Vereine, die caritativ wirken, von anderen ähnlich wirkenden Vereinen bedroht fühlen, scheint zunächst einmal paradox zu sein, da es in erster Linie um

das Wohl der Hilfsbedürftigen gehen sollte. Gebangt wurde in solchen Situationen vor allem um die Mittel zur Aufrechterhaltung der Vereinstätigkeit. In der Methode zur Beschaffung der Gelder zum Erreichen der Vereinszwecke waren sich alle diese Vereine ähnlich. Sie waren angewiesen auf unterstützende Mitglieder, auf Sammlungen, auf öffentliche Beiträge, wie etwa vom Vorarlberger Landtag, oder auf Unterstützungen von Seiten der Diözese. Mit einer steigenden Zahl an Vereinen, die im selben Bereich wirkten, verringerten sich die Einnahmen des einzelnen Vereines. Die oft sehr rasch und unerwartet eintretenden Rückgänge auf der Einnahmenseite konnten die Vereine in erhebliche Schwierigkeiten bringen, da man in den eher guten Jahren Investitionen, wie etwa für Neubauten, tätigte, die es dann zurückzuzahlen galt.

In der Jubiläumsschrift des KRV von 1910 wird auf das Problem "Verhältnis KRV zu anderen Vereinen" eingegangen. Der KRV versucht dort sein Verhältnis zum Jugendfürsorgeverein und zum Seraphischen Liebeswerk zu klären. Im Jugendfürsorgeverein wurde keine direkte Konkurrenz gesehen, da man sich geeinigt hatte, dass der Jugendfürsorgeverein seine anstaltsbedürftigen Kinder an den KRV übergeben und dass ein Delegierter des KRV Sitz und Stimme im Ausschuss des Jugendfürsorgevereins haben sollte.

Die Stellung zum Seraphischen Liebeswerk wird weniger positiv dargestellt. Es wird darauf hingewiesen, dass dieser Verein sehr wohl in Tirol seine Berechtigung habe, aber nicht in Vorarlberg, wo sich schon seit langem der KRV um diese Anliegen kümmern würde. Das Hinzukommen des Seraphischen Liebeswerkes wird auch mit einem erheblichen Rückgang der Einnahmen des KRV in Verbindung gebracht.³⁵⁾

5.2 Koordination der Zusammenarbeit

Im Bemühen um eine vereinsübergreifende Regelung, die das Zusammenwirken betraf, können wir eine der Bedingungen für den später entstehenden Dachverband, die Caritas sehen. Bis dahin gab es verschiedene Formen der Zusammenarbeit, die auf Abmachungen verschiedener Vereine, wie die oben erwähnte zwischen KRV und Jugendfürsorgeverein, beruhten. Diese Vereinbarungen regelten aber nur das Zusammenwirken weniger Vereine zueinander und konnten auf Dauer nicht der komplexen Situation gerecht werden. Doch können wir in vereinsübergreifenden Aktionen die ersten Schritte einer Koordination der vielen Angebote sehen. Beispielfhaft dafür ist der im Jahr 1913 veranstaltete Vorarlberger Blumentag.

5.3 Vorarlberger Blumentag vom Sonntag, dem 6. Juli 1913

Unter dem Protektorat der Prinzessin Karoline Thurn und Taxis, der Frau Marie Gräfin Thun-Hohenstein und der Frau Anna Rhomberg, Landeshauptmannsgattin, wurden in neun Vorarlberger Gemeinden Blumen verkauft. "Als Festblume der Veranstaltung wurde die Königin der Blumen unserer Alpenwelt, das Edelweiß, gewählt."³⁶ Ein Drittel des Reinerlöses fiel dem Jugendfürsorgeverein zu, ein weiteres dem KRV, und das dritte wurde für lokale Zwecke verwendet. Der Gesamtertrag dieser Veranstaltung belief sich auf 7.680 Kronen.

Bei dieser Veranstaltung handelte es sich zum ersten Mal um einen allgemeinen Vorarlberger Blumentag, da es solche bis dahin nur in Bregenz gegeben hatte. Die auf Landesebene ausgeweitete Aktion belegt weiters das Zusammenwirken des Jugendfürsorgevereins und des KRV.³⁷



II. Teil

Die Geschichte des Vorarlberger Caritasverbandes

1. In Richtung Gründung des Verbandes

*D*ie sich immer mehr herauskristallisierende Notwendigkeit einer übergreifenden Organisation der relativ frei zusammenhängenden caritativen Vereinigungen und das Beispiel von einem bereits gegründeten Caritasverband in Deutschland und in anderen Bundesländern Österreichs verstärkten auch in Vorarlberg die Bemühungen, einen solchen Verband zu gründen. Im Folgenden soll der erste Caritasverband, nämlich der aus Deutschland, kurz beschrieben werden. Dieser hatte für alle weiteren Gründungen, so auch für die des Caritasverbandes für Vorarlberg, modellhaften Charakter.

1.1 Die Caritasbewegung in Deutschland

Gegen Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden die ersten Vereine im Bereich der Armenfürsorge. Die Vinzenz-Konferenzen breiteten sich rasch über die einzelnen Gaue Deutschlands aus und waren bedeutende Träger der katholischen Caritasarbeit. Einen großen Aufschwung nahmen auch die caritativen Orden, die sich in steigendem Maße neben dem Pflegedienst in den Spitälern auch der Hauskrankenpflege und der Kleinkinderfürsorge annahmen. Im Laufe der folgenden Jahrzehnte vermehrten sich die Bemühungen zur Schaffung "einer geschlossenen Caritasorganisation der deutschen Katholiken. Dr. Lorenz Werthmann wurde zum zielstrebigem Organisator eines deutschen Caritasverbandes. 1895 lud er mehrere Caritasfreunde aus verschiedenen Diözesen zu einer Konferenz nach Bingen am Rhein ein. Im selben Jahr gab er die Programmnummer der Zeitschrift "Caritas" heraus. Am 9. November 1887 wurde auf dem zweiten Caritastag in Köln der "Caritasverband für das katholische Deutschland" gegründet. Seinen Sitz hatte dieser Verband in Freiburg in Breisgau. Das Präsidium führte Prälat Dr. Werthmann bis zu seinem Tode im Jahre 1921. "Mehr Organisation, mehr Publikation und mehr Schulung auf caritativem Gebiete: das waren die großen Forderungen, die der neu gegründete Verband mit allem Nachdruck aufstellte."¹⁾ Um diese Ziele zu erreichen wurden jährlich große Caritastage veranstaltet. Daneben fanden zahlreiche Caritaskonferenzen statt, Sitzungen und

Lehrgänge wurden abgehalten und weiterhin wurde die Zeitschrift "Caritas" herausgegeben. Für die Öffentlichkeitsarbeit schuf der Verband eigens einen Caritasverlag. Zur Wahrnehmung der Interessensvertretung bei staatlichen und kirchlichen Behörden wurden Hauptvertretungen in Berlin und München, sowie eine Vertretung in Rom eingerichtet. Durch die Gründung von Diözesan-Caritasverbänden sollte die Rückbindung zu den kirchlichen Organen sichergestellt werden. Von großem Einfluss in dieser Beziehung waren die Beschlüsse der Fuldaer Bischofskonferenzen der Jahre 1915 und 1916. Darin wurden die Richtlinien für die notwendige Verbindung der Caritasorganisation mit der Kirche aufgestellt: Die örtliche Organisation stand unter der Aufsicht des Pfarrers, der Diözesanverband unter der Aufsicht des Bischofs und der Deutsche Caritasverband unter der Aufsicht des gesamten Episkopates Deutschlands.²⁾

Im Jahre 1916 wurden diese Beschlüsse noch dadurch ergänzt, dass die Bischofskonferenzen den Caritasverband für das katholische Deutschland als gesetzmäßige Zusammenfassung zu einer einheitlichen Organisation anerkannten. Zugleich wurde zugesichert, dass im Bedarfsfalle die Diözesen mithelfen, die nötigen Mittel für das Wirken der Caritasverbände aufzubringen.

Eine sehr große Auszeichnung für den Deutschen Caritasverband war die lobende Anerkennung von Papst Pius XI. während einer Privataudienz am 27. Oktober 1923. "Die Organisation des Caritasverbandes, deren Netz sich nunmehr über ganz Deutschland ausbreitet, ist mir sehr wohl bekannt. Ich bewundere diese großartige Organisation, die so unendlich viel Gutes tut und die gerade in der Gegenwart vor schwerste Aufgaben gestellt ist."³⁾

1.2 Die Caritasbewegung in Österreich

Bedeutend länger als in Deutschland blieben in Österreich die caritativen Werke, Vereine und Stiftungen ohne lebendige Verbindung zueinander. In der Zeitschrift "Nächstenliebe" ist die Situation folgendermaßen beschrieben: "Selbst die christlichen Wohltätigkeitsanstalten und -vereine eines und desselben Ortes gingen getrennt ihre Wege."⁴⁾

Im Jahre 1899 begann sich der Organisationsgedanke auch in Österreich durchzusetzen, indem sich in Wien eine "Zentralstelle der katholischen Vereine für freiwillige Wohltätigkeit" bildete. Dieselbe berief am 21. und 22. Mai 1900 den ersten Wohltätigkeitskongress für ganz Österreich ein. Aus dem Kongress ging die Gründung des "Katholischen Wohltätigkeitskomitees für Österreich" hervor,

das mit der Aufgabe betraut wurde, andere Kongresse anzuregen, Landeskomitees zu konstituieren und eine Fachzeitschrift herauszugeben. Im Jahre 1901 entstand das Landeskomitee für Niederösterreich, 1902 das für Tirol und 1904 eines in Oberösterreich.

Beim 2. Kongress, der 1903 in Graz stattfand, wurde das "Katholische Wohltätigkeitskomitee für Österreich" in den "Reichsverband der katholischen Wohlfahrtstätigkeit in Österreich" umgebildet. Auf den Kongress von Graz folgten noch drei weitere Caritaskongresse vor dem Ausbruch des 1. Weltkrieges im Jahre 1914: Das waren die Kongresse in Linz vom 30. Juni - 2. Juli 1906, in Wien vom 16. - 19. Mai 1910 und in Brunn vom 14. - 16. November 1913.⁵⁾

Während des Krieges wurde in Wien im Jahre 1915 eine neue zentrale Caritasorganisation für ganz Österreich, der "Österreichische Caritasverband" ins Leben gerufen, der auch die Monatsschrift "Caritas" herausgab. Die Landeskomitees blieben unter dem Namen Landesverbände bestehen. Der Landesverband von Tirol hatte den Beinamen "Barmherzigkeit" angenommen.

Die Auflösung der österreichisch-ungarischen Monarchie bedeutete auch für die Caritasbewegung in Österreich den Eintritt in eine neue Epoche. Es folgte die Gründung von Caritasverbänden an allen österreichischen Bischofssitzen bis zum Jahr 1930. Die erste davon war die Gründung des Caritasverbandes für die Erzdiözese Wien durch Kardinal Erzbischof Pfiffel. Die Anregungen, wenn nicht sogar die Gründungsinitiative selbst, gingen dabei oft von Bischöfen aus, was zeigt, dass "caritatives Tun in die Nähe von amtlicher Beauftragung gerückt wurde".⁶⁾ Die einstige Laienbewegung auf katholischer Basis erfuhr eine Änderung insofern, "als die einzelnen Bischöfe einen bestimmenden Einfluß auf die Entwicklung der einzelnen Caritasverbände nahmen".⁷⁾ Nachdem sich der "Österreichische Caritasverband" im Jahre 1922 freiwillig aufgelöst hatte, beschloss die Konferenz der österreichischen Bischöfe im selben Jahr, eine neue, auf kirchlicher Basis stehende Caritasorganisation ins Leben zu rufen. Dieses Vorhaben wurde realisiert durch die Gründung des Reichs-Caritas-Verbandes.

Die letzte statuarische Änderung in der Zwischenkriegszeit geschah im Jahre 1924, indem der "Reichsverband" in "Österreichischer Caritasverband" mit Sitz in Wien umbenannt wurde. Das Wesentliche der hier vorgelegten Statuten war, "daß sich die Verbandsleitung des 'Österreichischen Caritasverbandes' alle drei Jahre in alphabetischer Reihenfolge der Caritasverbände der einzelnen Bundesländer bzw. Diözesen, beginnend mit Feldkirch über Graz, Innsbruck, Klagen-

furt, Linz, Salzburg, St. Polten bis Wien abwechselt".⁸⁾ Noch nicht bestanden hatte zu diesem Zeitpunkt der "Caritasverband" für die Apostolische Administration des Burgenlandes. Dieser wurde erst am 12. März 1930 als letzter der österreichischen Caritasverbände gegründet.

1.3 Die österreichischen Bischöfe zur Sozialen Frage

Einfluss auf die Entwicklung der "Caritasbewegung" und auf alles soziale Wirken hatte auch der Standpunkt der österreichischen Bischöfe zur Sozialen Frage. Anhand des Sozialhirtenbriefes der österreichischen Bischöfe von 19259 lässt sich ihre Stellung zur Sozialen Frage deutlich umreißen. Von Interesse ist dieses Schreiben auch, da es zu einem großen Teil von Bischof Waitz, der ab 1912 in Vorarlberg war, verfasst wurde. Befasst man sich eingehend mit diesem Schreiben, das den Titel "Lehren und Weisungen der österreichischen Bischöfe über soziale Fragen der Gegenwart" trägt, so fällt auf, dass darin ganz deutlich eine politische Position bezogen wird. Die politischen Aspekte können im Rahmen dieser Ausführungen nicht ausgeklammert werden, denn immer wieder zeigte es sich, dass gerade in der damaligen Zeit die Soziale Frage ein Berührungspunkt von Kirche und Politik war. Die ganz klare Stellungnahme der Bischöfe zu politischen Parteien war nicht willkürlich, sondern eine Konsequenz ihres Standpunktes zur Sozialen Frage, der eine Anknüpfung an die durch die Enzyklika "rerum novarum" eingeleitete Soziallehre der Kirche ist. Das Argumentationsmuster führt fast zwangsläufig zur politischen Stellungnahme.

Zunächst ist in diesem Schreiben der Grund für die Benachteiligung der Arbeiter angeführt, und der ist ganz eindeutig der Kapitalismus d. h. die kapitalistische Wirtschaftsweise. Dieser verursachte laut diesem Schreiben, dass die Volkswirtschaft anstatt bloß auf die Deckung des Bedarfes auf die Bereicherung weniger eingestellt gewesen war. In Folge davon ging die Würde des Arbeiters verloren, weil er zur ausbeutbaren Arbeitskraft degradiert wurde.

Aber auch die "Theorien" zur Besserstellung der Benachteiligten und Ausgebeuteten können irreführend sein. Aus folgenden Gründen war laut diesen Lehrweisungen der Sozialismus verwerflich:

- Er wollte der Arbeiterschaft die gesamte Macht zukommen lassen. Nach Meinung der Bischöfe hätte dieses die bestehenden Ordnungen umgestoßen.
- Der Sozialismus spricht dem Menschen das Eigentumsrecht ab. Hingegen ist das Recht des Menschen auf Eigentum in seiner Natur begründet. Maßgebend ist der verantwortete Umgang damit.

-
- Im Sinne des Sozialismus war die Aufhebung der Ständeunterschiede. Das hätte nach Meinung der Bischöfe zu einem Umsturz der gesellschaftlichen Ordnung geführt.
 - Sozialismus und die Idee einer Staatsgewalt von Gottesgnaden waren unvereinbar.
 - Die Bischöfe waren auch der Ansicht, dass der Sozialismus die Kirche um ihr Ansehen bei den Arbeitern gebracht hatte.

So kamen die Bischöfe zur Schlussfolgerung: "Den Teufel des Kapitalismus kann man nicht mit dem Beelzebub des Sozialismus austreiben."¹⁰⁾ Den Katholiken rieten sie, sich vor den sozialdemokratischen Vereinen und Organisationen zu hüten. Mit der Lehre des Sozialismus verurteilten die Bischöfe auch die Betätigung in der Sozialdemokratischen Partei. Wenn sie auch ein gemeinsames Ziel mit den Sozialdemokraten verband - das war die soziale Tätigkeit - so waren für die Kirche doch zu viele störende Elemente im Konzept der Sozialdemokratie. Gerade auch für Bischof Waitz, der bereits einige Jahre zur Zeit der Monarchie Bischof gewesen war, blieb die Unumstößlichkeit der staatlichen Autorität ein Grundsatz. Diese Autorität war für die Kirche auch ein gewisser Garant der kirchlichen Autorität. Die sozialdemokratischen Ideen stellten diese Ordnungen in Frage und stellten so eine Gefahr für die Kirche dar. Innerhalb der Kirche versuchte man einen Standpunkt der Mitte zu beziehen, der sich etwa mit folgenden Schlagworten umschreiben lässt:

- Bekämpfung der sozialen Not, unter Anerkennung der in der gesellschaftlichen Ordnung verankerten Gegebenheiten, wie staatliche Autoritäten und Ständeunterschiede. Nach dem Ende der Monarchie sah man diese Ordnungen am ehesten im "Ständestaat" verwirklicht.¹¹⁾

In Vorarlberg zeigte sich dieser Standpunkt in der engen Verbindung von Klerus und Landesregierung, die vor allem im sozialen Engagement gegeben war. Beispielhaft war dafür u. a. die Gründung des KRV. Genauso belegt die Gründung des Caritasverbandes diese enge Verbindung.

1.4 Die Gründung des Caritasverbandes für Vorarlberg: Das Gründungsverfahren

Ein Proponentenkomitee stellte am 22. Juli 1923 bei der Vorarlberger Landesregierung den Antrag um die behördliche Genehmigung der Statuten des Caritasverbandes für Vorarlberg mit dem Sitz in Feldkirch.

Dem Proponentenkomitee gehörten folgende Personen an:

- Provikar Franz Tschann
- Dr. Josef Neuner, Landesgerichtspräsident und Präsident des Zentralrates der Vorarlberger Vinzenzkonferenzen bis 1921
- Reg. Rat Karl Winter, Gymnasialdirektor
- Franz Unterberger, Bürgermeister von Feldkirch und Obmann des Kinderrettungsvereins
- Hofrat Karl Kelz, Leiter der Vorarlberger Geschäftsstelle des Jugendfürsorgevereins und Präsident des Zentralrates der Vinzenzkonferenzen Vorarlbergs¹²⁾

Angesehene Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, die sich auch in den Vereinen der Armen-, Kinder- und Jugendfürsorge engagierten, und Vertreter der Diözese leiteten die Konstituierung des Caritasverbandes in die Wege. Es kann auch als Zeichen dafür gewertet werden, dass die Gründung eines Dachverbandes im Sinne dieser Vereinigungen gewesen ist.

Zu diesem Zeitpunkt bestand in Vorarlberg schon seit einigen Jahren die Arbeitsgemeinschaft, die Delegiertenkonferenz, welcher der Kinderrettungsverein, der Jugendfürsorgeverein und das Seraphische Liebeswerk angehörten. Dies weist auf die langjährigen Vorbereitungen hin, die dem Gründungsverfahren vorausgegangen waren. Wie bereits erwähnt, war in diesen Jahren der Vorbereitung der Blick in andere Bundesländer Österreichs oder nach Deutschland, wo Caritasverbände bereits seit Jahren wirkten, hilfreich. Am 21. August erfolgte die positive Antwort der Vereinsbehörde. Die Bildung des Verbandes wurde von der Vorarlberger Landesregierung nicht untersagt.¹³⁾

In der Gründungsversammlung am 14. März 1924 im bischöflichen Palais in Feldkirch, erfolgte die Bestellung von Dr. Josef Gorbach als Caritasdirektor. Zugleich wurde auf Antrag von Hofrat Kelz eine Abänderung der Statuten beschlossen. Im Wesentlichen bestand diese Änderung im Ersatz der Bezeichnung "Caritassekretär" durch "Caritasdirektor" und darin, dass statt 12 Ausschußmitglieder "wenigstens 12" geschrieben wurde, um die Zahl nach oben unbegrenzt zu lassen.¹⁴⁾ Am 3. April 1924 lautete die Antwort der Landesregierung auf die eingereichte Statutenänderung, dass der Fortbestand des Caritasverbandes nicht untersagt wird.¹⁵⁾

2. Das Wirken des Verbandes in den ersten Jahren

Im § 1 der Statuten heißt es u. a. "... Der Verein ist unpolitisch und hat den Zweck, die katholische Caritas im Lande zusammenzufassen, den Geist christlicher Nächstenliebe zu stärken, auszubreiten und zu vertiefen; die Werke der Caritas planmäßig zu fördern, ein geordnetes Zusammenwirken aller auf caritativem Gebiete wirkenden Kräfte herbeizuführen, alle gesunden Bestrebungen der Wohlfahrtspflege zu unterstützen und die Interessen der im Verbände vertretenen Kooperationen bei öffentlichen Behörden und außenstehenden Verbänden zu vertreten. Der Verband untersteht der Führung des Landesbischofs, ohne dessen Zustimmung in wichtigen, d. h. den Bestand und den Zweck des Verbandes betreffenden Angelegenheiten kein Beschluß gefaßt bzw. ausgeführt werden darf."¹⁶⁾

Hieraus geht die primäre Bestimmung und Ausrichtung des neu gegründeten Verbandes hervor. Es handelte sich dabei vor allem um die Koordination und Zusammenfassung der auf vielfältige Weise geschehenden caritativen Tätigkeiten in Vorarlberg. Das Ziel dieser vereinsübergreifenden und verbindenden Tätigkeit war, ein besseres und effektiveres Zusammenarbeiten der bestehenden Vereine zu ermöglichen. Auch ging es darum, Leerläufe und Missverständnisse oder gar ein Verhältnis der "Konkurrenz" unter den Fürsorgevereinen zu vermeiden.

Wenn wir uns heute ein Bild von der Tätigkeit des Caritasverbandes in den ersten Jahren nach seiner Gründung machen wollen, müssen wir uns bewusst machen, dass dieses total verschieden ist von dem der Diözesancaritas heute. Diese ist inzwischen zu einem großen und komplexen "Betrieb" gewachsen. So wird z. B. im Jahresbericht von 1925 beklagt, dass das Geld zur Anstellung einer vollamtlichen Kraft nicht ausreiche. Dies trifft in gewisser Weise die heutige Aussage eines der Nachfolger des ersten Caritasdirektors Gorbach, nämlich die von Msgr. Pfarrer G. Podhradsky: "Die Caritas von damals war eigentlich der Dr. Gorbach".¹⁷⁾ Zählen konnte der Caritasdirektor also nur auf die Unterstützung von ehrenamtlichen Mitgliedern. In Anbetracht dieser Umstände ist es bewundernswert, was dennoch in dieser Zeit alles geleistet wurde. Dr. Gorbach war ein sehr aktiver und ideenreicher Mann, der so manche Aktion ins Leben rief, um die Mittel für die Verbandstätigkeit zu beschaffen.

2.1 Zur Person von Dr. Josef Gorbach



Geboren wurde Josef Gorbach am 25. April 1889 in Lochau. 1912 wurde er zum Priester geweiht. Zunächst wirkte er als Kaplan in Hittisau. Während dieser Zeit schrieb er unter dem Pseudonym "Bodenseesepp" eine Reihe von Kriegsgeschichten und Jugendbüchern.

Auf Wunsch von Bischof Waitz ging Josef Gorbach 1920 nach München, um weiterzustudieren. Er beendete das Studium Ende 1923 mit dem Erwerb des Doktorates der Philosophie. Zum größten Teil betrafen seine Studien

pädagogische und soziale Fragen. Zugleich war er während dieser Jahre in München als Jugendpräses aktiv und begründete in Milbertshofen ein Jugendheim. In München hatte er auch die Möglichkeit "Caritasorganisationen" kennen zu lernen, was ihm in seiner späteren Tätigkeit als Caritasdirektor in Vorarlberg zugute kommen sollte.¹⁸⁾

Die Liebe Dr. Gorbachs zum "geschriebenen Wort" erwies sich in seinem Leben und auch für das Wirken des Caritasverbandes als sehr fruchtbar. Zum einen war es für den Caritasdirektor eine Möglichkeit, die finanzielle Lage des Verbandes zu verbessern, zum anderen legte er Wert auf die Dokumentation der Tätigkeit des Verbandes. Ein Beispiel dafür ist der Tätigkeitsbericht aus dem Jahre 1925, der uns recht ausführlich über das Wirken des Verbandes im zweiten Jahr seines Bestehens informiert.

2.2 Das Wirken der Caritas nach dem Tätigkeitsbericht von 1925¹⁹⁾

Der Tätigkeitsbericht unterscheidet das Wirken der Caritas in vierfacher Hinsicht.

2.2.1 Tätigkeit in fürsorglicher Hinsicht

Im Bereich der Kinder- und Jugendfürsorge wird auf das segensreiche Wirken des Jugendfürsorgevereins, des Kinderrettungsvereins und des Seraphischen Liebeswerkes hingewiesen. Der Arbeitsgemeinschaft Delegiertenkonferenz, die schon seit einigen Jahren von diesen drei Vereinen gebildet worden war, war der Caritasverband als viertes Mitglied beigetreten. Dieser nahm regelmäßig an deren Beratungen teil. Der Caritasverband unterstützte die Tätigkeit der Delegiertenkonferenz, wo er konnte und leitete Fürsorgefälle an die betreffenden Stellen weiter.

Für die Armenfürsorge wird in diesem ersten Jahresbericht den auf diesem Gebiet arbeitenden Vereinen, wie den Vinzenzkonferenzen, den Elisabethenvereinen, den katholischen Frauenbünden und den Marianischen Kongregationen gedankt. Bedauert wird, dass die Elisabethenvereine nicht in ähnlicher Weise wie die Vinzenzkonferenzen zu einem Landesverein zusammengeschlossen waren. Die Verbandsleitung unterstützte die Tätigkeit dieser Vereine vor allem in ideeller Hinsicht, indem sie zahlreiche Vorträge über die "Caritaspflicht aller katholisch sich nennenden Vereine" veranstaltete.

Die eigene Armenfürsorge der Verbandszentrale erstreckte sich auf die Betreuung der Ortsfremden, der Arbeits- und Obdachlosen. In diesem Zusammenhang wird beklagt, dass nicht in ausgiebiger Weise, aber nach Kräften geholfen wurde. Öfters konnte für Quartier und Kost gesorgt werden, wenn auch zu dieser Zeit in Feldkirch eine Verpflegestation fehlte, die nach Ansicht der Verbandsleitung dringend nötig gewesen wäre. Gedankt wird auch der Auskocherei Mahr, die über Wochen hindurch täglich ein Caritasmittagessen ausgegeben hatte. Hilfreich konnte der Verband auch wirken, da er gute Beziehungen zu Arbeit- und Geldgebern unterhielt. Es konnten Arbeitsplätze für Arbeitslose und Gelddarlehen in einem Gesamtbetrag von 24.000 Schilling an Bittsteller vermittelt werden. Die Krankenfürsorge betreffend, beschränkte sich die Tätigkeit der Caritas in erster Linie auf eine beratende Unterstützung bei der Bildung von Krankenpflegevereinen. Daneben wurden Pflege- und Erholungsplätze in Davos, in Arco und in Schloßhofen vermittelt. Großen Wert legte die Verbandsleitung auch in dieser Beziehung auf die Öffentlichkeitsarbeit. In der Caritaszeitschrift "Nächstenliebe", auf die noch näher eingegangen wird, wurde eine Reihe an Artikeln veröffentlicht, um den Caritasgeist in denen zu wecken, die mit der Pflege von Kranken betraut waren. Die Verbandsleitung hegte auch Pläne bezüglich der Schaffung einer Ausbildungsmöglichkeit für Krankenpfleger/innen in Feldkirch, die aufgrund des Mangels an einer geeigneten Ausbildungsstätte bis dahin nicht verwirklicht werden konnte. Erwähnt sind in diesem Jahresbericht auch die Bemühungen der Verbandsleitung, den dringend notwendigen Spitalsneubau in Feldkirch in die Wege zu leiten.

Die Aktivität im Bereich der Trinkerfürsorge bestand darin, dass sich der Caritasdirektor an der Gründung des Landesvereines "Volkswohl" beteiligte, der sich gegen den Alkoholmissbrauch einsetzte.

Die Unterstützung erfolgte vor allem durch die Veröffentlichung einer Reihe von Artikeln mit den Titel "Krieg dem Krug" in der Caritaszeitung "Nächstenliebe".

Die Verbandsleitung nahm auch an der im Jahre 1925 erfolgten Gründung des Gefangenenfürsorgeausschusses und an den in der darauf folgenden Zeit abgehaltenen Sitzungen teil. In diesen Zusammenkünften wurden die Schwierigkeiten der Gefangenenfürsorge besprochen. Die größte Sorge war die Beschäftigung der Gefangenen vor und nach der Haftentlassung. Daher wurde vom Ausschuss an die Öffentlichkeit und an die Arbeitsvermittlungsstellen appelliert, bei der Vergabe von Heimarbeit an die Gefängnisse und bei der Einstellung von Arbeitskräften an die Haftentlassenen zu denken. Der Caritasdirektor besuchte einmal die Gefangenen in ihren Zellen, um sich über die Situation und die Wünsche der Gefangenen zu informieren und gegebenenfalls bei den Justizbehörden zu intervenieren.

2.2.2 Tätigkeit in ideeller Hinsicht

Es ist nicht zu übersehen, dass das Wirken in diesem Bereich in der Verbandstätigkeit in den ersten Jahren eine sehr maßgebende Rolle gespielt hat. Hier kommt immer wieder die Liebe Dr. Gorbachs zum geschriebenen Wort und seine Überzeugung durch, dass durch die Verbreitung von guten Schriften Großes bewirkt werden kann. Er sah es als wichtige Aufgabe des Verbandes an, bewusst zu machen, dass die Caritas nicht so sehr ein "Brotmagazin oder eine Goldader"²⁰⁾ sein soll, sondern vielmehr eine echte Caritasgesinnung in den Herzen der Katholiken wecken sollte.

Um dieses große Ziel zu erreichen oder ihm zumindest näher zu kommen, rief Dr. Gorbach am Beginn des Jahres 1925 die Caritaszeitung "Nächstenliebe" ins Leben. Am Ende desselben Jahres erschien das Blatt bereits mit einer Auflage von 5.000 Exemplaren.

2.2.3 Tätigkeit in organisatorischer Hinsicht

Zunächst wird bedauert, dass die Caritaszentrale aus finanziellen Gründen nicht zweckentsprechend ausgebaut werden konnte. Im Weiteren wird vor allem auf den Ausbau der Organisation durch die Errichtung von Pfarrcaritasausschüssen eingegangen. Im Jahr 1925 hatte sich ein solcher in Feldkirch unter Mitwirkung der Vinzenzkonferenz gebildet, und die Verbandsleitung regte zur Bildung von weiteren Ausschüssen in anderen Pfarreien an.

Das Wesen der Pfarrcaritas bestand nach dieser Informationstätigkeit darin, dass die caritativen Aufgaben direkt am Ort, d. h. in der Pfarrei, von einer Arbeitsge-

meinschaft wahrgenommen werden sollten. Mitglieder der katholischen Vereine, die Leiter der in der Pfarre bestehenden Caritasanstalten und weitere caritativ tätige Menschen sollten den Pfarrcaritasausschüssen angehören. Wenn man bedenkt, dass die Vinzenzkonferenzen, die Elisabethvereine und andere Vereinigungen bereits eine starke Rückbindung an die Pfarrei hatten, stellt sich die Frage: Wie sehr war diese zusätzliche neue Organisationsform nötig? Offensichtlich war ihr Ziel, die Zusammenarbeit der in der Pfarre wirkenden caritativen Kräfte zu fördern, wie es der Caritasverband auf Landesebene tat.

2.2.4 Die Finanzlage des Caritasverbandes

Als Josef Gorbach vorschlug, dass der Caritasverband zwei Kapfhäuser - das sind Häuser auf dem Margarethenkapf - kaufen solle, fand er nicht die Zustimmung von genügend Ausschussmitgliedern. Offensichtlich wurde diese Anschaffung als zu riskant betrachtet. Um wahrscheinlich mehr Handlungsspielraum zu haben, gründete Dr. Gorbach am Beginn des Jahres 1925 den Caritaspresseapostolatsverein, auf den später eingegangen wird.

Vorweg ist festzuhalten, dass dieser Verein in seinem Wirken und vor allem in seinem Budget unabhängig vom Caritasverband war. Zu den finanziellen Verhältnissen des Caritasverbandes im Jahre 1925 lässt sich aus den vorliegenden Quellen nicht viel berichten, außer dass die zur Verfügung stehenden Mittel sehr gering waren. Zu den direkten Einnahmequellen des Verbandes gehörten die äußerst kleinen Beiträge (3 Schilling/Jahr) der Mitglieder, der caritativ tätigen Vereine. Es wurde die Werbung von unterstützenden Mitgliedern nach dem deutschen Muster in Betracht gezogen, aber die Entscheidung noch der Zukunft überlassen. Auf öffentliche Sammlungen wurde aufgrund der großen wirtschaftlichen Not verzichtet. Erheiternd ist der in Klammer angeführte Kommentar zur großen wirtschaftlichen Not, der besagt, dass als deren Gradmesser nicht die Faschingsunterhaltungsanzeigen angesehen werden dürften. Eine weitere direkte, aber auch sehr geringe Einnahmequelle des Verbandes waren die Privat Spenden, die im ersten Jahr 300 Schilling betragen.

Die restlichen Aktivitäten, wie etwa die Poesstetätigkeit, die Herausgabe von Büchern durch Dr. Gorbach oder die Aufführung von Theaterstücken, die ebenfalls vom Caritasdirektor selbst geschrieben worden waren, erfolgten nicht im Namen des Caritasverbandes, sondern im Namen des Caritaspresseapostolatvereines oder gar auf das private Risiko des Caritasdirektors. Sehr wohl ließ Dr. Gorbach einen Teil der durch diese Tätigkeiten erwirtschafteten Gelder in die

Kasse des Caritasverbandes fließen.²¹⁾ Der Rest kam dem Caritaspresseapostolatsverein zugute.

2.3 Das Caritasekretariat auf ständiger Wanderschaft

Im ersten Jahr stellte der Provinzial P. Gregor Jussel vom Kostbaren Blute dem Caritasekretariat ein Lokal im Xaveriushaus Feldkirch gratis zur Verfügung. Danach befand sich die Caritas in dem Haus nächst der Johanneskirche, bis darin im Jahre 1927 das Studentenkonvikt eröffnet wurde. Dann war das Caritasekretariat für einige Jahre in einem Haus am Margarethenkapf untergebracht. Es handelte sich um eines der beiden Anwesen, die der Caritaspresseapostolatsverein gekauft hatte. Als Ende der 20er Jahre dieses Haus aufgrund der Illschluchterweiterung abgebrochen werden musste, hieß es erneut, sich nach einem Platz für die Caritaszentrale umzusehen.



Büro der Caritas im Haus Maria-Mutter-Weg 2

Am 12. Februar 1931 konnte der Verband am Ardetzenberg, Maria-Mutter-Weg 2, ein Grundstück von der Stadt Feldkirch erwerben. Zur selben Zeit kaufte der Verband bei einer im Rösslepark in Feldkirch veranstalteten Landeshandwerksausstellung eines der dort aufgestellten Musterhäuser.

Dasselbe wurde auf dem erworbenen Grundstück, am Maria-Mutter-Weg 2, aufgestellt, und das Büro des Caritasverbandes konnte dort Einzug halten.

3. Geschehen in Verbindung mit der Caritas

Neben der eigentlichen Tätigkeit der Caritas gab es weitere Bereiche, die nicht direkt zur Caritas gehörten, aber in enger Verbindung mit ihr standen. Eine Beschreibung derselben hilft vor allem, die Einbettung des Caritasgeschehens in das weitere Leben der Diözese zu verstehen.

3.1 Der Caritaspressepostolatverein und die schriftstellerische Tätigkeit Dr. Gorbachs

In einem Artikel in der "Nächstenliebe" vom 15. 5. 1925 wird das Caritaspressepostolat vorgestellt. Der Schriftleiter, also Gorbach, schreibt dort, dass "all unser Wirken für den Nächsten Stückwerk bleibt, wenn wir die Förderung der christlichen Presse außer acht lassen".²²⁾ Für Josef Gorbach war die Verbreitung guter Schriften die größte Caritastat. Diese Tat versuchte er zu vollbringen in der Herausgabe der Caritaszeitung "Nächstenliebe" und durch weitere vielseitige Publikationen.

Den Caritaspressepostolatverein rief Dr. Gorbach ins Leben, um einen Trägerverein für die Öffentlichkeitsarbeit zu haben. Ein weiterer Grund für diese Vereinsgründung bestand darin, dass Josef Gorbach und mit ihm ca. 50 Geistliche aus Vorarlberg, beabsichtigten, in Feldkirch ein Studentenkonvikt zu gründen. Dafür sollte dieser Verein als organisatorische Rahmen dienen.

Nachdem am 23. Jänner 1925 die Genehmigung der Satzungen durch die Vorarlberger Landesregierung erfolgt war, konstituierte sich der Caritaspressepostolatverein am 27. Jänner 1925.²³⁾ Bereits Ende 1925 konnte der Verein auf ein beachtliches Wirken zurückschauen.

Durch die Herausgabe der "Nächstenliebe" und durch die Veröffentlichung christlicher Hausbücher, sowie durch die Aufführung von Heimatspielen flossen beträchtliche Einnahmen in die Vereinskasse. Damit konnte der Kauf von drei Häusern finanziert werden. Darunter waren die beiden Kapfhäuser, deren Kauf vom Verbandsausschuss der Caritas abgelehnt worden war. Das dritte war das für Konviktszwecke bestimmte Haus in der Feldkircher Marktstraße, in der Nähe der Johanneskirche. Zunächst wurde darin die Caritaszentrale untergebracht. Nachdem es weiter ausgebaut worden war, konnte darin mit Beginn des Schuljahres 1926/27 das bischöfliche Studentenkonvikt eröffnet werden. Dieses Institut förderte Gorbach auch in den folgenden Jahren durch wesentliche Beihilfen. Am 15. April 1928 begründete Dr. Gorbach die Zeitschrift "Zweigroschenblatt", das sich im Untertitel "Wochenflugschrift für Recht und Wahrheit" nannte und bald eine Auflage von fast einer Viertelmillion erreichte.²⁴⁾

3.2 Die Katholische Aktion (KA)

Sehr engagiert war Josef Gorbach in seiner Zeit in Vorarlberg auch im Aufbau der KA, was in den bisherigen Ausführungen noch nicht erwähnte wurde. Ein

ausführliches Eingehen auf die KA in Vorarlberg würde den Rahmen dieser Ausführungen sprengen. Dennoch soll die Entstehung der KA in Vorarlberg kurz beschrieben werden, weil es gewisse Schnittpunkte der Tätigkeit Josef Gorbachs im Bereich der KA mit seinem Wirken als Caritasdirektor und besonders auch mit seiner Öffentlichkeitsarbeit gab. Außerdem ist von Interesse, dass Markus Schelling, der zweite Priester, der mit Gorbach die KA in Vorarlberg aufgebaut hatte, nach Gorbachs Übersiedlung nach Wien nicht nur die Leitung der KA, sondern auch die Funktion des Caritasdirektors übernahm.

3.2.1 Das Konzept der KA

In der Enzyklika "Urbi arcano" vom 23. 12. 1922 rief Papst Pius XI. die ganze Welt zur Schaffung der KA auf. Pius definierte die KA als die Teilnahme der Laien am Apostolat der Kirche. Vor Augen hatte er zur Zeit dieses Aufrufs das Modell der bereits bestehenden "actio catholica" Italiens.

3.2.2 Die KA in Vorarlberg

Auf dem Katholikentag in Feldkirch im Jahre 1928 wurde das Anliegen des Papstes "die Schaffung der KA" eingehend besprochen. Der Entschluss, die KA in ähnlicher Weise wie sie in Tirol bereits seit zwei Jahren bestanden hatte, auch in Vorarlberg ins Leben zu rufen, wurde gefasst.

Zusätzlich beabsichtigte man die Verbreitung des Zweigroschenblattes, des damaligen Organs der KA Österreichs, zu erweitern. Ein Katholikensekretariat, das in Verbindung mit allen katholischen Vereinen steht, sollte eingerichtet werden.

Mit der Realisierung dieser Vorhaben wurden Dr. Josef Gorbach und Markus Schelling betraut. Markus Schelling, der zu dieser Zeit bereits Leiter der Katholischen Legion war, übernahm die Leitung des neu geschaffenen Katholikensekretariats. Josef Gorbach war für die gesamte Leitung der KA verantwortlich.

Auf Pfarrebene wurden die katholischen Vereine durch die Schaffung eines Pfarrausschusses, dessen Leiter der jeweilige Seelsorger war, miteinander verbunden. Die Aufgaben der Pfarrausschüsse beinhalteten folgende Bereiche:

- den rein religiösen Bereich (Seelsorgetätigkeit)
- den kulturellen Bereich (Schul- und Zeitungswesen)
- den sozialen und caritativen Bereich

Die Pfarrausschüsse wurden wiederum in einem Diözesanverband, der mindestens einmal jährlich tagte, zusammengeschlossen. Außer den entsandten Mitgliedern der Pfarrausschüsse hatten auch die Leiter der katholischen Landesorganisationen, so auch die Leitung der Caritas, Sitz und Stimme im Diözesanverband. Der Vorsitzende des Diözesanverbandes war der Bischof. Das Zentrum der ganzen Bewegung bildete das Katholikensekretariat. Diese zentrale Stellung des Katholikensekretariates innerhalb der KA beschrieb Bischof Waitz auf dem Feldkircher Katholikentag 1928 folgendermaßen: "Wie das Herz der Sitz des Lebens im Menschen ist, und wie vom Herzen aus das Blut in alle Glieder hinausdrängt und von dort wieder zurückströmt, so muß vom Zentrum, vom Mittelpunkt der KA die Belebung der katholischen Gesinnung ausgehen. Alle katholischen Vereine müssen durch die Pfarrausschüsse mit dem katholischen Sekretariat in Verbindung stehen und von ihm die Weisungen erhalten."²⁵⁾ Besonderen Wert legten die Leiter der KA auf die Exerzitien. Die Mitglieder, besonders die vorstehenden, sollten sich regelmäßig Exerzitien unterziehen, und zu diesem Zweck wurde 1929 der Exerzitienbund gegründet.

Wie bereits erwähnt übernahm Markus Schelling nach der Übersiedlung Josef Gorbachs nach Wien neben dem Amt des Caritasdirektors auch die Leitung der KA in Vorarlberg. Das bedeutete auch die Leitung des Katholikensekretariates und die Funktion des Exerzitiendirektors.²⁶⁾

4. Die 30er Jahre

4.1 Der Beginn der 30er Jahre

In erster Linie ging es um die Betreuung und Vermittlung von Arbeitslosen. Besonders die Unterstützung durch die Vinzenz- und Elisabethvereine war in der Zeit der "großen Arbeitslosigkeit" sehr wertvoll. Sie veranstalteten Aktionen, wie Tombolas, um den durch die Arbeitslosigkeit in Not geratenen Familien zu helfen. Zu den seit Verbandsgründung bestehenden Tätigkeiten, wie Kinder-Jugendfürsorge, Familienfürsorge, und Armenfürsorge fügte sich die Bahnhofsmision. Zweck dieser Einrichtung war es, allein reisende junge Mädchen zu unterstützen. Die Hilfeleistung bestand in einer Beherbergung, in der Ausgabe von Speisen und nach Möglichkeit in der Vermittlung von Arbeit. 1935 bestand in Bregenz und in Feldkirch je eine eigene Bahnhofsmision. Die Bregenzer Bahnhofsmision wurde bereits von einer hauptamtlichen Angestellten geleitet, die auf die Unterstützung von 14 Ehrenamtlichen bauen konnte. Die Feldkircher

Bahnhofsmission führten freiwillige Helferinnen der Kongregationen und Frauenbünde. Die finanziellen Mittel des Verbandes waren zu dieser Zeit schon bedeutend größer als in den ersten Jahren. Im Jahr 1935 hatte der Caritasverband 32.000 Schilling für seine Tätigkeit zur Verfügung.²⁷⁾

4.1.1 Der Abschied Dr. Gorbachs

Auf Wunsch von Bischof Waitz übernahm Dr. Gorbach im Jahre 1931 ein neues Arbeitsgebiet. Zum Leidwesen vieler Vorarlberger übersiedelte er nach Wien, wo er den Bau von vielen Not- und Arbeiterkirchen organisierte. Der Mangel an Kirchen war in jener Zeit ein großes Problem in Wien. Die Stadt hatte sich in kurzer Zeit sehr ausgeweitet, und so blieben vor allem die äußeren Bezirke ohne Seelsorgestellen. Die Kirchenbauten finanzierte J. Gorbach in erster Linie durch die Erträge des Zweigroschenblattes. Die erste von Josef Gorbach erbaute Kirche, die "Jesu-Kirche", befindet sich an der Philadelphia-Brücke im XII. Bezirk. Sie konnte bereits 1932 von Bischof Waitz eingeweiht werden. Es ist nicht möglich, all die Kirchen, Kinderhorte und Ausspeisungsstellen, die von Gorbach in Wien gegründet wurden, aufzuzählen.

Von kirchlicher Seite wurde das Wirken Dr. Gorbachs durch die Ernennung zum Päpstlichen Geheimkämmerer im Jahre 1932 und zum Päpstlichen Hausprälaten im Jahre 1937 ausgezeichnet. Vom Ordinarius der Diözese Wien wurde er zum Geistl. Rat ernannt. Ein bleibendes Andenken hat Josef Gorbach besonders auch in seinen veröffentlichten Büchern hinterlassen. Neben einer Reihe an Artikeln, die fast alle aus der Anfangszeit seines schriftstellerischen Schaffens stammen (vor 1920), sind in der Vorarlberger Landesbibliothek mehr als 30 Werke von ihm auffindbar. Auffallend ist, dass bis auf wenige alle aus seiner Zeit in Vorarlberg (bis 1931) stammen. Einige Beispiele sollen hier angeführt sein:

- "Eimer voll Glück"
- "Der Spaßmichl"
- "Gründlich verrechnet"

Daneben schrieb er einige lokalhistorische Bühnenstücke, die er mit einer Laienspielgruppe, meistens in Feldkirch, zur Aufführung brachte. Beispiele davon sind:

- "Japhet"
- "Verbrannte Liebesbriefe"
- "Sigmund Nachbaur": Dieses Stück wurde zwölfmal aufgeführt und brachte 50.000 Schilling Reingewinn für wohltätige Zwecke.

Das Wirken Dr. Gorbachs nach 1936 stand nicht mehr in direktem Zusammenhang mit der Vorarlberger Caritas. Im Folgenden soll noch kurz der weitere Lebensverlauf dieses ersten und verdienstvollen Vorarlberger Caritasdirektors dargestellt sein:

Bis 1938 wirkte Dr. Gorbach in Wien. Den Ratschlag von Freunden befolgend, verließ er am 28. November 1938 Wien. Die Vermutung lag nahe, er könne wegen Veröffentlichungen im "Zweigroschenblatt" verfolgt werden. Zuerst reiste Josef Gorbach in die Schweiz und im Februar 1939 weiter nach Palästina, wo er bis 1947 blieb. Nicht ganz ohne Interesse dürfte für das NS-Regime sein Aufenthaltsort gewesen sein. Im Übergabeprotokoll vom 3. Februar 1942, das die Auflösung und Enteignung des Caritasverbandes für Vorarlberg bewirkte, findet Josef Gorbach Erwähnung. Es heißt dort, dass er sich angeblich in Australien aufhalte. Offensichtlich war dieses Gerücht zum Schutze des beliebten Priesters verbreitet worden. Im Jahre 1949 kehrte er nach Österreich zurück, wo er erneut als "Kirchengründer" aktiv wurde. Seine letzten Lebensjahre verbrachte Dr. Gorbach wieder in Vorarlberg. Josef Gorbach verstarb im Jahr 1977.²⁸⁾

4.1.2 Caritasdirektor Markus Schelling



Markus Schelling wurde am 10.04.1887 in Schwarzach geboren. Im Jahr 1911 empfing er die Priesterweihe. In der Zeit von 1912 bis 1939 war er in Krumbach, Haselstauden, Muntlix, Rankweil und Feldkirch in der angegebenen Reihenfolge als Kaplan bzw. Pfarrer tätig. In der Hauptversammlung des Caritasverbandes am 13.07.1936 bestellte Prälat Franz Tschann in Vertretung für Bischof Waitz Markus Schelling zum Caritasdirektor. Bereits vor diesem Zeitpunkt hatte Schelling die Leitung der KA von Gorbach übernommen. Das heißt, dass Gorbach, der ja bereits seit 1931 in Wien tätig war, nicht sofort, sondern allmählich seine Funktionen in Vorarlberg abgab. Markus Schelling fungierte vor der offiziellen Übergabe als sein Vertreter in Vorarlberg. In derselben Versammlung, in der Markus Schelling zum Caritasdirektor bestellt wurde, ernannte ihn Prälat Franz Tschann zum Geistlichen Rat. Im Jahr 1936 übernahm Schelling auch die Leitung des Seelsorgeamtes. Die Funktion des Caritasdirektors hatte Schelling bis zur Auflösung des Verbandes durch die NS-Behörden im Jahre 1942 inne. Ab 1939 wirkte Schelling als Pfarrer in Lingenau, wo er im Jahre 1960 verstarb.²⁹⁾

4.2 Die Situation zur Zeit des Nationalsozialismus

Das Wirken des Caritasverbandes gegen Ende der 30er Jahre ist sehr schlecht dokumentiert, bzw. die Dokumentation davon ist so gut wie unauffindbar. Im Jahre 1960 schrieb Dr. Sähly anlässlich des Todes von Markus Schelling, dass aus Schellings Zeit als Caritasdirektor praktisch nichts mehr vorhanden sei, da man die Aufzeichnungen vor dem Zugriff der NSDAP hätte verschwinden lassen müssen.³⁰⁾ Und so muss es tatsächlich gewesen sein. Auch heute sind lediglich Aufzeichnungen aus den Jahren 1939-1942 auffindbar, aus denen die zunehmenden Schwierigkeiten für caritative Tätigkeit in der NS-Zeit hervorgehen. Darin wird auch beschrieben, wie sich die Caritas bemühte, weiterwirken zu können, und wie versucht wurde, der Enteignung des Verbandes durch die NS-Behörden zuvorzukommen. Dass der politische Umbruch auch Konsequenzen im caritativen Bereich mit sich bringen würde, das hat Markus Schelling als damaliger Caritasdirektor geahnt. Dass sie so schlimm werden sollten, konnte er sich wie viele andere offensichtlich nicht vorstellen. In Briefen an die Mitglieder des Caritasverbandes, also an die Dekane, ist ganz deutlich ein Reagieren auf die Verschlechterung der Situation und besonders der Versuch "zu retten, was zu retten ist" erkennbar.

Da innerhalb des Deutschen Reichsgebietes nur solche Organisationen ihre Tätigkeit ausüben durften, die einem der drei durch die Reichsministerien anerkannten Spitzenverband angehörten, schloss sich die Caritas einem dieser drei, dem Deutschen Caritasverband, an. Die anderen beiden akzeptierten Wohlfahrtsvereinigungen waren die "Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche" und die "Nationalsozialistische Volkswohlfahrt".

Markus Schelling schlug auch anderen caritativen Vereinigungen und Stiftungen vor, sich dem Caritasverband für Vorarlberg und somit auch dem Deutschen anzugliedern.³¹⁾

Selbst dieser Schritt sollte den Caritasverband für Vorarlberg nicht vor der Auflösung bewahren. Nachdem gegen Ende 1940 die meisten caritativen Vereine aufgelöst worden waren, schrieb der Caritasdirektor erneut an die sechs Dekane Vorarlbergs und berief auf den 4. November 1940 eine Sitzung ein. Dabei wurde die Möglichkeit beraten, das Haus am Maria Mutterweg zu verkaufen, bevor es zu spät sei.³²⁾ Das Vorhaben wurde dann aber doch nicht ausgeführt.

Am 18. Dezember 1941 langte ein Brief bei Caritasdirektor Markus Schelling ein. Darin teilte die P.T. Reichsstatthalterei für Tirol und Vorarlberg mit, dass der

Caritasverband für Vorarlberg aufzulösen sei, da derselbe den Bedingungen seines rechtlichen Bestandes nicht mehr entspreche. Für die Liquidation, d. h. die Übergabe des Vermögens an die NS-Behörden, wurde eine Frist bis zum 18. März 1942 eingeräumt. Daraufhin versuchte die Apostolische Administratur Feldkirch, das Vermögen des Caritasverbandes, das im Wesentlichen nur aus dem Haus am Maria Mutterweg bestanden hatte, für kirchlich caritative Zweck zu bewahren. Sie reichte bei der P.T. Reichsstatthalterei das Gesuch ein, das Verbandsvermögen der Caritas an den Diözesanhilfsfond zu überweisen.³³⁾ Diesem Gesuch wurde jedoch nicht entsprochen, und Markus Schelling wurde ersucht, am 3. Februar nach Innsbruck zur Gauamtsleitung der NS-Volkswohlfahrt zu kommen. Dort musste er das Übergabeprotokoll, das die komplette Einverleibung des Caritasvermögens in das der NS-Volkswohlfahrt bewirkte, unterschreiben.

Das Vermögen der Caritas beschränkte sich mit Ausnahme eines Sparbuches mit dem geringen Betrag von RM 15,02 und einem Barbetrag von RM 82,34 auf das Wohnhaus am Maria Mutterweg. Vom letzteren Betrag wurden dem Caritasdirektor noch die angefallenen Spesen für sein Kommen nach Innsbruck vergütet. Auch das Handkassenbuch und aufbewahrte Kassenbelege mussten übergeben werden. Somit war die Auflösung des Caritasverbandes vollzogen und ein entscheidender Schritt der NS-Behörden zur Unterbindung sozialer Tätigkeit gesetzt.³⁴⁾

5. Die Caritas in der Nachkriegszeit

5.1 Die Wiedererrichtung und Leitung der Caritas

Gleich nach dem Zweiten Weltkrieg erwachten Initiativen zur Wiederbelebung der sozialen und caritativen Tätigkeiten, die davor auf vereinsrechtlicher Basis - wie auch der Caritasverband - organisiert waren. Von Seiten der österreichischen Bischöfe wurde die Reaktivierung der Vereine nach dem Zivilrecht eingebremst. So sprach sich auch Bischof Paulus Rusch zunächst gegen eine Reaktivierung des Caritasverbandes für Vorarlberg aus. Er sah in den caritativen Vereinen und Verbänden, die zivilrechtlich konstituiert waren, eine gewisse Anfälligkeit gegenüber staatlichen Organen. Während in den Jahren des Nationalsozialismus die Vereine und Verbände aufgelöst wurden, blieben die rein kirchlichen Vereinigungen bestehen. Daher konnte die von ehemaligen Mitgliedern angestrebte Reaktivierung des Caritasverbandes zunächst nicht durchgeführt werden.³⁵⁾

5.1.1 Die Caritas als bischöfliches Amt

Anstatt der Reaktivierung des Caritasverbandes nach dem Zivilrecht wurde im Dezember 1945 eine "Caritasstelle" mit dem kirchenrechtlichen Status eines bischöflichen Amtes in Feldkirch errichtet. Diese Caritasstelle von Feldkirch wurde anfangs nur als Expositur der Hauptstelle von Innsbruck angesehen.

Als "Caritasreferent" wurde Dekan Oskar Schuchter bestellt, der zu dieser Zeit Pfarrer von Göfis war. Die Entwicklung bezüglich der Angliederung der Caritasstelle Feldkirch an die von Innsbruck sollte aber andere Wege gehen als vorgesehen. Bald arbeiteten die beiden Stellen wieder relativ unabhängig voneinander. Offensichtlich hatte sich doch das Erbe der beiden Caritasverbände aus der Zwischenkriegszeit durchgesetzt. Problematisch wirkte sich diese Entwicklung lediglich auf die Personalsituation der Caritasstelle Feldkirch aus. Während in Innsbruck neben der Leitung drei hauptamtliche Kanzleikräfte angestellt waren, musste in Feldkirch noch die ganze Arbeit auf ehrenamtlicher Basis abgewickelt werden.³⁶⁾

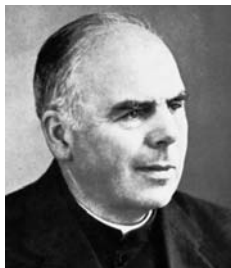
5.1.2 Die Reaktivierung des Caritasverbandes

Die Reaktivierung des Caritasverbandes als zivilrechtlicher Verein konnte auf Dauer nicht verhindert werden. Offensichtlich überwogen die Argumente für eine Neubildung des Vereines. Das wichtigste Argument war wohl, dass die Reaktivierung des Verbandes der einzige Weg war, wieder in den Besitz der enteigneten Liegenschaft am Maria Mutterweg 2 zu kommen. Am 27. Jänner 1948 fand in der bischöflichen Kanzlei die rekonstruierende Ausschusssitzung des Caritasverbandes für Vorarlberg statt. Es wurde dabei folgender geschäftsführender Ausschuss gewählt:

Bischof Tschann als Präsident des Verbandes, Generalvikariatsrat Dr. Schöch als Stellvertreter des Präsidenten, Geistlicher Rat Schelling als Kassier, Sekretär Johann Gruber als Schriftführer und Dekan Oskar Schuchter als Geschäftsführer.³⁷⁾

Bei der Vorarlberger Landesregierung suchte der Ausschuss um die Genehmigung der Wiederaufnahme der Vereinstätigkeit an. Sie wurde am 4. Februar 1948 von der Sicherheitsdirektion erteilt. Somit war die Caritas in Vorarlberg auch wieder eine Vereinigung nach dem Zivilrecht.

5.1.3 Caritasdirektor Dekan Oskar Schuchter



Oskar Schuchter wurde am 20. Juli 1890 in Leermoos, Tirol, geboren. Während des 1. Weltkrieges wirkte er als Feldkurat. Von 1928 bis 1939 war er Pfarrer in Au und von 1940 bis 1965 Pfarrer in Göfis. Im selben Jahr, in dem er die Pfarre Göfis übernahm, wurde er auch Dekan des Dekanats Feldkirch. Die Caritas leitete Dekan Schuchter von 1945 bis 1952. Ehemalige Mitarbeiter von Caritasdirektor Schuchter haben ihn als sehr aktiven und beliebten Menschen in Erinnerung. Bei jeder Witterung war er mit seiner "125er Puch" im Dienst der Pfarre, des Dekanats oder für die Caritas unterwegs. Im Jahre 1952 gab Oskar Schuchter aus gesundheitlichen Gründen die Funktion des Caritasdirektors ab. Bis zu seinem Tode im Jahr 1965 blieb Oskar Schuchter Pfarrer von Göfis.³⁸⁾

5.2 Tätigkeit der Caritas in der Nachkriegszeit

Am 21 April 1947 kam der Beirat der Caritasstelle Feldkirch zur ersten Sitzung zusammen. Als Mitglieder des Beirates sind Bischof Franziskus Tschann, die Herren Bisch. Rat Dr. Johannes Schöch, Leiter des Seelsorgeamtes Dr. E. Fasching, die Dekane Walter, Treitner, Nussbaumer, Dr. Ammann, Cons. Pfarrer M. Schelling, Sekretär Gruber und der Caritasreferent Oskar Schuchter erwähnt.³⁹⁾ In den Beratungen ging es um Aktionen zur Linderung der Not im eigen Land.



Plakat 15.04.1948. In der Nachkriegszeit wurden durch Sachmittelverteilung und gezielte Ferienaufenthalte viele geschwächte Kinder und Mütter vor dem Hunger bewahrt.

5.2.1 Die Ferienkinderaktion

Auf Anfrage der Wiener Caritas wurde wie auch im Jahr davor eine Ferienaktion für Kinder aus Wien durchgeführt. Dafür musste die Caritasstelle im Land für 300 Pflegeplätze sorgen. Aber auch für viele Vorarlberger Kinder bot die Caritas Erholungsturnusse an. Die Unterbringung geschah in Ferienheimen oder

bei Privatfamilien, vor allem bei Bauernfamilien. Bereits im Jahr 1946 standen nach einem Aufruf des Bischofs über 1800 Plätze zur Verfügung. Der Caritasreferent suchte bei der Vorarlberger Landesregierung um einen Beitrag in der Höhe von 20 % der Kosten an. Bauern, die Kinder aufnahmen, konnten 3/4 Liter Milch pro Kind täglich zurückbehalten.

Eines der vorrangigen Ziele der Ferienheime war, die offensichtlich unterernährten Kinder gewichtsmäßig aufzubauen. Auf den meisten Berichten der Heime (Bazora, Oberbildstein, Schönebach u. a.) an die Caritas ist eine Auflistung der einzelnen Kinder mit der jeweiligen Gewichtszunahme während des Ferienaufenthaltes angeführt. Die Summe aller Gewichtszunahmen galt in gewisser Weise als Qualitätsindikator des Ferienheimes.⁴⁰⁾ Folgende Übersicht, die dem Bericht der Caritas des Jahres 1949 entnommen ist, gibt Auskunft über das Ausmaß der Ferienkinderaktion.⁴¹⁾

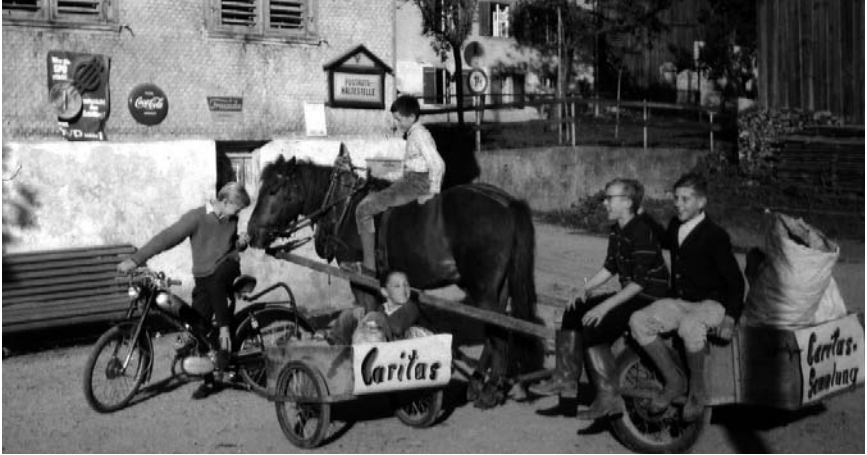
Jahr	Vorarlberger Kinder	Wiener Kinder
1946	500	1800
1947	800	500
1948	2650	600
1949	2618	306

5.2.2 Verteilung von Lebensmitteln und Sachspenden

Neben den Kindererholungsaktionen war die Caritasstelle in den Nachkriegsjahren vor allem mit der Verteilung von Lebensmitteln beschäftigt. An erster Stelle sind hier die Unterstützungen durch die Amerikanische Caritas zu erwähnen. Große Mengen an Lebensmitteln und an Bekleidung, die durch Sammlungen in Amerika organisiert worden waren, kamen nach Österreich, um die größte Not lindern zu helfen. Diese Unterstützung aus Amerika dauerte bis Ende der 50er Jahre an. Für viele Menschen, denen diese Hilfe zugute kam, stellt sie eine bleibende Erinnerung dar. Dr. Sähly, der einige Jahre die Verteilung dieser Güter als Caritasdirektor leitete, beschreibt das riesige Ausmaß dieser Hilfsaktion und weist darauf hin, dass die Erinnerung daran für den Verband zu späterer Zeit eine große Motivation darstellte, im Katastrophenfall im Ausland Hilfe zu leisten.

5.2.3 Die Flüchtlingsbetreuung

Die Unterstützung von Flüchtlingen stellte in der Nachkriegszeit eine weitere Aufgabe der Caritas dar. Nach Möglichkeit wurden Flüchtlinge bei Familien



Naturaliensammlung mit Kindern

Bis in die 60er Jahre hinein wurde die Haussammlung im März durch eine Naturaliensammlung im Herbst ergänzt. Die Jahresaufstellung für 1951 zählt auf: 25 Tonnen Kartoffeln, 8,5 Tonnen Obst, 2,4 Tonnen Gemüse und Bohnen. Hinzu kamen die Hilfslieferungen der Caritas Amerika mit rund 15 Tonnen Lebensmitteln und Kleidung.

untergebracht.⁴²⁾ Den arbeitsfähigen Flüchtlingen bot die IRO, eine im Rahmen der UNO amtierende Hilfsorganisation, und die NCWC, die Amerikanische Caritas, zum größten Teil die Möglichkeit, auszuwandern. Hier kam der Caritas Vorarlberg vor allem eine beratende und vermittelnde Funktion zu.

5.2.4 Die Errichtung der Bahnhofsmission

In den ersten Jahren nach der Wiederaufnahme der Tätigkeit plante der Ausschuss wieder, eine Bahnhofsmission einzurichten und setzte Vorbereitungen dazu in Gang. Als dann im Jahre 1948 das Rote Kreuz die Bahnhofsmission in Bregenz aufgelassen hatte, übernahm sie die Caritas. Die bis dahin von der Stadt Bregenz bereitgestellten Räumlichkeiten erwiesen sich als nicht mehr ausreichend. Deshalb errichtete die Caritas auf einem von der Bundesbahn zur Verfügung gestellten Grundstück neue Räumlichkeiten, d. h. eine Baracke, die am 1. Oktober 1949 bezogen werden konnte.⁴³⁾

Die errichtete Baracke war mit einer Küche, einer Wärmestube, einer Ausspeisungsstelle und 25 Betten ausgestattet. Zweck der Einrichtung war die vorübergehende Beherbergung Obdachloser. Auch für sonst hilfsbedürftige Reisende,



Bahnmissionsmission Bregenz

Die Schwestern von Caritas Socialis (Orden von Hildegard Teuschl) führten die Bahnmissionsmission, welche zunächst eine wichtige Anlaufstelle für viele Kriegsheimkehrer war. Später sorgten sich die Schwestern vor allem um allein-stehende junge Frauen, die mit der Hoffnung auf Arbeit nach Vorarlberg kamen.

hauptsächlich Mädchen und Frauen, stellte die Bahnmissionsmission eine Anlaufstation dar. Zu Beginn betreuten eine Schwester der Caritas Socialis, später dann zwei, und eine Reihe ehrenamtlicher Mitarbeiter die Bahnmissionsmission in Bregenz. Im Jahre 1952 betrug die Zahl der Übernachtungen 9342.

5.2.5 Der Auf- und Ausbau der Pfarrcaritas

Neben den Hilfen, die der Bevölkerung direkt von der Caritas zukamen, zeigte sich besonders in dieser Zeit, dass vor allem in der Pfarre selbst die sozialen Aufgaben wahrgenommen werden sollten. Die Pfarre darf nicht lediglich eine Gesinnungsgemeinschaft, sondern muss auch eine Tatengemeinschaft sein. Bei der Herbsttagung der Dekane im Jahr 1945 referierte Dekan Schuchter zum Thema "Wesen und Aufbau der Pfarrcaritas". Folgendes Konzept der "Pfarrcaritas" ist den schriftlich festgehaltenen Ausführungen Oskar Schuchters dieses Vortrages zu entnehmen:

Haupt und Leiter der Pfarrcaritas ist der Pfarrer. Ihm stehen eine Pfarrschwester und freiwillige Helfer, wie etwa Mitglieder der ehemaligen Elisabeth- oder Vinzenzvereine zur Seite. Wegen einer besseren Erfassung der Not sollte das Pfarrgebiet in Sprengel oder Straßenzüge aufgeteilt sein, denen bestimmte Helfer zugeteilt sind.

Regelmäßig, d. h. alle 14 Tage oder monatlich, findet eine Zusammenkunft aller Helfer, der Pfarrschwester und dem Pfarrer statt. Bei diesem Treffen kann die Art der Not beschrieben und die Weise des Helfens besprochen werden. Weiters überlegt man gemeinsam, wie die nötigen Mittel beschafft werden können. Die Buchführung über die Geldvermittlung und Spendenverteilung ist notwendig, damit der Pfarrgemeinde darüber Rechenschaft abgelegt werden kann. Das stärkt wiederum das Vertrauen. Auch an die "Diözesancaritasstelle soll ein Jahresbericht erstattet werden. Bezüglich der Organisation wird darauf Wert gelegt, dass die Pfarrcaritas keine Mitgliedschaft nach Vereinsart kennt. Ihr gehört jeder Christ an. Wenn jemand in der Lage ist zu helfen, soll er dies tun. Wer bedürftig ist, hat ein Recht auf Hilfe. Die Pfarrcaritas soll auch selbstständig sein. Es soll eine Tätigkeit sein, die auf die Eigeninitiative der Menschen in der Pfarrgemeinde zurückgeht, und sie sollte so wenig wie möglich fremdgesteuert sein.

5.2.6 Die Rückstellung des Hauses am Maria-Mutter-Weg

Gleichzeitig mit dem Antrag für die Wiederaufnahme der Tätigkeit des Verbandes ersuchte der Ausschuss um die Rückstellung des im Jahre 1942 der NS-Reichswohlfahrt einverleibten Anwesens am Maria-Mutter-Weg 2. Am 16.04.1948 erfolgte die Rückstellung des kleinen Hauses inklusive allen noch vorhandenen Inventars.

Die Caritas richtete ihre Kanzlei nun wieder im Maria-Mutter-Weg 2 ein. Sie konnte jedoch nur ein Zimmer für sich in Anspruch nehmen, denn sie musste das Haus mit anderen teilen. Im unteren Stock wohnte Msgr. Fasching, im oberen waren das Seelsorgeamt, eine Jugendstelle und auch der Quellerverlag untergebracht. Nicht lange blieb die Caritaszentrale in diesem Haus, da der eine Raum, der zur Verfügung stand, nicht ausreichte. Ende der 40er Jahre (wahrscheinlich 1949) kaufte die Caritas von der französischen Besatzungsmacht eine Baracke im Rösslepark in Feldkirch. Dort übte sie in den folgenden Jahren ihre Tätigkeit aus. In dieser Baracke richtete die Caritas auch einen Ausspeiseraum ein, der im Winter als Wohnzimmer Verwendung fand. Das war natürlich auch keine Lösung auf Dauer. Einige Protokolle der Verbandsausschusses geben darüber Auskunft, dass man bereits am Beginn der 50er Jahre nach einer geeigneteren Unterbringung Ausschau gehalten hat.⁴⁴⁾

5.2.7 Die finanzielle Situation

Aus den vorhergegangenen Beschreibungen ist bereits ersichtlich, dass ein großer Teil der Unterstützung aus dem Ausland kam. Der Jahresbericht von 1949 nennt namentlich zwei Organisationen, die der Caritas von Vorarlberg über Jahre hinaus Kleider-, Lebensmittel- und Medikamentenspenden zukommen ließen. Es handelte sich dabei um die NCWC (die Amerikanische Caritas) und die UNICEF (Internationales Kinderhilfswerk). Auch vom Vatikan trafen immer wieder Spenden ein.

Im eigenen Land diente eine Naturaliensammlung im Herbst und zwei Kirchenopfer pro Jahr der Mittelbeschaffung. Dazu kamen noch Spenden von Privatpersonen. Die Gesamteinnahmen im Jahr 1948 beliefen sich auf ca. 330.000 Schilling. Dieser Betrag beinhaltet nur die reinen Geldeinnahmen und nicht die vielen Materialspenden.

6. Die Vorarlberger Caritas in den 50er und 60er Jahren

In diesen Jahren erweiterte sich das Tätigkeitsgebiet der Caritas für Vorarlberg fortlaufend. Es ist auch eine zunehmende Gliederung der Caritas in Bereiche (Referate) zu beobachten. Neben dem Ausbau dauernder Tätigkeitsgebiete zeigte sich immer wieder die Notwendigkeit, aufgrund von Katastrophen rasch und tatkräftig zu reagieren. Die folgenden Ausführungen sollen schwerpunktmäßig das Wirken der Caritas dieses Zeitabschnittes wiedergeben.

6.1 Die Tätigkeitsbereiche

6.1.1 Die Kinderhilfe

Die Ferien- und Erholungsturnusse für Kinder wurden auch in den 50er Jahren, wenn auch in geringerem Ausmaß, weitergeführt. Zusätzlich unterstützte die Caritas verschiedene Kindergärten im Land finanziell und führte Fortbildungsveranstaltungen für Kindergärtnerinnen durch.

6.1.2 Wohnbaudarlehen

Anlässlich des Heiligen Jahres 1950 rief Bischof Paulus Rusch eine Wohnsiedlungsaktion ins Leben. Um dem Problem der Wohnungsnot gegenzusteuern, ließ

er in Innsbruck eine Siedlung, die Hl.-Jahr-Siedlung, errichten. Mit der Durchführung betraute er die Caritaszentrale Innsbruck. Mit Hilfe zweier Haussammlungen und durch die ehrenamtliche Mitarbeit vieler Arbeitskräfte konnten auf einem von den Ursulinen-Schwestern billig abgegebenen Grundstück 41 Siedlungshäuser errichtet werden.

Die Vorarlberger Caritas startete aus demselben Grund die Wohnbaudarlehenaktion. An siebzig, vor allem kinderreiche Familien, die ein Bauvorhaben begonnen hatten, denen aber aus finanziellen Gründen die Weiterführung nicht möglich war, wurden im Rahmen dieser Aktion zinsfreie Darlehen gegeben. Nachdem die Caritas die Initiative öffentlich bekannt gemacht hatte, konnten Familien mittels eines Fragebogens um diese Wohnbeihilfe ansuchen. Die Nachfrage war sehr groß, und für die Vergabe der Darlehen an die 70 Familien, entschied sich der Caritasdirektor erst, nachdem er mit den betreffenden Pfarreien Rücksprache bezüglich der Bedürftigkeit dieser Familien gehalten hatte.

Diese Unterstützung des Wohnbaus stellte eine wichtige Hilfe für die betreffenden Familien dar, da es zu dieser Zeit noch kaum Unterstützungen von Land oder Bund für diesen Zweck gab.⁴⁴⁾



Familienhelferin der Caritas –
Stütze in schwierigen Lebenssituationen

6.1.3 Die Familienhilfe

Bis 1952 wurden Familien, die durch Krankheit oder ein Unglück in Not geraten waren, durch Lebensmittelspenden oder etwa durch die Bereitstellung von Brennholz unterstützt. Oft zeigte sich die Notwendigkeit an einer unterstützenden Hilfe im Haushalt, wie etwa im Krankheitsfall einer Mutter. Daher begann die Caritas, Familienhelferinnen anzustellen, die im Bedarfsfall in Familien helfend einsprangen. 1952 war die erste Familienhelferin in Vorarlberg tätig. Der Bedarf war dadurch nicht gedeckt, und so unterstützte die Caritas die Ausbildung Interessierter zu Familienhelferinnen.

6.1.4 Der Kauf des Hauses in der Vorstadt

Neben der Unterstützung der Wohnraumbeschaffung für viele Familien im Land gelang es der Caritas schließlich für sich selbst, d. h. für die Unterbringung der Zentrale, ein geeignetes Haus zu erwerben. Am 7. Jänner 1954 wurde dies durch den Kauf des Hauses Nr. 14 in der Vorstadt realisiert. Die Baracke im Rösslepark wurde weiterverkauft.⁴⁵⁾

6.1.5 Katastrophenhilfe

Kontinuierlich erweiterte der Caritasverband sein Wirkungsfeld. Ständig kamen neue Tätigkeiten dazu und bereits bestehende wurden ausgebaut. Die wachsende Organisation ermöglichte auch ein rasches Zuhilfekommen in unvorhergesehenen Notfällen im In- und Ausland. Notwendig war diese Hilfe der Caritas besonders aufgrund der Lawinenkatastrophe in Blons im Jahre 1954.



Lawinenkatastrophe Blons.

In Katastrophensituationen bewährt sich das Netz der Caritas bereits seit vielen Jahrzehnten. So auch bei der Lawinenkatastrophe in Blons 1954 oder in der Versorgung von Ungarn-Flüchtlingen 1956, als mit der Hilfe der Caritas mehr als 2.000 Menschen in Vorarlberg versorgt wurden.

Die Caritas rief mittels Radiosendungen und Rundschreiben die Vorarlberger Bevölkerung zur Mithilfe auf. Im ganzen Land wurde an einem Sonntag für diesen Zweck gesammelt. Zwecks der Koordination der Hilfseinsätze bildete die Verbandsleitung ein "Lawinenkomitee". Nachdem Hilfsgruppen gleich nach Bekanntwerden der Katastrophe ins Gebiet vorgedrungen waren und nach Möglichkeit Hilfe geleistet hatten, setzten in ganz Vorarlberg Kleider- und Lebensmittelensammlungen ein. Jugendgruppen stellten sich u. a. für diese Aufgaben zur Verfügung.

Dann zeigte sich vor allem die Notwendigkeit, finanzielle Mittel zum Wiederaufbau der verwüsteten Häuser aufzutreiben. Laut Johann Sähly, dem Caritasdirektor dieser Zeit, zeigte sich gerade in dieser Situation, wie wichtig der Zusammenschluss der österreichischen Diözesancaritasverbände ist. Noch bevor sich Bischof Paulus Rusch an die österreichische Caritaszentrale in Linz wendete, ergriffen verschiedene Caritasverbände Österreichs die Initiative und ließen der Vorarlberger Caritas finanzielle Unterstützungen zukommen oder boten anderweitig ihre Hilfe an.⁴⁶⁾ In den folgenden Jahren leistete die Vorarlberger Caritas auch Katastrophenhilfe in anderen Bundesländern Österreichs, z. B. für Hochwassergeschädigte im Jahre 1959, und auch im Ausland wie in Japan, Mexiko und Madagaskar.⁴⁷⁾

6.1.6 Die Trinkerfürsorge

In den frühen Jahren des Caritasverbandes beschränkte sich die so genannte Trinkerfürsorge auf Informationstätigkeit gegen den Alkoholmissbrauch. Die Tätigkeit im Bereich der Suchtkrankenfürsorge, verstanden als Hilfe für suchtkranke Menschen, begann im Jahre 1952 und zwar in Zusammenarbeit mit der Caritas-Beratungsstelle in Innsbruck. Die damalige Leiterin der Innsbrucker Beratungsstelle hielt 14-tägig in Bregenz Sprechstunden ab. Bis zum Jahre 1956 nahmen 495 Patienten diese Hilfe in Anspruch. 1956 errichtete die Caritas von Vorarlberg eine eigene Beratungsstelle in Feldkirch. In der Beratungsstelle, die anfangs im Haus am Maria Mutterweg untergebracht war, arbeiteten eine Fürsorgerin und eine Bürokraft.

Bis zum Jahre 1960 waren bereits 675 Patienten gemeldet. Die ständig steigende Zahl an Patienten und die 1964 beginnende engere Zusammenarbeit mit der offenen Anstalt für Alkoholranke in Wien Kalksburg machten die Anstellung einer weiteren Fürsorgerin unumgänglich. Frau Rosl Bitschnau übernahm die Funktion der leitenden Fürsorgerin der Beratungsstelle. Frau Bitschnau hatte

bereits seit 1946 ehrenamtlich in der Pfarrcaritas in Schruns und seit 1949 für die Diözesancaritas im Montafon gearbeitet. In diesen Jahren wirkte sie im Bereich der Familienfürsorge und wurde so immer wieder mit den fatalen Folgen des Alkoholismus für Kinder und Familien konfrontiert. Vor allem die Vorgangsweise, dass es meistens die Kinder waren, die im Falle von alkoholkranken Eltern aus der Familie genommen wurden, war nach der Meinung Rosl Bitschnaus verkehrt. Anstelle des gesunden sollte doch - so Frau Bitschnau - vielmehr das kranke Familienmitglied vorübergehend zur Behandlung aus der Familie genommen werden. In ihrer neuen Funktion als Fürsorgerin der Trinkerfürsorge war für Rosl Bitschnau gerade dieser Aspekt, dass sie durch diese Tätigkeit viel für Familien und Kinder tun konnte, sehr wesentlich. In Zusammenarbeit mit Dr. K. Kryspin-Exner begann Frau Bitschnau eine Reihe von Schulungsveranstaltungen abzuhalten. Gedacht waren diese Veranstaltungen für alle, die mit der Wiedereingliederung, Behandlung und nachgehenden Betreuung Alkoholkranker zu tun hatten. Das Miteinbeziehen des ganzen Umfeldes des Alkoholkranken in die Behandlung war für Rosl Bitschnau ein wesentlicher Aspekt in ihrer Vorstellung von der Therapie der Alkoholabhängigkeit. Ebenso wichtig war es für Dr. Kryspin und Rosl Bitschnau im Rahmen dieser Aufklärungsarbeit, den Krankheitscharakter des Alkoholismus aufzuzeigen. Durch die Information möglichst vieler Personen und öffentlicher Stellen, von Ärzten, Krankenschwestern, Fürsorgern, Beamten des Arbeitsamtes, Vertretern der Bezirkshauptmannschaften, der Jugendfürsorge und der Gesundheitsämter konnte ein Absinken der Behandlungswiderstände Alkoholkranker erreicht werden.

Ab 1963 wurden die Patienten in die Kalksburger Anstalt eingewiesen, da in Vorarlberg keine derartige Einrichtung bestand. Da das Herausnehmen des Patienten aus dem sozialen Umfeld (Familie) oft bei der späteren Wiedereingliederung Probleme mit sich brachte, war man immer mehr bestrebt, in Kalksburg eine Kurzzeitbehandlung durchzuführen und diese in Vorarlberg durch eine ambulante fortzusetzen. Die Trinkerfürsorge der Caritas führte in Feldkirch seit 1964 und in Bregenz und Bludenz seit 1967 neben der individuellen Betreuung durch Hausbesuche auch Gruppentherapien durch.⁴⁸⁾

6.1.7 Erholungsaktionen in Ebnit-Hackwald

Die Veranstaltung von Kinderferienaktionen war immer wieder Bestandteil des Programmes der Diözesancaritas. Zu diesem Zweck erwarb der Verband im Jahre 1958 in Ebnit-Hackwald ein Ferienheim.⁴⁹⁾

In den folgenden Jahren führte die Caritas in diesem Heim, das sich in einem von Ärzten als klimatisch günstig bezeichneten Gebiet befindet, Ferienturnusse für Kinder durch.

Später fand das Heim dann auch Verwendung als Erholungsmöglichkeit für Erwachsene. In den 60er Jahren organisierte die Caritas in den Sommermonaten dort Erholungsturnusse für besonders bedürftige Mütter, die sich eine Erholung anderweitig nicht leisten konnten. Das jeweilige Turnusprogramm beinhaltete u. a. auch kulturelle Elemente wie Vorträge und Musik.

In diese Zeit fallen auch erhebliche Umbauten, welche die Caritas im Ferienheim Hackwald durchführte.

Da die Leitung des Caritasverbandes feststellte, dass für diese beiden erwähnten Personengruppen auch andere freie Wohlfahrtsvereinigungen ähnliche Angebote boten, hingegen für alte Menschen kaum Erholungsmöglichkeiten bestanden, begann man auch mit der Durchführung von Erholungsturnussen für Senioren über 65.⁵⁰⁾



Erholungsaufenthalte für Senioren im Ebnik-Hackwald

6.1.8 Freiwillige Krankenhaushelferinnen

Nach einem Vorbild aus Deutschland hat die Vorarlberger Caritas im Oktober 1961 den Dienst der ehrenamtlichen Krankenhaushelferinnen ins Leben gerufen. Der Mangel an Pflegepersonal in den Vorarlberger Krankenhäusern führte zu dessen Überlastung. Diese zusätzlichen Hilfen, deren Aufgaben das Auftragen der Speisen, das Ordnen der Zimmer usw. ist, sollten verhindern, dass sich der Mangel an Fachpersonal zum Nachteil der Patienten auswirkt.

Bewerberinnen wurden durch die Übergabe einer Brosche in den Kreis der freiwilligen Krankenhaushelferinnen aufgenommen. Bedingung dafür war die Bereitschaft, für mindestens ein halbes Jahr monatlich einen halben Sonntag in einem Spital unentgeltlich diese pflegerischen Hilfsdienste zu verrichten. Etwa 10 Jahre nach Beginn dieser Tätigkeit waren 90 Frauen oder Mädchen als Caritaskrankenhaushelferinnen tätig.⁵¹⁾

6.1.9 Die Beschützenden Werkstätten der Caritas

Die Initiative zur Errichtung einer Beschützenden Werkstätte für Behinderte ging von OSR Alfred Simoni, dem damaligen Leiter der Sonderschule Bludenz, aus. Die Sonderschule war im Marienheim in Bludenz untergebracht, und es



wurden u. a. auch Klassen für geistig und mehrfach Behinderte geführt. Direktor Simoni beschäftigte vor allem das Problem, wie die schulentlassenen, aber nicht an einen Arbeitsplatz vermittelbaren Behinderten weiter untergebracht werden könnten.

Gemeinsam mit einer Mutter einer dieser Schulabgängerinnen, Frau Else Herkommer, gelernte Näherin, startete Dir. Simoni einen Versuch. Behinderte wurden an den Nachmittagen mit einfachen Arbeiten beschäftigt, und es entstand der Wunsch, eine ständige Einrichtung dieser Art zu schaffen. Um die nötige finanzielle Unterstützung für das geplante Vorhaben zu bekommen, wandte sich Dir. Simoni an die Caritas. Bei Caritasdirektor Gerhard Podhradsky, der von der Notwendigkeit einer solchen Einrichtung überzeugt war, fand er Gehör, und es wurde 1964 die erste Beschützende Werkstätte für Behinderte im Land gegründet.

In zwei Räumen im Marienheim, das im Besitz des St. Lorenzwerkes ist, wurden bereits im September 1964 zwei Gruppen von Montag bis Freitag geführt. Die Zahl der Jugendlichen, die in dieser Beschützenden Werkstätte untergebracht waren (26 im Febr. 1965), stieg ständig. Da praktisch aus dem ganzen Land Behinderte darunter waren, musste ein Rundverkehr mit einem Bus eingerichtet werden. Bald zeigte sich die Notwendigkeit, eine zweite Werkstätte, die vom Unterland aus schneller zu erreichen ist, zu schaffen. Im Kloster Altenstadt konnte die Caritas im November 1966 ihre zweite Beschützende Werkstätte, die für den Raum Feldkirch und Umgebung und Unterland gedacht war, eröffnen.

Um Abnehmer für die angefertigten Handarbeiten zu finden, wurde öfters ein "Tag der offenen Tür" veranstaltet, der zugleich der Öffentlichkeit die Möglichkeit bot, sich über die Tätigkeit dieser Werkstätten zu informieren.

Das Behindertengesetz der Vorarlberger Landesregierung von 1964 und im Weiteren das Sozialhilfegesetz von 1971 haben wesentlich dazu beigetragen, dass Einrichtungen dieser Art geführt werden können. Aufgrund dieser Gesetze ist es möglich, einen Teil der Rehabilitationskosten dem Land zu verrechnen und für Umbauten und Renovierungen eine Subvention zu erhalten. Zum Beispiel musste das Marienheim erheblichen Umbauarbeiten unterzogen werden.⁵²⁾

Wie im Kapitel über den KRV erwähnt wurde, konstituierte sich 1967 der von der Caritas unabhängige Verein "Vorarlberger Lebenshilfe", der in Vorarlberg weitere Beschützende Werkstätten und andere Einrichtungen für Behinderte errichtete.

6.2 Die Caritasdirektoren dieses Zeitabschnittes

6.2.1 Caritasdirektor Dr. Johann Sähly



Johann Sähly wurde 1909 in Bürs geboren. Als jüngstes von vier Kindern verlor er innerhalb von zwei Jahren Vater und Mutter und war mit sechs Jahren bereits Vollwaise. Nachdem er 1929 im Bundesgymnasium in Feldkirch maturiert hatte, begann er mit dem Theologiestudium an der päpstlichen Universität Gregoriana in Rom. Im Jahre 1935 empfing Johann Sähly in Rom die Priesterweihe. Bis 1941 wirkte Dr. Sähly als Kaplan in Feldkirch und in den folgenden Jahren bis 1947 war er

Pfarrvikar in Levis. Ab 1947 war Johann Sähly Kaplan in Dornbirn St. Martin und ab 1952 übte er zusätzlich auf ehrenamtlicher Basis die Funktion des Caritasdirektors aus. Im Jänner 1961 übernahm Dr. Sähly die Pfarrei Hörbranz und gab auch die Funktion als Caritasdirektor ab. Anlässlich seines 50-jährigen Priesterjubiläums wurde der Geistliche Rat Dr. Johann Sähly im November 1985 mit dem goldenen Ehrenring der Gemeinde Hörbranz ausgezeichnet. Kurz davor war Johann Sähly nach fast 25-jährigem Wirken als Pfarrer von Hörbranz in den Ruhestand getreten. Seit diesem Zeitpunkt wohnt Johann Sähly im Kaplanhaus in Hörbranz.⁵³⁾

6.2.2 Caritasdirektor Msgr. Gerhard Podhradsky



Gerhard Podhradsky wurde am 10.11.1929 in Bregenz Vorkloster geboren. Ab 1941 besuchte er das Bundesgymnasium in Bregenz. Aufgrund einer Kriegsdienstverpflichtung von 1945-1950 musste er seine Gymnasialzeit unterbrechen. Im Jahre 1950 legte er die Matura ab. Von 1950 bis 1955 studierte er Theologie an der Universität Innsbruck. Am 27.03.1955 empfing Gerhard Podhradsky die Priesterweihe. Von 1955 bis 1957 wirkte er als Kaplan in Lustenau Kirchdorf und von 1957 bis 1966 als

Kaplan in Altenstadt. Die Funktion des Caritasdirektors übte Gerhard Podhradsky vom 01.01.1961 bis 19.07.1972 nebenamtlich aus. Seit dem 13.12.1966 wirkt Msgr. Gerhard Podhradsky als Pfarrer in Röthis. In den Jahren 1973-1986 war er zusätzlich Dekan für das Dekanat Rankweil. Von 1982-1988 leitete Msgr. Podhradsky nebenamtlich das Archiv und die Bibliothek der Diözese Feldkirch.

6.3 Die Entwicklung der Personalsituation

Mit der Ausweitung der Tätigkeit erhöhte sich natürlich die Anzahl der hauptamtlichen Mitarbeiter der Caritas, worüber die folgende Auflistung Aufschluss gibt.

Zahl der Mitarbeiter	Jahr	* Nicht enthalten sind, in diesen Zahlen 16 geschützte Arbeitsplätze für das Jahr 1970 und 22 für das Jahr 1980 im Bereich der Beschützenden Werkstätten.
14	1960	
18	1970*	
34	1980*	

7. Die Entwicklung von 1970 bis 1994

Die folgenden Ausführungen beschreiben die Entwicklung der Diözesan-Caritas von 1970 bis 1994. Es handelt sich dabei um einen weiteren Ausbau der bestehenden Bereiche, um das Dazukommen neuer Bereiche und überhaupt um eine große Ausweitung der Organisation. Diese Entwicklung ereignete sich nicht kontinuierlich. Während die Ausweitung in den 80er Jahren eher allmählich geschah, setzte ab 1990 eine rapide Ausweitung der Tätigkeitsbereiche ein. Die Mitarbeiterzahl der Caritas kann als Indiz für diesen Wendepunkt herangezogen werden. Im Jahr 1990 zählte die Caritas 70 Mitarbeiter und am Ende des Jahres 1993 waren es bereits 170. Diese Entwicklung setzte mit dem Führungswechsel der Caritas im Juni 1990 ein. Msgr. Gebhard Amann tendierte in den Jahren, bevor er aus Krankheitsgründen die Leitung der Caritas abgab, dahin, die Caritas in den bestehenden Dimensionen aufrechtzuerhalten. Die neue Leitung sah es als notwendig an, die Dienste der Caritas an die veränderten Bedingungen anzupassen. Ein Beispiel dafür ist die Schaffung einer eigenen Flüchtlingsstelle, die einfach notwendig wurde, um die vielen Menschen, die aus dem osteuropäischen Raum und dem ehemaligen Jugoslawien nach Vorarlberg kamen, zu betreuen.

7.1 Die Ausweitung der Tätigkeitsbereiche

7.1.1 Altenhilfe und Altenpflege

Im Caritashaus in der Vorstadt errichtete die Caritas im Jahre 1973 die erste "Altenstube" des Landes Vorarlberg. Damit wurde ein Ort der Begegnung für ältere Menschen geschaffen. Das Programm der Altenstube beinhaltete gemeinsame Beschäftigung, wie Basteln, Unterhaltung, Altengymnastik und Vorträge. Neben der Schaffung dieser Einrichtung durch die Caritas bildeten sich auch

pfarrliche Altenklubs. 1973 gab es fünf davon in Vorarlberg.⁵⁴⁾ Im Jahre 1993 übernahm die Stadtpfarre von Feldkirch die Führung der Altenstube.

7.1.2 Ehe-, Familien- und Lebensberatung Dornbirn und Bludenz

Diese Einrichtung wurde von der Caritas im Jahre 1977 ins Leben gerufen. Sie will Menschen, deren Ehe in eine Konfliktsituation geraten ist, Hilfe und Beratung von kompetenten Leuten zukommen lassen. Zu Beginn der Tätigkeit dieser beiden Beratungseinrichtungen standen sechs diplomierte Eheberater, drei Ärzte, ein Jurist und ein Seelsorger für die Klienten zur Verfügung. Im Zeitraum 1977-1981 nahmen über 2.300 Personen diese Hilfe in Anspruch.⁵⁵⁾ In den Jahren 1987-1991 waren es ca. 2.900.⁵⁶⁾

7.1.3 Allgemeine Fürsorge - SOS-Rat und Hilfe, Caritas-Stelle für Beratung und Sachhilfe

Im Zeitraum 1977-1981 betreuten die Fürsorgestellen in Feldkirch und in Dornbirn über 24.000 Menschen. Die Bandbreite der Unterstützungen erstreckte sich von Interventionen bei Behörden, über die Vermittlung von Rechts- und Erziehungsberatung, die Ausgabe von Bekleidung, Möbeln, Lebensmitteln, finanzielle Unterstützungen, das Abhalten von Haus- und Krankenbesuchen bis hin zum einfachen Zuhören und persönlichen Beraten. Jährlich wurden weiterhin zwei Besinnungstage für Blinde und Sehgeschädigte abgehalten. Einmal jährlich lud die Caritas die freiwilligen Krankenhaushelferinnen zu einem Treffen ein. Auch einmal pro Jahr veranstaltete die Caritas eine Tagung für jene Personen in den Pfarren, die mit Flüchtlingen und Obdachlosen konfrontiert waren. Überhaupt legte die Caritas in diesen Jahren großen Wert auf die Zusammenarbeit mit den Sozialkreisen der Pfarren. Das Referat wurde zunächst in "SOS Rat und Hilfe" und im Jahr 1993 in "Caritas-Stelle für Beratung und Sachhilfe" umbenannt.

7.1.4 Die Familienhilfe

Bis zum Jahr 1991 erweiterte sich die Zahl der Familienhelferinnen auf zwei in Bludenz, vier in Dornbirn und vier in Feldkirch.

7.1.5 Mütter in Not

Die im Frühjahr 1982 errichtete Beratungsstelle für Mütter in Not (Konfliktsituationen), arbeitet mit dem "Heim für Mutter und Kind" in Tisis zusammen. In

einer Zeit, in der dem ungeborenen Leben der Schutz des Gesetzes entzogen ist, macht sich diese Beratungsstelle zur Aufgabe, werdenden Müttern auch in (scheinbar) ausweglosen Situationen zu helfen und lebenswerte Umstände für "Mutter und Kind" zu schaffen. Seit 1992 wirkt eine Sozialarbeiterin der Caritas im "Heim für Mutter und Kind".

7.1.6 Das Erholungsheim Hackwald

Die Veranstaltung der Ferienturnusse in Ebnit Hackwald bildet einen Fixpunkt im Wirken der Caritas, seit diese im Besitz dieses Heimes ist. Was sich immer wieder änderte, sind die Personengruppen, denen diese Erholungsmöglichkeit geboten wurde. Seit den 70er Jahren gilt diese Erholungsmöglichkeit zum einen allein erziehenden Müttern und zum anderen alten Menschen. Damit das Haus auch außerhalb der Sommermonate genutzt ist, wird es auf Anfrage für Zusammenkünfte von Selbsthilfegruppen, für die Durchführung von Kursen oder für Aktivitäten einzelner Pfarreien zur Verfügung gestellt.

7.1.7 Die Bahnhofsmision - der Bahnhofsozialdienst

1990 betreuten zwei Schwestern der Caritas Socialis und zahlreiche ehrenamtliche Helfer die Bahnhofsmision in Bregenz. In den Jahren 1977-1981 verzeichnete diese Einrichtung 6000 Nächtigungen.⁵⁷⁾ Im Herbst 1989 übersiedelte die in der Zwischenzeit in Bahnhofsozialdienst umbenannte Bahnhofsmision in größere und besser eingerichtete Räumlichkeiten im neuen Bahnhofsbereich.

7.1.8 Der Sozialmedizinische Dienst und die Stiftung Maria Ebene⁵⁸⁾

In Zusammenarbeit mit der Vorarlberger Landesregierung, der Vorarlberger Gebietskrankenkasse, der Arbeiterkammer und dem Seraphischen Liebeswerk konnte ein vom Sozialmedizinischen Dienst der Caritas seit langem angestrebtes Vorhaben, die Schaffung eines Krankenhauses für Suchtkranke, verwirklicht werden. Die Anregung dazu kam von Dr. Kryspin-Exner im Jahre 1972. Durch den Einsatz des Sozialmedizinischen Dienstes, besonders von Frau Rosl Bitschnau, war es 1976 möglich, das Krankenhaus Stiftung Maria Ebene zu eröffnen. Zu Beginn führte das Krankenhaus für Alkohol- und Suchtkranke 20 und nach dem im Jahre 1978 abgeschlossenen weiteren Ausbau 46 Betten. Die Stiftung Maria Ebene wurde in Anlehnung an das Modell Kalksburg errichtet und ermöglichte, dass die Patienten, die bis dahin nach Kalksburg zur Behandlung mussten, hier im Lande behandelt werden konnten. Daneben baute der Sozialmedizinische



Rosl Bitschnau erhält eine Auszeichnung für ihre langjährige Aufbauarbeit des sozialmedizinischen Dienstes der Caritas

Dienst die wichtige Einrichtung der Nachbetreuung weiter aus. Im Jahr 1980 gab es in Vorarlberg 11 Nachbetreuungsgruppen mit durchschnittlich 11-25 Teilnehmern.

Eine wichtige Erweiterung der Tätigkeit auf diesem Gebiet war die Schaffung zweier Wohngemeinschaften (eine für Frauen und eine für Männer) in Feldkirch. In diesen Wohngemeinschaften können Personen nach einer abgeschlossenen Therapie bis zu drei Monaten leben und erhalten so nach dem Verlassen des Krankenhauses noch eine Zeitlang eine Begleitung. Zusätzlich zur Beratungsstelle in Feldkirch baute dieses Referat der Caritas im Jahr 1991 in Bregenz und in Bludenz und im Jahr 1992 in Egg je eine weitere Stelle auf.⁵⁹⁾

7.1.9 Die Behindertenhilfe

Im Jahr 1981 betreute die Beschützende Werkstätte Bludenz 82 und die in Altstadt 15 Behinderte im Alter von 5-55 Jahren. Für schwerstens mehrfachbehinderte Jugendliche und für behinderte Kleinkinder wurde eine eigene Gruppe eingerichtet. In Zusammenarbeit mit dem Land Vorarlberg, den Gemeinden des

Montafons und der Vorarlberger Illwerke konnte die Caritas im März 1989 eine weitere Beschützende Werkstätte für die Region Montafon in Schruns eröffnen. Ein weiterer Schritt in der Regionalisierung dieser Einrichtungen stellten die Gründung einer Behindertenwohngemeinschaft in Vandans und die Eröffnung der Beschützenden Werkstätte Walgau, in Ludesch, im Oktober 1993 dar.

7.1.10 StützlehrerInnen

Bei dieser Initiative der Caritas geht es darum, begleitende Hilfen für die Lehrer von Sonderschulklassen zur Verfügung zu stellen. Während der Ausbildungszeit bietet die Caritas den StützlehrerInnen ein Anstellungsverhältnis.

7.1.11 Die Flüchtlingshilfe

Die Umwälzungen im osteuropäischen Raum am Ende der 80er Jahre machten es notwendig, im Rahmen des SOS-Referates eine eigene Flüchtlingsstelle einzurichten. Im Juli 1990 nahm sie ihren Dienst auf. Neben Akuthilfen begleiten die MitarbeiterInnen dieses Referates die Flüchtlinge längerfristig, indem sie bei Behördengängen und bei Wohnungs- und Arbeitssuche behilflich sind. Der größte Teil der seit dem Bestehen dieses Referates betreuten Flüchtlinge stammt aus Rumänien, Bulgarien, dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei.

7.1.12 Die Obdachlosenhilfe

Die "Teestube für Obdachlose", im März 1989 von der Vorarlberger Caritas eröffnet, ist die erste Einrichtung dieser Art in Vorarlberg. Sie erfreute sich von Beginn an eines regen Zustromes. Darin können sich Obdachlose tagsüber aufhalten, sich duschen, ihre Wäsche waschen und sich beraten lassen. Im Sommer 1991 eröffnete die Caritas in einem Haus in Feldkirch zusätzlich eine Wohngemeinschaft für Obdachlose.

7.1.13 H.I.O.B. (Hilfe, Information, Orientierung, Beratung)

Durch die Eröffnung dieser Beratungsstelle im Herbst 1991 erweiterte die Caritas ihre Tätigkeit auf einem neuen Gebiet. Es handelt sich dabei um die Unterstützung drogenabhängiger Menschen. Die Cafeteria im H.I.O.B soll Ort der Begegnung sein. Daneben bestehen Dusch- und Waschmöglichkeiten, und die BesucherInnen können sich selbst Mahlzeiten zubereiten. Schwerpunkt der Tätigkeit, der mit dieser Einrichtung betrauten SozialarbeiterInnen ist, die

Betroffenen bezüglich der Möglichkeiten einer Therapie zu informieren, zu versuchen, sie zu diesem Schritt zu motivieren und sie über längere Zeit zu begleiten. Im Frühjahr 1994 wurde diese Beratungsstelle in ein anderes Gebäude in der Nähe des Feldkircher Bahnhofs verlegt werden.

7.1.14 Wohngemeinschaft für aidskranke Menschen

Seit 1992 besteht in Feldkirch eine Wohngemeinschaft für aidskranke Menschen, die von der Caritas gegründet wurde. Dort soll den Kranken eine qualifizierte Betreuung zukommen und sie sollen vor allem Gemeinschaft erfahren.

7.1.15 CARLA-Textil, CARLA-Möbel, CARLA-Handwerk, CARLA-Leben

CARLA bedeutet Caritasladen. Der erste davon wurde im Herbst 1991 eröffnet. Dort werden gespendete Gebraucht Möbel günstig und im Bedarfsfall auch gratis abgegeben. Das Projekt weitete sich in der darauf folgenden Zeit aus. So gibt es im CARLA-Textil gebrauchte Kleidung und gebrauchtes Geschirr, und im Rahmen von CARLA-Handwerk werden Möbel auf Bestellung angefertigt. Bei CARLA-Leben handelt es sich um einen Lebensmittelladen. Das CARLA-Projekt ermöglicht es auch, den Insassen der Obdachlosenwohngemeinschaft Teilzeitarbeit anzubieten.

7.1.16 Das Pfarrcaritas-Referat

Der Auf- und Ausbau der Pfarrcaritas war ein Anliegen in den ersten Jahren des Bestehens des Caritasverbandes. In der Nachkriegszeit versuchte Dekan Schuchter mit der Reaktivierung der Caritas die Initiativen auf Pfarreiebene wieder zu beleben. Auch in den vergangenen Jahren stand dieses Anliegen wieder sehr im Vordergrund. Im Jahre 1992 wurde ein eigenes Pfarrcaritas-Referat eingerichtet.

Dieses Referat machte zunächst einmal eine Bestandsaufnahme der caritativen Tätigkeit im Bereich der einzelnen Pfarreien. Dabei zeigte sich, dass bis auf wenige Kleinpfarreien fast alle Pfarreien in Vorarlberg über einen Sozialkreis verfügen. Diese Bestandsaufnahme zeigte weiters, dass sich die Zahl der in der pfarrlichen Caritas tätigen MitarbeiterInnen in Vorarlberg im Jahr 1992 auf ca. 1.000 belief. In Dekanatstreffen wurde das Anliegen der Pfarrcaritas immer wieder vorgestellt. Dabei versuchte der Referent, vor allem den Dienstleistungscharakter des Pfarrcaritas-Referates hervorzuheben.

Ein wesentlicher Punkt in der Arbeit des Pfarrcaritas-Referates ist die Durchführung von Schulungen auf Diözesan-, Dekanats- und Pfarrebene. Beispiele für in verschiedenen Pfarreien abgehaltene Schulungen sind u. a.:

- Caritas in der Pfarre
- Das Drogenproblem in unserer Pfarre
- Pfarrcaritas und Flüchtlinge

In Zusammenarbeit mit verschiedenen Sozialkreisen organisierte das Pfarrcaritasreferat Aktionen wie die Sammlung von Hilfsgütern für Albanien und deren Transport nach Albanien. Für bosnische Flüchtlinge wurde Winterbekleidung gekauft und gesammelt.

In den Tätigkeitsbereich des Pfarrcaritas-Referates fällt auch die Betreuung und Begleitung der ehrenamtlichen MitarbeiterInnen innerhalb der Diözesancaritas. Diese Ehrenamtlichen sind in folgenden Bereichen tätig:

- im Bahnhofsozialdienst in Bregenz (14 Frauen)
- in der Caritaszentrale: im Versand (12 Personen)
und im Bereich Textil (15 Personen)
- als "SonntagshelferInnen" in Krankenhäusern (28 Personen)

Durch die Öffentlichkeitsarbeit verfolgt das Pfarrcaritas-Referat u. a. folgende Ziele:

- Bekanntmachen des relativ neuen Referates
- Fördern des Pfarrcaritas-Bewusstseins
- Information über die Caritas-Arbeit in Diözese und Pfarre
- Sensibilisierung für soziale Nöte

Das Caritas-FENSTER, eine Vierteljahresschrift der Vorarlberger Caritas, ist das direkte Medium, um ehrenamtliche MitarbeiterInnen in den Pfarreien anzusprechen. Deshalb ist die Mitgestaltung dieser Zeitschrift ein wichtiges Element in der Pfarrcaritasarbeit.⁶⁰⁾

7.1.17 Die Auslandsarbeit

Die Caritas Vorarlberg beteiligt sich mit den in Vorarlberg gespendeten Auslandsmitteln an den Aktionen der österreichischen Caritas, führt daneben auch eigene Projekte durch. Beispiele dafür sind:

- Rumänien: Bukarest: Straßenkinderprojekt
Pitesti: integrierter Kindergarten
Tulca: Altenheim
- Äthiopien: Addis Abeba: Frauen und Mädchenprojekt
Eriträa: Wasserleitungsprojekt⁶¹⁾

7.2 Änderung des Rechtsstatus der Caritas für Vorarlberg

Mit Wirkung vom 1. Juli 1975 hat der damalige Diözesanbischof Bruno Wechner die "Caritas der Diözese Feldkirch" als Stiftung kirchlichen Rechts gemäß can. 1489 C.I.C. errichtet und ihr damit eine eigene Rechtspersönlichkeit verliehen. Durch die Genehmigung des Ministeriums für Unterricht und Kunst erhielt die Caritas der Diözese Feldkirch aufgrund des Konkordates zwischen dem Hl. Stuhl und der Republik Österreich aus dem Jahre 1933 auch im staatlichen Bereich die Rechtspersönlichkeit.⁶²⁾

7.3 Die neue Form der Leitung

Seit Juni 1990 ist die Leitung der Caritas im Vergleich zur bisherigen Form auf eine neue Art organisiert. Auf Caritasdirektor Msgr. Gebhard Mann folgte Peter Klinger als Direktor, und als Caritasseelsorger wurde Consilarius Elmar Simma bestellt. Während die sechs bisherigen Direktoren Priester waren, wurde mit Peter Klinger zum ersten Mal ein Laie zum Direktor der Caritas Vorarlberg bestellt. Die Letztverantwortung für die Entscheidungen der Caritas liegt in den Händen des Caritasdirektors. Die Aufgaben des Caritasseelsorgers bestehen neben der Leitungskompetenz in gewissen Bereichen in Beratungen der MitarbeiterInnen, in Weiterbildung und Supervision der MitarbeiterInnen, in Bildungs- und Informationsveranstaltungen der Caritas, in Gesprächen mit Klienten, in einer Mitarbeit im Bereich der Pfarrcaritas und überhaupt in einer Letztverantwortung im religiösen Bereich.

7.3.1 Caritasdirektor Msgr. Gebhard Amann

Gebhard Amann, geboren 1926, empfing im Jahre 1950 die Priesterweihe. In den Jahren nach der Priesterweihe wirkte der gebürtige Hohenemser zunächst als Krankenseelsorger in Innsbruck und Zams, als Kaplan in Bregenz-St. Gebhard und als Seelsorger in Gurtis. 1964 kam er als Pfarrvikar nach Muntlix, das ihm 19 Jahre lang zur Heimat wurde. Nach der Errichtung der Diözese Feldkirch 1968 war Amann in verschiedene Leitungsgremien, unter anderem in den Vorstand der Bischöflichen Finanzkammer, berufen worden. Mit der Gründung des "Vorarlberger Kirchenblattes" im Jahre 1969 übernahm er dessen Verwaltung. Neun Jahre lang kümmerte er sich um diese Aufgabe. 1972 wurde Msgr. Gebhard Amann zum Caritasdirektor ernannt. 18 Jahre lang leitete er die Vorarlberger Caritas. 1990 legte er aus Gesundheitsgründen diese Funktion zurück. In den folgenden Jahren wirkte er als Pfarrer in Batschuns. Msgr. Gebhard Amann starb am 24. Februar 1993.⁶³⁾

7.3.2 Caritasdirektor Peter Klinger



Peter Klinger, Jahrgang 1954, ist verheiratet und Vater zweier Kinder. Nach einer kaufmännischen Ausbildung war er mehrere Jahre in den Bereichen Organisation und kaufmännisches Management in der Wirtschaft tätig. Daneben engagierte er sich ehrenamtlich in den Pfarren Dornbirn-Schoren und Koblach. Seit Juni 1990 fungiert er als Direktor der Caritas der Diözese Feldkirch und absolvierte auch den Lehrgang für Sozialmanagement mit Diplomprüfung.

7.3.3 Caritasseelsorger Elmar Simma

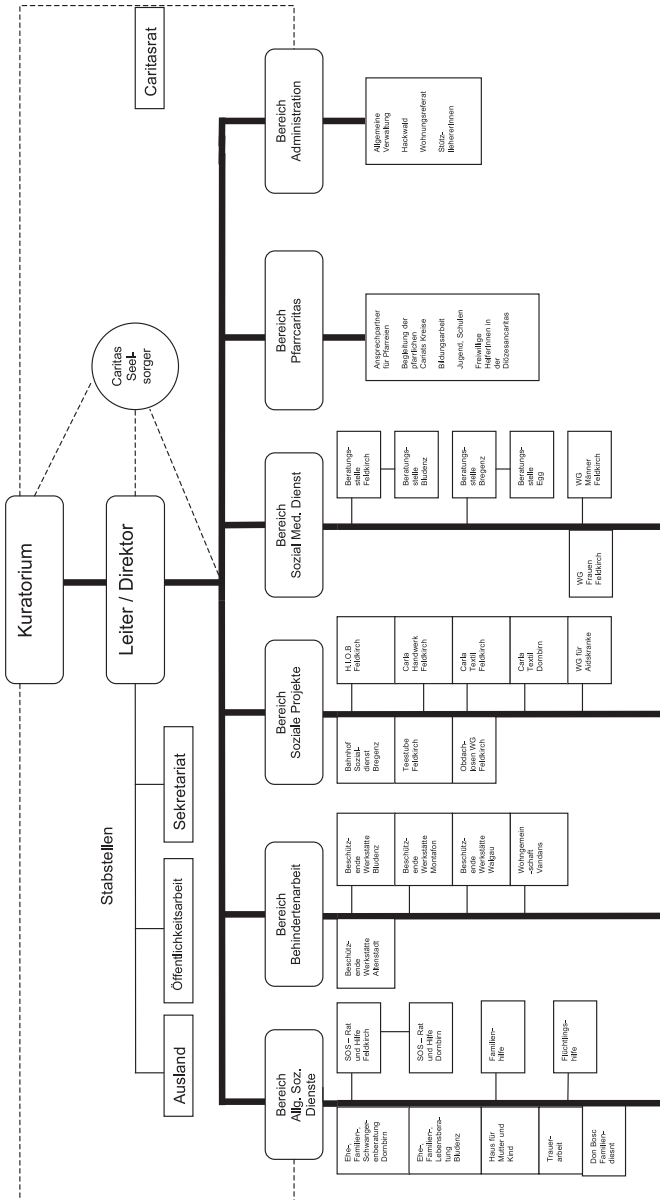


Elmar Simma, Jahrgang 1938, wirkte nach dem Theologiestudium und nach empfangener Priesterweihe zunächst als Kaplan in Bregenz und dann als Diözesanjugendseelsorger. Anschließend war er 13 Jahre lang Pfarrer in Göfis. Seit 1990 ist er als Caritasseelsorger tätig, übt nebenbei eine Referententätigkeit in der katholischen Bildungsarbeit aus und bietet Kursbegleitungen für Pfarrgemeinderäte und andere Gruppen an. Zudem leitet er Einkehrtage und erteilt Religionsunterricht an Krankenpflege- und pädagogischen Schulen.⁶⁴⁾

7.4 Die Struktur der Organisation

In den letzten Jahren stand die Umstrukturierung der Organisation sehr im Vordergrund. Das folgende Organigramm stellt die organisatorische Struktur der Vorarlberger Caritas im Jahr 1993 dar. Das rasche Anwachsen der Organisation machte die Neustrukturierung notwendig. Die Zahl der hauptamtlichen Mitarbeiter der Caritas beträgt zu diesem Zeitpunkt mehr als 170.

7.4.1 Das Organigramm



7.4.2 Der Caritas-Rat

Durch die Einrichtung des Caritasrates im Jahr 1992 ist ein breiteres Mittragen der Entscheidungen gewährleistet. Dieses Gremium, bestehend aus dem Caritasdirektor, dem Seelsorger und den Bereichsleitern, tagt alle zwei Wochen, um die Gesamtcaritas betreffende Entscheidungen zu fällen und Probleme zu besprechen.

Zu den Aufgaben des Caritas-Rates gehören unter anderem:

- Informationsaustausch
- Wichtige Entscheidungen für die Gesamtcaritas
- Errichtung oder Schließung von Caritaseinrichtungen
- Entwicklungs- und Jahresschwerpunkte sowie langfristige Planung
- Wichtige Personalentscheidungen
- Budget und Finanzplanung
- Förderung des Caritasbewusstseins, Rolle und Aufgaben der Caritas
- Umsetzung des Leitbildes und Reflexion der Arbeit⁶⁵⁾

7.4.3 Das Kuratorium der Caritas

Dieses Organ der Caritas setzt sich im Unterschied zum Caritasrat zum größten Teil aus Personen zusammen, die nicht bei der Caritas angestellt sind und so die Caritasarbeit aus einer anderen Perspektive wahrnehmen. Das Kuratorium soll die Arbeit der Caritas im Sinne des Statutes und des Leitbildes

- grundsätzlich festlegen,
- kreativ begleiten,
- kritisch kontrollieren,
- nach innen stützen und nach außen schützen.

Das Kuratorium setzt sich aus dem Generalvikar der Diözese Feldkirch, dem Caritasdirektor, dem Caritasseelsorger und aus mindestens fünf und höchstens 10 ernannten Mitgliedern, welche jeweils auf die Dauer von vier Jahren bestellt werden, zusammen. Mindestens zweimal jährlich wird das Kuratorium vom Vorsitzenden einberufen.⁶⁶⁾

7.5 Das Leitbild

Neben der Neustrukturierung stellte die Besinnung auf das Wesen und auf die grundsätzlichen Aufgaben, die der Caritas heute zukommen, einen Schwerpunkt in der Orientierung in ideeller Hinsicht dar. Das hier wiedergegebene Leitbild der Caritas, Fassung Jänner 1993, ist ein Resultat dieser Besinnung.

1) Präambel

Nach der Aussage der Hl. Schrift ist Gott die Liebe (1 Joh 8b). Diese Liebe Gottes wird in Jesus Christus begreifbar, der gekommen ist, den "Armen" die frohe Botschaft zu bringen, den Gefangenen die Entlassung zu verkünden, den Blinden das Augenlicht und die Zerschlagenen in Freiheit zu setzen ..."

Christus macht in seinem Leben und in seiner Botschaft die Optik Gottes deutlich, der den Menschen in seiner Armut an Leib und Seele im Blick hat, und lebt die "Option" Gottes für die "Armen" bis zur letzten Konsequenz.

Die Kirche ist berufen, die Caritas - die Liebe Gottes - den Menschen in ihren verschiedenen Nöten weiterzuschicken. Mit der Errichtung der Caritas als Stiftung nimmt die Diözese Feldkirch den Auftrag zur tätigen Nächstenliebe wahr und will gleichzeitig jedem Christen bei der Erfüllung seiner caritativen Aufgaben helfen. Die Dienste und Werke der Caritas gehören zum Wesen der Kirche und sind ihr unverzichtbarer Auftrag.

Die Tätigkeit der Diözesancaritas umfasst den Dienst an allen bedürftigen und notleidenden Menschen ohne Ansehen der Person, damit ohne Unterschied bezüglich Geschlecht, Rasse, Religion, Kultur, politischer Überzeugung, Staats- und Volkszugehörigkeit und unabhängig davon, ob die Not selbst verschuldet wurde. Die besondere Sorge gilt den "geringsten Brüdern und Schwestern". Die Not des Nächsten verpflichtet die "Caritas" zur Hilfe. Die Caritas hat deshalb die Nöte der Menschen aufzuspüren und ihre Tätigkeit den veränderten Gegebenheiten je neu anzupassen.

Das erfordert auch, dass die Caritas ihr Handeln immer wieder überprüft, um selbst stets eine Herausforderung für die Kirche und Gesellschaft zu bleiben. Bei allem Bemuhlen zu helfen sind der Caritas auch Grenzen gesetzt, die aus der Begrenztheit der Mittel und des Könnens erwachsen. Diese Grenzerfahrung muss ihr Ansporn sein, nach neuen Wegen zu suchen.

Zugleich soll das Wissen um diese Grenzen auch den Mut geben, dort nein zu sagen, wo sie überfordert ist.

Die Caritas arbeitet grundsätzlich subsidiär, d. h. sie leistet nur dort Hilfe, wo die eigenen Möglichkeiten der Betroffenen nicht ausreichen. In diesem Sinne sollen auch die notleidenden Menschen befähigt werden, sich selbst zu helfen.

2) Aufgaben

- Weckung und Förderung des Verantwortungsbewusstseins für die Not der Mitmenschen durch Beispiel und Information
- Errichtung und/oder Führung verschiedener Caritaseinrichtungen in selbständiger Trägerschaft
- Aufbau und Unterstützung der Pfarrcaritas
- Zusammenarbeit mit anderen caritativen Instituten im In- und Ausland
- Aufbringung der für die Tätigkeit nötigen Mittel

3) Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Neben der Sorge um die Menschen in Not fühlt sich die Caritas auch den eigenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern verpflichtet und soll diesen den für ihre schwierige Aufgabe nötigen Rückhalt geben durch Supervision, seelsorgliche Begleitung und die Möglichkeit zur Weiterbildung. Die berufliche und persönliche Förderung der MitarbeiterInnen muß ein dauerndes Anliegen der Caritas bleiben.

Im Blick auf die Aufgaben der Caritas ist darauf zu achten, dass die MitarbeiterInnen eine hohe fachliche und persönliche Qualifikation aufweisen und sich mit den Zielen der Caritas identifizieren können. Es ist ein wichtiges Anliegen der Caritas, neben den hauptamtlichen auch ehrenamtliche MitarbeiterInnen für ihre Aufgaben zu gewinnen und entsprechend aus- und weiterzubilden.

4) Organisation

Die der Caritas gestellten Aufgaben verpflichten auch zu einer gut durchdachten Organisation mit klaren Kompetenzen und notwendigen Spezialisierungen, wobei eine möglichst große Mitverantwortung der MitarbeiterInnen anzustreben ist.. Die Organisation der Caritas soll eine hohe Handlungsfähigkeit, Flexibilität und Reaktionsbereitschaft garantieren, zugleich aber auch die Kontinuität der Arbeitsabwicklung sicherstellen.

7.6 Die Finanzierung der Tätigkeit

Für das Jahr 1993 stand der Caritas ein Gesamtbudget von 70 Millionen Schilling für ihre Tätigkeit in Vorarlberg zur Verfügung. Die folgende Grafik zeigt, aus welchen Quellen diese Mittel stammen:

49,8 Mio. ÖS = 72,7 %:	Kostensätze, Subventionen von Landesregierung, Gemeinden, Bundesregierung
9 Mio. ÖS = 12,2 %:	Eigene Aktionen, Sammlungen, Verkauf in den Beschützenden Werkstätten, Carla-Läden
8 Mio. ÖS = 10,8 %:	Spenden für Aufgaben in Vorarlberg von der Vorarlberger Bevölkerung
3,2 Mio. ÖS = 4,3 %:	Beiträge der Diözese

Die Auslandsarbeit finanziert die Caritas durch Spenden der Vorarlberger Bevölkerung. Im Jahre 1992 betragen die Spenden für diesen Zweck ca. 20 Millionen Schilling.

8. Zusammenfassung zur geschichtlichen Entwicklung der Vorarlberger Caritas

Die auffallendsten Phänomene, Entwicklungen, Tendenzen in der 70-jährigen Geschichte der Caritas für Vorarlberg sollen zusammenfassend festgehalten sein.

8.1 Von der Koordination zur eigenen Tätigkeit

Das auffallendste Merkmal in der Entwicklung ist die enorme Ausweitung der Organisation. Während in den ersten Jahren der Caritas vor allem die Aufgabe zukam, die vielfältige caritative Tätigkeit zu organisieren und zu koordinieren, kam es immer mehr dazu, dass die Caritas diese Tätigkeiten selbst ausführte. Die caritativen Vereinigungen, die früheren Träger der sozialen Tätigkeit bestehen nicht mehr oder haben praktisch nichts mehr mit der Caritas zu tun (Ausnahme: St. Lorenzwerk). Die Caritas selbst ist es, welche die sozialen Dienste in spezialisierter Weise anbietet und eigens dafür ausgebildete MitarbeiterInnen anstellt. Vor diesem Hintergrund stellt sich folgende Frage: Inwieweit entspricht "Caritas" als spezialisierte Form der Diakonie dem biblischen Auftrag?

8.2 Von vorwiegend ehrenamtlicher Tätigkeit zu spezialisierter Sozialarbeit

Im ersten Jahresbericht wurde beklagt, dass das Geld für einen hauptamtlichen Mitarbeiter nicht reichte. Daher geschah die gesamte Tätigkeit auf ehrenamtlicher Basis. Das heißt wiederum, dass die Menschen, die sich für die Caritas engagierten, einen anderen Beruf ausübten. Das Berufsbild des Sozialarbeiters,

der Sozialarbeiterin gab es nicht. Heute gibt es 170 Hauptamtliche, die bei der Caritas beschäftigt sind. Während ein Teil davon indirekt wirkt (Mitarbeit in Administration), ist es der Beruf eines großen Teils der CaritasmitarbeiterInnen, anderen zu helfen. In dieser Hinsicht treten folgende Fragen in den Vordergrund:

- Wie versteht sich christliche Sozialarbeit?
- Welche Verantwortung hat die Caritas gegenüber ihren Mitarbeitern/Mitarbeiterinnen und umgekehrt?

8.3 Von geringen Mitteln zum 70-Millionen-Budget

Auch diese Entwicklung ist unverkennbar. Aus einer Organisation, die kaum finanzielle Mittel zur Verfügung hatte, entsteht eine mit einem Jahresbudget von 70 Millionen Schilling. Davon kommt ein beachtlicher Teil, nämlich über 72 %, aus öffentlichen Mitteln. Diese "Abhängigkeit" von der "Öffentlichen Hand" setzte erst ab etwa 1960 ein und verstärkte sich kontinuierlich. Auch diese Entwicklung sollte besonders beachtet werden.

- Wie ist das Verhältnis zwischen Caritas, Gesamtstaat und Bundesland? Darf, soll oder muss die Caritas öffentliche Mittel für ihre Tätigkeit einsetzen?

8.4 Die Öffentlichkeitsarbeit

Neben den aufgezeigten Veränderungen, soll etwas angeführt sein, das in den ersten Jahren des Bestehens und auch heute als wichtig betrachtet wird. Es handelt sich dabei um die Öffentlichkeitsarbeit. Vor diesem Hintergrund kann man sich fragen:

- Inwieweit braucht die Caritas Öffentlichkeitsarbeit, oder wäre es besser, das Geld gleich für soziale Zwecke einzusetzen?

9. Geschichte der Caritas seit 1994

Exkurs: Entwicklungen nach Abschluss der Diplomarbeit

Die Weiterentwicklung der Dienste und Hilfsangebote der Caritas orientiert sich bis heute an dem im Leitbild von 1993 festgeschriebenen Grundsätzen. Alle Aktivitäten basieren auf den Grundsätzen der Sozialpolitik und dem Bedarf an Hilfe, der von den verschiedensten Nöten ausgeht. Der flächendeckende Aufbau der Hospizbewegung oder die sehr intensive wechselvolle Arbeit im Bereich der Flüchtlingshilfe mit stark schwankender Mitarbeiterzahl sind dafür ebenso Beispiele wie die Beendigung einiger Dienste, welche in den letzten Jahren auf Grund von gesellschaftlichen Entwicklungen oder mangels aktuellem konkretem Bedarf vorgenommen wurden.

Insgesamt trugen diese umsichtigen Maßnahmen mit dazu bei, dass die Caritas sich in Vorarlberg als moderne und leistungsfähige Sozialeinrichtung etabliert hat.

In Ergänzung zu den Darstellungen bis 1994 sollen dem Leser einige wesentliche Entwicklungen der letzten 10 Jahre aus Sicht der Caritas in diesem Exkurs nachgereicht werden, um so das Bild zur geschichtlichen Entwicklung bis heute abzurunden.

Menschen mit Behinderung: Integration konsequent verfolgen

Mit der Regionalisierung der Werkstätten erfolgte eine verstärkte Verankerung der Integrationsbestrebungen für Menschen mit Behinderung in den jeweiligen Gemeinden. Abzulesen ist dies an einer Vielzahl von zusätzlichen Projekten, die einerseits interessante Lern- und Arbeitsfelder bieten und andererseits die guten Kontakte zur Bevölkerung und die Wertschöpfung durch Verkauf von Produkten steigerten: Das Verkaufslädele Sprungbrett in Bludenz, das Buralädele in Ludesch und die Führung des SB-Restaurants "Guat & Gnuag" sowie das Projekt "Geschickt und Gschwind" in Schruns oder auch die Übernahme des Mittagstisches im Gymnasium in Bludenz sind hier besonders zu erwähnen. Auch das auf 16 Monate ausgerichtete Qualifizierungsprojekt mit dem Ziel der Vermittlung auf einen Arbeitsplatz in der freien Wirtschaft steht eindrucksvoll für die Integrationsbestrebungen in diesem Fachbereich.

Neben den beruflichen Förderungen bewegte sich auch im Bereich Wohnen einiges. Mit zunehmendem Alter der Eltern fällt diesen die Betreuung ihrer inzwischen erwachsenen Kinder immer schwerer. Durch ein gezieltes Training und eine umsichtige Begleitung zeigte sich, dass ein weitgehend selbstbestimmtes Wohnen für Menschen mit Behinderung organisierbar ist. Nach den guten Erfahrungen in der Wohngemeinschaft Benjamin in Vandans konnten weitere Gemeinschaften in Teil-, Voll- und Intensiv-Vollbetreuten Wohneinheiten für derzeit insgesamt 45 Menschen mit Behinderung geschaffen werden. Mit Dalaas, Bludenz, Nenzing, Thüringen und Vandans konnte der Gedanke einer regionalen Integration ebenfalls umgesetzt und ganz neue Lebensqualität für Menschen mit Behinderung wie ihre Angehörigen geschaffen werden. Als im Jahr 2003 EU-weit "Menschen mit Behinderung" in besonderem Mittelpunkt standen, wurde bei vielen landesweiten Aktivitäten die hohe Akzeptanz für die Integrationsarbeit spürbar. Dieser positive Rückenwind ist nicht in allen sozialen Aufgaben gegeben und selbstverständlich und daher auch als Anerkennung für die langjährige Arbeit vieler engagierter MitarbeiterInnen zu werten. Als konsequenter nächster Schritt hat die Caritas 2004 mit der Umsetzung des Angebotes "Leben in Selbständigkeit" begonnen: Menschen mit unterschiedlicher Art und Schwere der Behinderung soll durch unseren gemeinwesenorientierten Ansatz ein selbständiges und selbstverantwortliches Leben ermöglicht werden.



Menschen mit Behinderung ein möglichst selbstbestimmtes Leben ermöglichen

Aus diesem Umfeld vielfältiger Initiativen konnte 1996 auch der Integrative Sportverein der Caritas gegründet werden. Neben den kontinuierlichen Trainingsmöglichkeiten verschiedenster Sportarten und vielen sportlichen Erfolgen gelang es dem Integrativen Sportverein 2002 die Special Olympic Summer Games erstmals nach Vorarlberg zu bringen und mit viel Erfolg auszurichten.

Hospizbewegung: Halt für schwerstkranke Menschen und ihre Angehörige sowie für Trauernde

Wenn man den Vernetzungsgedanken besonders vorbildlich beschreiben will, so bietet sich der Aufbau der ambulanten Hospizbewegung in Vorarlberg an. Unter der Trägerschaft der Caritas konnten im ganzen Land regionale ambulante Teams aufgebaut und die Dienste gut auf andere Angebote im Pflegebereich abgestimmt werden. Heute sind in den 6 Regionen rund 200 speziell für diesen Dienst ausgebildete Ehrenamtliche tätig. Durch diese Organisationsstruktur gelingt es, selbst in abgelegenen Tälern wie dem Kleinwalsertal eine qualifizierte Begleitung von schwerkranken, sterbenden und trauernden Menschen anzubieten.

Im Verlauf dieser Aufbauarbeit galt ein Augenmerk der engen Zusammenarbeit mit der vom Pastoralamt der Diözese geführten Krankenhauseelsorge. Diese enge Zusammenarbeit gipfelte in der Zusammenführung der ambulanten Teams und Krankenhaus-Teams. Die so entstandene "Hospizbewegung Vorarlberg" kann daher heute leichter Patienten auf ihren unterschiedlichen Stationen der Erkrankung begleiten: zuhause, im Krankenhaus und im Pflegeheim. Für Trauernde gibt es neben einer Einzelbegleitung auch das Angebot, an speziellen Gruppenangeboten teilzunehmen.

Die Hospizbewegung war seit ihrer Gründung sehr bestrebt, die Versorgung von schwerkranken, sterbenden und trauernden Menschen und ihrer Angehörigen in Vorarlberg zu verbessern und brachte sich aktiv in die Entwicklung der Hospiz- und Palliativversorgung auf Österreichebene ein. Maßgeblich beteiligt war die Hospizbewegung am Errichten einer Palliativstation am Krankenhaus Hohenems, die im Jahr 2002 eröffnet wurde. Über die Sozialarbeit ist die Hospizbewegung auch direkt auf der Palliativstation in die Betreuung involviert.

Eine engagierte Bildungsarbeit mit Vorträgen bis hin zu Palliativlehrgängen sensibilisierte und qualifizierte viele Professionelle wie Ärzte, Krankenpflegepersonal oder Seelsorger, um adäquater mit den Bedürfnissen von Sterbenden umzugehen. Durch die Förderung einer "palliativen Kultur" sollen alle Men-

schen, die es brauchen, das bekommen, was sie in ihrer letzten Lebensphase benötigen. Mit einer gezielten Öffentlichkeitsarbeit ist es zudem gelungen, in hohem Maße die Sprachlosigkeit beim Umgang mit dem Thema "Sterben und Trauer" aufzubrechen. Das Entstehen eines aktiven Fördervereines und die positive Resonanz auf die differenzierte Informationsarbeit bestätigen den wertvollen gesellschaftlichen Beitrag, der heute von der Hospizbewegung ausgeht.

Suchtarbeit: Konzepte gehen mit der Zeit

Mit der Veränderung gesellschaftlicher Rahmenbedingungen sind auch Suchtbilder einem Wandel unterworfen. Dies wirkt sich auch auf die Art zu beraten, zu begleiten und im letzten Heilung zu ermöglichen, aus. Die Bedarfslage ergab ein Zusammenlegen der Wohngemeinschaft für alkoholranke Frauen und Männer. Zugleich wurde im ambulanten Bereich das regionale Angebot durch die Beratungsstelle in Dornbirn ergänzt. Auf Basis des Therapieansatzes im Sozialmedizinischen Dienst wurden zusätzlich Gruppen für Angehörige eingerichtet und 1997 eine Stelle für Gemeinwesenarbeit etabliert. Ausgehend von der klassischen Suchtprävention mit Jugendlichen und in Betrieben liegt der Fokus heute vor allem in den Bereichen Bildung und Projektarbeit.

In der ambulanten Alkoholberatung ist auch heute noch die Zusammenarbeit mit dem Krankenhaus Maria Ebene von großer Bedeutung. Um die Schnittstelle zwischen stationärer und ambulanter Begleitung zu optimieren, wurde dazu 2004 die Ambulanztätigkeit des Sozialmedizinischen Dienstes im Krankenhaus eingerichtet. Dadurch erhöht sich beim betroffenen alkoholkranken Menschen die Chance, eine länger dauernde Betreuung im sozialen und therapeutischen Bereich zu erreichen.

Während die Begleitung von alkoholkranken Menschen an die Anfänge der Caritasarbeit reicht, zählt vor allem die Betreuung von Menschen mit Essstörungen zu ganz jungen Suchtphänomenen unserer Zeit. Eine mit dem Land und anderen Trägern eingerichtete Anlaufstelle für Betroffene und Angehörige ist dazu seit 2001 ein Angebot des Sozialmedizinischen Dienstes.

Die niederschwellige Anlauf- und Beratungsstelle H.I.O.B. für Drogenabhängige wurde 1995 organisatorisch dem Fachbereich Suchtarbeit zugeordnet. Veränderungen im Bereich illegaler Drogenkonsum erforderten auch hier immer wieder zahlreiche Anpassungen der Arbeit. Unter anderem wurde als ergänzende Maßnahme das aus EU-Mitteln geförderte Arbeitsprojekt "Wald" eingerichtet, in dem

Klienten tageweise beschäftigt sind. Es ermöglicht den Mitarbeiterinnen zudem, außerhalb des klassischen Beratungssettings einen anderen Zugang zu den Klienten. Insgesamt ist bei den nachfolgenden Behandlungsmethoden zu beobachten, dass eine verstärkte Aufnahme in Substitutionsbehandlungen erfolgt. 2004 führte dies zum Auftrag des Landes, im HIOB das Projekt "Intensive Care Substitution" anzubieten. Dieses kommt jenen drogenabhängigen Personen zugute, die sich in einer problematischen Konsumphase befinden und nur durch eine strenge kontrollierte Abgabeform direkt in der Anlauf/Beratungsstelle HIOB, substituiert werden können.

Arbeitsprojekte: Menschen eine neue Chance eröffnen

Angesichts wachsender Arbeitslosenzahlen wuchs in den 90er Jahren der Bedarf an konkreten Auffangnetzen, die eine gute Chance für den Wiedereinstieg in den ersten Arbeitsmarkt schufen. Dem erfolgreichen Start der Carla-Textilläden folgten die Tischlerei Carla-Handwerk. Die Sachspendensammlungen der Caritas wurden mit den Arbeitsprojekten kombiniert, um so weitere Arbeitsplätze zu schaffen. Die vielen vertraute Altkleidersammlung bekam mit dem landesweiten Aufstellen von Containern eine neue und sehr erfolgreiche Organisationsform. Die Sammlung liefert heute mehr als 2.200 Tonnen Kleider jährlich, die von 25 Frauen in über 160 Warenqualitäten sortiert werden. Die zahlreichen Möbelspenden sind im Projekt Carla-Möbel mit 10 Mitarbeitern organisiert. Die Verkaufshalle steht KlientInnen der verschiedenen Beratungsstellen der Caritas offen, aber auch all jenen, die für wenig Geld gut erhaltene Qualitätsmöbel erstehen möchten. Die Kompetenzen der Caritas in der Sozialberatung werden zusätzlich eingebracht. So können die Tranist-MitarbeiterInnen bei der Jobsuche unterstützt werden oder erhalten fachliche Begleitung bei persönlichen Problemen, die oft mit Grund für das Abrutschen in die Arbeitslosigkeit waren. Mit diesen begleitenden Maßnahmen von Outplacement und Sozialberatung, betriebsärztlichen Angeboten und Qualifizierungsmaßnahmen gelingt es, trotz schwieriger Arbeitsmarktlage eine gute Vermittlungsrate zu halten. Dennoch erfordert es in Zukunft die Dynamik am Arbeitsmarkt mit Partnern weitere Synergien zu schaffen, um dem hohen Anforderungsprofil weiter gerecht werden zu können. Für mehrere hundert arbeitslose Menschen ermöglichen diese Projekte eine vor-übergehende Beschäftigung als Zwischenstufe für einen möglichen Eintritt in den allgemeinen Arbeitsmarkt und waren gleichzeitig bei der Entwicklung von beruflichen und auch privaten Perspektiven behilflich.

Soziale Beratung und Begleitung

Die Allgemeinen sozialen Dienste erfuhren im Zuge der neuen Organisationsstruktur 2002 eine Umbenennung, um sie damit auch klarer von den anderen Aufgabenfeldern abzugrenzen. Zugleich wurde die Wohnungslosenhilfe diesem Bereich neu zugeordnet, während die Trauerarbeit vom Bereich Allgemeine Soziale Dienste nun in das Aufgabenfeld der neu entstandenen Hospizarbeit eingebunden wurde.

- Wohnungslosenhilfe:

Mit Unterstützung der Kolpingsfamilie Feldkirch konnte am Jahnplatz ein neuer Standort für die Teestube und die Notschlafstelle geschaffen werden. Die räumliche Situation hatte diesen Schritt dringend erforderlich gemacht. Zudem trägt das Beratungsangebot der gesellschaftlichen Entwicklung Rechnung. Neben dem klassischen Obdachlosen geraten immer mehr Menschen in Wohnungslosigkeit und sind dann auf Hilfe dringend angewiesen. Mit Erweitern der Zielgruppe wurde auch die Obdachlosenhilfe in Wohnungslosenhilfe umbenannt. Neben der ambulanten Betreuung bestehen für die Bezirke Feldkirch und Bludenz mehreren Angebote für eine längerfristige Unterbringung wie z. B. die Herberge in Bürs und die Burggasse in Feldkirch. Mit dem Ziel, ein möglichst selbstständiges Wohnen zu fördern, konnte die für viele Jahre wichtige und adaptierte Wohngemeinschaft in der Reichsstraße in Feldkirch aufgelassen werden.

- Familienhilfe:

Die Familienhilfe, die seit mehr als 50 Jahren zu einem wichtigen Auftrag der Caritas zählt, hat eine wesentliche Erweiterung erfahren. Das Modell, in jeder Gemeinde eine eigene Familienhelferin anzustellen, erwies sich mangels gleichmäßiger Auslastung als nicht zukunftsweisend. Heute deckt die Familienhilfe mit ihrer bewährten Poollösung die Bezirke Dornbirn, Feldkirch und Bludenz ab. Für die beteiligten Gemeinden lässt sich so einerseits ein kurzfristig erhöhter Bedarf besser bewältigen, andererseits ist eine hohe Qualität der fachlichen Begleitung garantiert.

- SOS-Beratungsstellen:

SOS-Stelle hat sein Beratungsangebot zusätzlich auf Sprechstunden in Bregenz erweitert und wird nach dem Umbau des Caritashauses in Bludenz auch dort für Menschen in Notsituationen Anlaufstelle sein. Die Zahl der betreuten Menschen hat sich in den letzten 10 Jahren deutlich erhöht, die

Problemsituationen der Betroffenen sind mit dem für alle spürbar gewachsenen Leistungsdruck noch komplexer geworden.

- WG Mutter und Kind:

Die Trägerschaft für die Wohngemeinschaft Mutter und Kind im Haus St. Michael wurde 1999 von den Schwestern vom Guten Hirten an die Caritas übergeben. Dieses Angebot stellt aus unserer Sicht ein ganz wichtiges Zeichen der Kirche dar, Müttern in Notsituationen beizustehen.

- Flüchtlingshilfe: Die größten Veränderungen in diesem Bereich erfolgten in der Flüchtlingshilfe. Nach der großen Zahl von bis zu 3.500 Personen aus den Bürgerkriegsgebieten in Kroatien und Bosnien-Herzegowina, die zwischen 1992 und 1998 betreut wurden, sollte mit Ende der Defacto-Aktion für diese Menschen die Stelle deutlich verkleinert werden. Die Flucht Hunderttausender aus dem Kosovo verlängerte die hohe Anforderung, welche von der Betreuung für mehr als 2000 oft traumatisierte Menschen ausgeht. Besonders hervorzuheben ist die große Hilfsbereitschaft in der Bevölkerung, die viel dazu beigetragen hat, dass Heimatlose ein angemessenes Zuhause auf Zeit bei uns vorgefunden haben. Vorarlberg hat in dieser Zeit vielen Men-



schen ein Überleben gesichert. Während der Großteil dieser Flüchtlinge zurück in ihre Heimat kehren konnte oder in andere Länder auswanderte, galt es für rund 500 Menschen die Integration zu organisieren. Viele von ihnen sind heute österreichische StaatsbürgerInnen und beruflich und persönlich gut integriert. Mit Errichten der Schubhaft in Bludenz 1995 wuchs die Zahl der zu betreuenden Asylwerber im Land. Für viele dieser Menschen war der von der Caritas eingerichtete Besuchsdienst ein wichtiges Fenster nach draußen und ein Ohr, dem man in Angst und Einsamkeit vertrauen konnte. Mit einem inzwischen deutlich verkleinerten Team wechselte man 2003 in das neue Caritashaus in der Wichnerstraße - zunächst ausgerichtet auf die Betreuung von Konventionsflüchtlingen und Asylwerbern, welche in Landesbetreuung aufgenommen wurden. Die vorgesehenen Räumlichkeiten reichten allerdings rasch nicht mehr aus. Die auf politischer Ebene neu geregelte Grundversorgung für Asylwerber auf Basis einer Artikel 15a Vereinbarung zwischen Bund und Ländern bedeutete für Vorarlberg die Aufnahme von ca 1000 Asylwerbern. Die Herbergssuche gestaltete sich dort nicht leicht, wo Ängste geschürt wurden. Wo jedoch die Gemeinde und die Nachbarschaft Vertrauen in die Arbeit der Caritas setzen, kann heute von einem sehr guten Miteinander und einem vielfältigen privaten Engagement für diese Flüchtlinge berichtet werden.

Auslandshilfe: mitbauen an der internationalen Solidarität

Die vielfältigen Agenden der Caritas in Vorarlberg im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit wurden 1995 mit dem Einrichten einer eigenen Stelle fokussiert. Sie sind heute an den 5 Partnerländern zu erkennen, in welchen längerfristige Kooperationen mit Partnern vor Ort eingegangen wurden. Nebst der finanziellen Hilfe besteht das Anliegen in der gezielten Bildungsarbeit und im "Berühren der VorarlbergerInnen" für die Lebenssituation von Menschen speziell in Äthiopien, Mosambik, Ecuador und, zumindest für einige Zeit noch, Rumänien und Kosovo. Die Anstrengungen richten sich darauf, die Bildungschancen von Kindern und Frauen zu heben, Aufbauprojekte im Bereich Landwirtschaft zu fördern sowie der medizinischen Grundversorgung der Menschen in den Partnerregionen zu sichern. Durch das pandemische Ausbreiten des Aids-Virus in Afrika gehört die Versorgung von Aids-Waisenkindern und die Informationsarbeit auf dem Land zu einem neuen wichtigen Anliegen.

Über das weltweite Netz der Caritas gelingt es, in Katastrophensituationen wie zuletzt nach dem Erdbeben in Südostasien, im Bürgerkrieg im Kosovo oder Bosnien, in der Hungersnot im Sudan oder Äthiopien, bei der Flutkatastrophe in Mosambik und bei vielen anderen Krisenherden die Hilfe direkt an die betroffenen Menschen zu verteilen. In den Entscheidungen wird das Team seit 1999 durch eine Fachkommission unterstützt, der alle wichtigen Projekte zur Objektivierung und Entscheidung vorgelegt werden.

Soziales Engagement stärken: Pfarrcaritas und Jugendcaritas

Als Ausgangsbasis vieler sozialer Ideen prägten Pfarren und deren aktive Mitglieder die Entwicklung der Caritas im Land mit. Die Entwicklung der Hospizbewegung, der Aufbau der Jugendcaritas und das Etablieren der Alt-Jung-Sein-Kurse zur Förderung der Vitalität älterer Menschen fand hier wesentliche Impulsgeber. Um als Pfarrcaritasstelle neben Fortbildungen auch Neues in den Pfarrgemeinden zu initiieren, wurde der Lehrgang "Soziales Handeln im Lebensraum" konzipiert und heuer bereits zum vierten Mal gestartet. Mit einem besonderen Schwerpunkt auf Seniorenarbeit sind derzeit rund 1.700 Ehrenamtliche in den Pfarren aktiv. Organisiert in rund 200 Sozialkreisen leisten sie jährlich mehr als 50.000 Arbeitsstunden, um ältere Menschen, Kinder, Menschen in materieller Not, Kranke und pflegende Angehörige oder Flüchtlinge auf ihre Weise zu unterstützen.

In der Förderung des Ehrenamtes stellte sich im letzten Jahrzehnt die Caritas stärker auf die jeweiligen Zielgruppen und ihre Bedürfnisse ein. Unter anderem konnte 1999 eine Anlaufstelle speziell für junge Menschen, die Jugendcaritas, eingerichtet werden. Das Interesse und Verständnis für soziale Probleme und die Bereitschaft zu Solidarität sollen hier nachhaltig bei Jugendlichen geweckt werden. Die sehr guten Erfolge haben dazu beigetragen, dass nun auch in anderen Diözesen dieses Angebot besteht. Österreichweit wird unter dem Begriff "youngCaritas" Bildungsarbeit geleistet und werden sehr erfolgreiche Projekte durchgeführt wie z. B. in Kooperation mit der Katholischen Jugend das Projekt "72 Std. ohne Kompromiss" bei dem 250 Vorarlberger Jugendliche in drei Tagen in kleinen Teams ganz konkrete Ziele zu erreichen suchten. Im abgelaufenen Jahr wurden in 60 Schulstunden das Thema Caritas anschaulich an 1.460 Jugendliche vermittelt. Über 1200 junge Menschen wirkten an 39 sozialen Projekten mit, wie "Generationen zusammen", das Alt und Jung zusammenführen will, "Kids+Cash", welches sich dem Umgang mit Geld widmet oder die große Spendenaktion, um Aidsweisenkindern in Afrika den Schulbesuch zu ermöglichen.

Zum Kreis dieser Aktivitäten ist auch das Angebot der Sozialen Berufsorientierung Vorarlberg zu zählen, das in Kooperation mit anderen sozialen Trägern durch die Caritas geleitet wird. Inzwischen bietet sich hier jährlich 60 Jugendlichen die Möglichkeit, in Form eines Praktikums Einblicke in die Praxis sozialer Berufe zu bekommen, ihre Eignungen dafür zu testen und so in der Berufswahl schließlich eine gut fundierte Entscheidung treffen zu können.

Besondere Entwicklungen

Über die einzelnen Aufgabenbereiche hinweg, lassen sich auch einige allgemeine Entwicklungen zusammenfassen:

So erfolgte früher als in anderen Diözesen die regionale Ausrichtung der Angebote. Dadurch konnten wesentliche Vorteile für die betroffenen Menschen geschaffen werden. Vielfach ist der Aktionsradius für Menschen in Notsituationen deutlich eingeschränkt, die MitarbeiterInnen der Caritas sind den Nöten der Menschen näher und rascher in der Lage, unter Einbinden der lokalen Kräfte entsprechende Hilfestellungen zu geben.

Die Caritashäuser in Dornbirn, Feldkirch, Bregenz und in Bludenz ab Anfang 2005 mit denen verschiedenen darin untergebrachten Diensten sind dafür sichtbares Zeichen nach außen. Unter einem Dach zu arbeiten, verstärkt den Austausch und hat in vielen Fällen die Zusammenarbeit maßgeblich weiterentwickelt und wertvolle Synergien und Identität ergeben. Besonders durch den Umzug aus der kleinen Caritaszentrale in der Vorstadt 14 in das Caritashaus Vorarlberg in der Wichnerstraße 22 konnte die akute Raumnot vieler Dienste mit einer sehr kostengünstigen Variante gelöst werden. Mit SOS-Beratungsstelle, Flüchtlingshilfe, Familienhilfe und Auslandspartnerschaften findet hier auch sehr aktive Klientenarbeit statt. Das räumliche Angebot bietet weiters Platz für verschiedenste soziale Gruppen und Teams, die zu Besprechungen und Weiterbildungen zusammenkommen.

Unsere Soziallandschaft zeichnete sich in den letzten Jahrzehnten durch ein starkes Wachstum professioneller Hilfsangebote aus, die ohne Zweifel mit zur hohen Lebensqualität im Lande beitragen. Aus Sicht der Caritas hat Hilfe auch Raum für die menschliche Dimension im Sinne der sozialen Mitverantwortung eines jeden Bürgers und besonders eines jeden Christen zu lassen. Daher galt mit dem Zunehmen professioneller Dienste ein großes Augenmerk der Förderung des sozialen Ehrenamtes und der Einbindung von engagierten Freiwilligen in die Aufgaben der Caritas. Wie beschrieben, finden sich heute Ehrenamtliche in vie-

len Aufgabenfeldern der Caritas als starke Partner professioneller Hilfe. Zugleich ist festzustellen, dass die Ansprüche an Begleitung und Einbinden von Freiwilligen gewachsen sind. Um den Schatz des ehrenamtlichen Engagements für die Zukunft zu erhalten, setzt die Caritas heute vielfältige Maßnahmen. Das Gefühl, ernst genommen und gebraucht zu sein, sind dabei für Ehrenamtliche wesentliche Aspekte, die wir durch unsere Haltung und Leistungen für diese zum Ausdruck bringen wollen. Es ist uns zudem bewusst, dass für die Zukunft Platz für neue Ideen und Modelle vorhanden sein soll, um langfristig einen guten Boden für soziales Engagement zu bieten.

Während die Ausrichtung des Caritas-Leitbildes heute noch so aktuell ist wie vor über zehn Jahren, erfolgten in der Organisationsstruktur eine Reihe von wichtigen Anpassungen. Zum einen wurden die Fachbereiche klar differenziert, die Fachbereiche Hospizarbeit und Trauerarbeit zusammengeführt. Der Bereich Soziale Projekte fokussierte sich auf Projekte für Langzeitarbeitslose und gab das HIOB an die Suchtarbeit und die Wohnungslosenhilfe an den Bereich Soziale Beratung und Begleitung ab.

Mit dem Wachsen der Aufgaben stieg auch die Mitarbeiterzahl seit 1994 nochmals um 60 an. Im Zuge dieser Entwicklungen wurde der Caritasrat als erweitertes Führungsgremium 2002 neu strukturiert und nennt sich heute Caritasleitungskonferenz. Mit Einrichten des Caritasforums wurde der regelmäßige Austausch zwischen allen Führungskräften gestärkt. Die Umstellung auf die neue Dienst- und Besoldungsordnung eröffnete weiters den Raum für flexiblere und modernere Arbeitsformen, die MitarbeiterInnen und KlientInnen entgegenkommen sollen.

Um die wachsenden Anforderungen an Transparenz, Leistungscontrolling und interner Information tagtäglich effizient abzuwickeln, wurden neue EDV-Werkzeuge eingeführt und die Bilanzkreise neu definiert. Die Caritas ist dabei bestrebt, diese Art Aufwendungen so klein als nötig zu halten und die verfügbaren Ressourcen vor allem für die Menschen einzusetzen. Mit dem EU-Beitritt eröffnete sich auch die Chance, innovative Projekte durch EU-Mittel umzusetzen. Ohne an dieser Stelle auf die bürokratischen Aspekte einzugehen, konnten damit in Vorarlberg auch sehr innovative Projekte angegangen werden und die Zusammenarbeit mit verschiedenen anderen Trägern verstärkt werden. Auch an internationalen Wiederaufbauprogrammen der EU wie z. B. im Kosovo ist die Caritas Vorarlberg dadurch beteiligt.

Der wachsende Einfluss medialer Berichterstattungen auf die öffentliche Meinung wertete auch die Bedeutung der Informationsarbeit noch weiter auf. Mit der verstärkten Zusammenarbeit auf Österreichebene konnte zu vielen sozial wichtigen Themen die Meinungsbildung mitgestaltet werden. Durch gezielte Aktivitäten wie die Caritasgespräche oder regelmäßige Medienarbeit ist die Caritas bestrebt, ihre Funktion als Sprachrohr für jene, die nicht gehört werden, aktiv auszuüben.

Die Caritas ist aber nicht nur gewachsen. Manche Dienste wurden in der letzten Dekade beendet bzw. an andere Träger übergeben. Die Aufgaben der Familien- und Lebensberatung konnte erfolgreich in das Ehe- und Familienzentrum der Diözese eingebunden werden. Der Bahnhofsozialdienst, das Erholungsheim Hackwald und das Arbeitsprojekt Carla Leben wurden beendet, weil die Nachfrage die laufend anfallenden Unkosten nicht rechtfertigten. Bei der Wohngemeinschaft für Aidskranke zeigte sich, dass die Betreuungsnetze im Umfeld der Betroffenen tragfähiger waren als ursprünglich zu befürchten stand, und diese dort gut versorgt wurden. Das Haus Don Bosco in Lingenau wurde in den Aufgabenbereich des Vorarlberger Kinderdorfes integriert, das die bislang betreuten Kinder und Jugendlichen weiter versorgt.

Ohne die jeweiligen Entwicklungen in ihrer Tiefe und in der Bedeutung für den Einzelnen schildern zu können, zeigt sich an dieser komprimierten Übersicht, dass die Anforderungen unserer Gesellschaft im sozialen Bereich weiter gewachsen sind. Die Entwicklung der Caritas erfolgte nicht um ihrer selbst willen, sondern um Menschen in schwierigen Lebenssituationen beizustehen oder sie in ihrer persönlichen Entwicklung zu fördern. Dabei hat die Caritas ihre Funktion als Sprachrohr von Menschen am Rande der Gesellschaft erhalten und scheut sich nicht, bei schwierigen sozialen Themen an Lösungen mitzuwirken. Dieser Auftrag war Gebot der ersten Stunde und ist heute Richtschnur für die künftigen Herausforderungen.

Dr. Claudio Tedeschi



III. Teil

Theologische Reflexion: Theorie und Praxis der Caritas

Auf die Fragen, die sich im Rahmen der Zusammenfassung der Geschichte der Vorarlberger Caritas stellten, soll im Folgenden versucht werden, Antworten zu finden. Die Vorgangsweise dabei besteht darin, dass die Praxis von Caritas einer Theorie der Caritas, die sich aus dem biblischen Auftrag ergibt, bzw. aus Veröffentlichungen zum Thema "Diakonie" entnommen ist, gegenübergestellt wird. Dabei kann sich zeigen, in welche Richtung in gewissen Bereichen eine Entwicklung gefördert werden sollte.

1. Inwieweit entspricht die spezialisierte Form von Diakonie der Diözesan-Caritas dem biblischen Auftrag? In welche Richtung weist die Gegenüberstellung?

Zunächst scheint es nicht leicht zu sein, eine Organisation wie die Caritas, nach biblischen Richtlinien zu messen. Ein fertiges Rezept für die Verwirklichung der christlichen Diakonie wird man in der Bibel nicht finden. Dennoch hat auch die Caritasarbeit, in ihren sich stets wandelnden Formen, immer wieder die Frage zu stellen, ob sie noch dem biblischen Auftrag und vor allem der Intention Jesu gerecht wird. Darum sollen die biblische Richtlinien der Werke der Nächstenliebe, wie sie im NT dargestellt sind, kurz umrissen werden.

1.1 Der Primat der Nächstenliebe im Neuen Testament

Die Zahl der Stellen im NT, welche die Taten der Nächstenliebe hervorheben, ist sehr groß. Die Diakonie tritt dabei ganz deutlich als Grundvollzug jedes Christen und jeder christlichen Gemeinde hervor. Begründet wird diese Liebe, die wir Menschen einander schulden, vor allem durch die Liebe Gottes zu uns. Im 1. Johannesbrief heißt es: "Wenn Gott uns so sehr geliebt hat, dann sind wir es schuldig einander zu lieben." (1 Joh 4,11) Im Verhalten zum Nächsten soll die Liebe zur Darstellung kommen, die dem Menschen im Heilshandeln Gottes zuteil geworden ist.¹⁾ Wie wesentlich die Nächstenliebe ist, wird auch deutlich,

wenn Jesus im Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe alle anderen Gebote miterfüllt sieht. Weiters deutet diese Aussage an, wie sehr die beiden Bereiche "Gottesdienst" und "Menschen dienst" zusammenhängen. Die Beziehung des Menschen zu Gott kann nicht isoliert gesehen werden, sondern steht immer in Verbindung mit seiner Beziehung zum Mitmenschen, bzw. sie äußert sich darin. Diesen Zusammenhang hebt Jesus besonders hervor, indem er sich selbst mit den Notleidenden dieser Welt identifiziert. "Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan." (Mt 25, 40b)

Aus den Evangelien geht sehr deutlich hervor, dass die Taten der Nächstenliebe ganz wesentlich zum Christsein dazu gehören. Wie die Praxis der christlichen Diakonie aussehen kann, dafür ist die frühe Kirche das erste Beispiel. Da auch diese erste Umsetzung dieses biblischen Auftrages für die Praxis der Caritas von heute beispielhaft sein kann, soll darauf kurz eingegangen werden.

1.2 Caritas in den frühchristlichen Gemeinden

Der Ausgangspunkt war das gottesdienstliche Mahl. Im Anschluss daran teilte man an die nicht anwesenden Bedürftigen der Gemeinde (Witwen, Waisen, Kranke, Notleidende, Gefangene, Fremde) außer der eucharistischen Speise die freiwilligen Gemeindebeiträge aus, die von den reichen Gottesdienstteilnehmern entrichtet und beim Vorsteher des Herrenmahls hinterlegt worden waren. Bemerkenswert an dieser frühen Form organisierter Diakonie ist die enge Verknüpfung mit dem Gottesdienst. Im Weiteren erstreckte sich die caritative Arbeit auf Besuchsdienste, Krankenpflege, Arbeitsbeschaffung, Gastfreundschaft für durchreisende Christen, sowie auf die Bestattung von Leichen, um die sich sonst niemand kümmerte. Die Gemeinde war Träger dieser Dienste, die einzelne Personen (Diakone, Diakonissinnen) mit besonderen Aufgaben betraute.²⁾ Diese Delegation galt sicher nicht als Befreiung der restlichen Gemeindemitglieder von den Werken der "Caritas", sondern die Diakone und Diakonissinnen waren in besonderer Weise mit den Diensten beauftragt, die grundsätzlich allen zukamen. Interessant ist auch, dass die Beschaffung der Mittel für die Unterstützung der Armen in der frühen Kirche durch Sammlungen erfolgt sind. Im 2. Korintherbrief sieht Paulus darin eine Möglichkeit, einen Ausgleich zwischen Überfluss und Mangel zu schaffen (vgl. 1 Kor 8, 1-15).

Aus der Praxis der Diakonie in der frühen Kirche treten folgende Aspekte besonders hervor:

-
- Die christliche Gemeinde ist der Ort, an dem die Aufgaben der Diakonie wahrgenommen werden. Richten sich auch die Aussagen bezüglich der Nächstenliebe in den Evangelien vor allem an die Einzelnen, so fühlte sich auch die Gemeinde als Gesamtheit von Beginn an verantwortlich, diesem Grundauftrag nachzukommen.
 - Es kam zu einer Organisation und zu einer Institutionalisierung der Gemeindediakonie. Das führte wiederum dazu, dass bestimmte Personen, wie Diakone und Diakonissen, in besonderer Weise mit den Diensten für die Armen beauftragt wurden, was jedoch die anderen Gemeindemitglieder nicht von ihrem Auftrag zur Nächstenliebe befreite.
 - Die Praxis der Diakonie war eng mit dem Gottesdienst verknüpft. Beides, sowohl die Feier des Gottesdienstes, wie auch die Dienste für die Bedürftigen konstituierten eine bestimmte Weise der Zusammengehörigkeit, eine "koinonia".

1.3 Impulse aufgrund der Gegenüberstellung

Die Praxis in den frühchristlichen Gemeinden zeigte vor allem die enge Verbindung von Liturgie und Diakonie. Diese gegenseitige Durchdringung der kirchlichen Grundvollzüge sollte auch heute erkennbar werden. Genauso verhält es sich mit der Verkündigung als weiteres Glied in dieser Wechselbeziehung. Die Verkündigung soll der Diakonie ihre inhaltliche Bestimmung geben und erhält von derselben ihre Basis und ihre Glaubwürdigkeit. Gemeinsam haben die kirchlichen Grundvollzüge, von Liturgie, Verkündigung und Diakonie, dass sie alle drei gemeinschaftsstiftend sind. Und das sind sie umso mehr, wenn sie nicht additiv nebeneinander gestellt sind, sondern wenn ihre gegenseitige Durchdringung erkennbar ist.³⁾ So sollte sich die gottesdienstliche Feier der Pfarrgemeinde auch auf die Gemeinschaft außerhalb des Gottesdienstes auswirken. Sehr pointiert beschrieb Leopold Ungar diesen Zusammenhang: "Jede Kommunion ist ein glatter Betrug, wenn nicht ein konkreter Zuwachs an Gemeinschaft sichtbar und spürbar wird."⁴⁾ Hand in Hand mit dieser Wechselbeziehung der kirchlichen Grundvollzüge geht eine Verbindung der verschiedenen Ebenen kirchlichen Lebens, auf denen sich dieselben ereignen. Daher muss eine Beziehung zwischen der Diakonie des Einzelnen, der Pfarre und der Diözesancaritas bestehen. Heute, in einer Zeit der Arbeitsteilung und Spezialisierung, besteht auch für die Kirche die Gefahr, ihre Grundaufgaben auf spezialisierte Gruppen aufzuteilen. Die Entwicklung der Diözesancaritas von einer Vereinigung, die in erster Linie

die in der Pfarre wahrgenommenen Tätigkeiten koordiniert und unterstützt, zu einer großen spezialisierten Organisation, die den größten Teil der sozialen Tätigkeit selbst erledigt, führte sicher zu einer gewissen Verselbstständigung der Diakonie. Wenn es in Folge dieser Entwicklung dazu kommt, dass die Caritas als eine kirchliche Organisation gesehen wird, an welche die "Diakonie" der Kirche delegiert ist und dafür die anderen kirchlichen Bereiche davon entlastet, dann ist die Arbeitsteilung zu weit gegangen. In den letzten Jahren bemühte sich die Diözesancaritas wieder sehr um den Ausbau der Pfarrcaritas. Diese Initiative versucht das eben geschilderte falsche Verständnis von Caritas zu korrigieren. Es soll dadurch wieder deutlich werden, dass die Pfarre der eigentliche Ort ist, an dem die Not des Nächsten wahrgenommen werden sollte. Wenn sich die gemeinschaftlichen Vollzüge in der Pfarrgemeinde nicht größtenteils auf Liturgie beschränken, sondern wenn damit auch die Werke der Nächstenliebe einhergehen, wird sich das sehr positiv auf die Lebendigkeit und Glaubwürdigkeit der Gemeinde auswirken. Die Beziehung der Diözesancaritas zur Pfarrcaritas besteht darin, dass der ersten die Funktion einer unterstützenden Anlaufstelle zukommt. Wenn der Sozialkreis, die Pfarrcaritas überfordert ist, was bei der Vielschichtigkeit der menschlichen Probleme heute oft der Fall sein kann, dann springt die Diözesancaritas mit ihren fachlich qualifizierten MitarbeiterInnen und mit ihren speziellen Einrichtungen ein. Die Entwicklung muss sicher noch weiter in diese Richtung gehen, um die Diözesancaritas von der Gefahr eines negativ besetzten Images, nämlich dem eines kirchlich delegierten "Sozialinstitutes", das mit dem restlichen Leben der Kirche nicht viel zu tun hat, zu befreien. Neben der Bemühung, die Pfarreien in gewisser Weise wieder zur Diakonie zu befähigen, sollte versucht werden, die soziale Kompetenz des Einzelnen, d. h. die Sensibilisierung für die Not des Nächsten, zu fördern. In dieser Beziehung kommt der Öffentlichkeitsarbeit der Caritas eine wichtige Aufgabe zu. Eine Möglichkeit wäre sicherlich, auch den Religionsunterricht an den Schulen vermehrt in den Dienst der kirchlichen Diakonie zu stellen, indem dort versucht wird, eine Gesinnung der Nächstenliebe zu fördern, und dies nicht nur durch eine theoretische Auseinandersetzung.

2. Wie versteht sich christliche Sozialarbeit?

Worin besteht der Unterschied zwischen christlicher Sozialarbeit und einer Sozialarbeit, die nicht ausdrücklich mit christlichen Motiven, sondern etwa aus Humanität, begründet ist? Diese Fragestellung, so berechtigt sie auch sein mag, birgt auch gewisse Gefahren in sich. Es sollte vermieden werden, die Frage nach

dem spezifisch Christlichen gleich mit einer Wertung zu verbinden, zu vergleichen, ob christliche Sozialarbeit besser oder schlechter ist als andere Tätigkeit im Dienst des Menschen. Eine andere Gefahr wäre, wenn die Fragestellung eine Ausgrenzung anders begründeter Sozialtätigkeiten bewirken würde. Das kann nicht das Ziel dieser Auseinandersetzung sein. In erster Linie geht es um einen gemeinsamen Einsatz, für die sozialen Probleme in unserer Zeit. Daher sollte grundsätzlich jede Tätigkeit, die das Wohl des Menschen zum Ziel hat, von der Caritas begrüßt und auch unterstützt werden. Trotzdem ist es wichtig, dass sich CaritasmitarbeiterInnen fragen: "Wie kann oder sollte das Profil christlicher Sozialarbeit aussehen?" Der Grund für diese Auseinandersetzung liegt eben nicht in der Abgrenzung von anders begründeter Tätigkeit, sondern vielmehr in der Klärung des eigenen Selbstverständnisses. Das spezifisch Christliche in der Tätigkeit der CaritasmitarbeiterInnen besteht nach Wilhelm Zauner

- 1) in der Motivation,
- 2) im Bezug zu den gemeindlichen Grundfunktionen der Liturgie, der Verkündigung und Diakonie,
- 3) in der christlichen Qualität der Arbeit und
- 4) in der Verwirklichung und Vermittlung christlicher und kirchlicher Grundwerte.⁵⁾

Die Motivation, nach dem Beispiel Jesu zu handeln, und die Beziehung zu den gemeindlichen Grundfunktionen wurde in diesem Abschnitt bereits besprochen. Daher soll jetzt nur auf den dritten und vierten Aspekt eingegangen werden.

2.1 Die christliche Qualität der Arbeit

Die christliche Qualität der Arbeit zeigt sich im Eintreten für den ganzen Menschen. Caritasarbeit kann somit nicht nur als "Leibsborg" verstanden werden, sondern ist immer auch Seelsorge. Es geht um die persönliche Zuwendung zum Menschen. Daneben bedarf es des Eintretens für alle Menschen ohne Unterschied der sozialen Herkunft, der Rasse der politischen Einstellung, der religiösen Haltung und der Schuld bzw. Unschuld an der eigenen Situation.

Im Weiteren besteht die christliche Qualität gerade darin, dass sie um deren eigene Grenzen weiß. Sie lässt keine Utopie eines Paradieses auf Erden zu und weiß, dass dem Menschen immer nur bedingt geholfen werden kann. Sie weiß, dass Heilung noch nicht Heil ist, und dass soziale Hilfe und Ordnung noch keine perfekte menschliche Gesellschaft bilden.

Während die Forderung, das Gewähren von Hilfe nicht von der Person, seiner Rasse, seiner Meinung usw. abhängig zu machen, von der Caritasarbeit sehr berücksichtigt wird, könnte die Forderung, für den ganzen Menschen einzutreten, eher in Vergessenheit geraten. Gerade spezialisierte SozialarbeiterInnen können Gefahr laufen, im Klienten einen unter vielen und nicht mehr den Menschen zu sehen. Jemand, der einem Menschen helfen möchte, sollte dem betreffenden Menschen zeigen können, dass er ihm als Mensch wichtig ist. CaritasmitarbeiterInnen, die direkt mit Hilfesuchenden zu tun haben, sollte es daher ein Anliegen sein, eine persönliche Beziehung zu diesen Menschen aufzubauen. Ein weiterer Aspekt des Helfens ist, dass es dabei nicht um eine Handlung geht, die ausschließlich in eine Richtung abläuft. Nicht nur der Bedürftige ist der Empfänger. Häufig werden die Begegnungen mit Hilfesuchenden auch für die Helfer zum Geschenk. In diesem Sinn sollte das Helfen nicht nur geschehen, weil es der Beruf (Job) des/der Helfenden ist, sondern aus Bereitschaft, sich auf die Begegnung mit Menschen, die auf irgendeine Weise Hilfe brauchen, einzulassen. In dieser Begegnung wird der/die Helfende immer wieder die Erfahrung machen, dass gerade für ihn/sie selbst dieselbe bereichernd ist. Diese Dimension des Helfens sollte von Caritasmitarbeitern und Mitarbeiterinnen nicht vergessen werden.

2.2 Die Verwirklichung und Vermittlung christlicher Grundwerte

Christentum ist nicht ein System von Ideen und Imperativen, sondern eine Gemeinschaft von Glaubenden mit dem Ziel, die Nachfolge Jesu in die Tat umzusetzen. Die Verkündigung durch Worte allein genügt nicht. Mit ihr muss die Verkündigung durch Taten einhergehen. Caritas als organisierte Form der Diakonie ist also in dem Sinn Verkündigung, dass sie versucht, die christliche Botschaft in die Tat umzusetzen.⁶⁾

Gerade durch den Dienst am Menschen kann versucht werden, Personen anzusprechen, die vielleicht für Worte nicht offen sind. In den Abschiedsreden im Evangelium nach Johannes betont Jesus, dass seine Jünger vor allem an der gegenseitigen Liebe erkennbar sind (vgl. Joh 13,31-35). Auch heute kann der ehrliche Einsatz von Menschen für Hilfsbedürftige Neugierde hervorrufen und dazu führen, dass andere Menschen nach den Quellen dieses Tuns fragen. So ist es wirklich wichtig, dass sich CaritasmitarbeiterInnen in ihrem Tun bewusst sind, dass dies in gewisser Weise auch Verkündigung ist.

3. Welche Verantwortung hat die Caritas gegenüber ihren Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, und welche Anforderungen bestehen an die Angestellten?

Für die Caritas, die in der Diözese Feldkirch inzwischen mehr als 170 Angestellte beschäftigt, gewinnt die Klärung des Profils der Caritas als Arbeitgeber wie das der Angestellten zunehmend an Bedeutung. Dabei geht es vor allem um die Verantwortung und die Ansprüche der Organisation gegenüber den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen und umgekehrt. In enger Beziehung zu dieser Frage steht auch die Frage des Verhältnisses haupt- zu ehrenamtlicher Tätigkeit.

3.1 Verantwortung und Anspruch

Wenn die persönliche Zuwendung zum Menschen ein wesentlicher Aspekt der Caritasarbeit ist, so kann dieser auch innerhalb der Caritas eingefordert werden. Eine Organisation, die sich mit dem Wort "Liebe" bezeichnet, kann die Liebe nicht auf das Verhältnis zu den Hilfsbedürftigen beschränken, sondern die Liebe sollte bereits in den Regeln des eigenen Zusammenwirkens durchscheinen. Wo Menschen zusammenarbeiten, kommt es unweigerlich zu Problemen, zu Intrigen und zu Machtkämpfen. Davon bleibt auch die Caritas nicht verschont. Dennoch sollte gerade in einem Betrieb dieser Art die Bemühung um ein menschliches Miteinander im Vordergrund stehen. Dieser Forderung könnte man dadurch gerecht werden, indem neben der Aus- und Weiterbildung der CaritasmitarbeiterInnen in fachlicher Hinsicht auch an einem konstruktiven Zusammenwirken und an einer positiven Konfliktaustragung gearbeitet wird, was etwa in Seminaren geschehen könnte. Soll bei der Betreuung von Menschen durch CaritasmitarbeiterInnen die persönliche Zuwendung im Vordergrund stehen, so ist es nötig, dass die MitarbeiterInnen diese Zuwendung zuerst innerhalb der Organisation erfahren, d. h. von der Leitung und auch untereinander. Dazu ist es notwendig, dass immer wieder spontan auf auftretende Probleme eingegangen werden kann, anstatt starr nach Planung vorzugehen. So sollten sich auch die leitenden Personen in der Organisation Zeit nehmen können für unvorhergesehene Probleme.

Bezüglich der Anstellung von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen besteht die Spannung zwischen zwei Kriterien. Zum einen möchte die Caritas qualifizierte Sozialarbeit leisten. Sie braucht daher qualifizierte MitarbeiterInnen. Auf der anderen Seite sollte die Caritas in ihrer Stellenvergabe auch an Menschen denken, die, aus welchen Gründen auch immer, keine andere Arbeit finden können. Bezüglich der Aufstiegsmöglichkeiten der MitarbeiterInnen kann an die Caritas

auch ein besonderer Anspruch herangetragen werden. Soll in der Zusammenarbeit wirklich Liebe durchscheinen, dann muss versucht werden, gerecht vorzugehen. Das bedeutet, dass die interne Besetzung von Leitungsfunktionen nicht von oben herab, sondern transparent und begründet vollzogen wird.⁷⁾

So schwer die Verwirklichung auch sein mag, so kommt doch der Caritas in gewisser Weise die Aufgabe zu, ein beispielhafter "Betrieb" zu sein, der seine MitarbeiterInnen zur Identifikation mit sich einlädt.

4. Worauf hat die Caritas in ihrer Einbettung in das soziale Netz und in ihrer Beziehung zu Gesamtstaat und Bundesland zu achten?

Das sozialstaatliche Prinzip ist in der österreichischen Verfassung nicht ausdrücklich festgelegt. Dennoch weisen später in der Verfassung verankerte Paragraphen dem Bund und vor allem den Bundesländern soziale Aufgaben zu. Mit Erlass vom 13. Dezember 1968 hat das Bundesministerium für Inneres erneut die Regelung des Sozialhilferechtes den einzelnen Bundesländern zugewiesen. In Vorarlberg stellt die Sozialgesetzgebung diese Regelung dar, welche ausdrücklich die Zuhilfenahme und auch Förderung der Einrichtungen der freien Wohlfahrtspflege vorsieht.⁸⁾ Die Diözesancaritas als eine dieser Einrichtungen bezieht inzwischen 72 % ihrer Mittel von der Vorarlberger Landesregierung, vom Bund und den Gemeinden. Die Inanspruchnahme dieser Mittel birgt doch zumindest latent die Gefahr der Abhängigkeit in sich. So stellt sich die Frage: Darf, soll oder muss die Caritas diese öffentlichen Mittel beanspruchen? Da die Zusammenarbeit mit der Landesregierung den Wirkungsradius der Caritas enorm erweitert, ist sie sicher dazu verpflichtet, diese Mittel zu verwenden. Dabei sollte aber ganz besonders versucht werden, dieselben in optimaler Weise für die Betroffenen einzusetzen. Der Caritas als Organisation kommt in dieser Beziehung dieselbe Verantwortung zu wie jedem einzelnen Bezieher von Sozialleistungen. Die Inanspruchnahme dieser öffentlichen Gelder darf nicht zu einer generellen Pflicht gemacht werden, sondern diese sind für jene gedacht, die sie wirklich brauchen. Zudem darf die Caritas nicht in einer Erfüllung dieses öffentlichen Auftrages stehen bleiben. Bei all den Diensten sollte die Sorge am Heil des ganzen Menschen im Vordergrund stehen. Wenn die Caritas auch subsidiär gesetzlich verankerte Aufgaben der Landesregierung übernimmt, darf das kein Hindernis sein, ihr christliches Profil durchscheinen zu lassen und neben der Leib- auch Seelsorge zu praktizieren. Wichtig ist auch, darauf zu achten, dass sich das Verhältnis der Subsidiarität nicht in eines der Abhängigkeit verwandelt. Das könnte in der Kon-

kurrenz mit anderen freien Wohlfahrtsvereinigungen geschehen, wenn es z. B. darum geht, in wessen Hand bestimmte soziale Aufgaben im Land und damit auch die dafür vorgesehenen Mittel gegeben werden. In dieser Beziehung sollte für die Caritas die Verminderung der Not und nie eine Vormachtstellung im sozialen Bereich im Vordergrund stehen. Sind andere Vereinigungen vorhanden, die sich im selben Bereich engagieren, ist das auch für die Caritas begrüßenswert. Anstatt einer Konkurrenzierung wäre viel mehr eine Zusammenarbeit erstrebenswert. Daneben kommt der Caritas die Aufgabe zu, sensibel zu sein für die Personen und Personengruppen, die trotz der regen sozialen Tätigkeit durch den Rost fallen. Die Art der Not ändert sich oft sehr schnell, und so gibt es immer wieder Menschen, um die sich niemand kümmert. Gerade diese sind es, welche die Caritas nicht übersehen sollte.⁹⁾

5. Welchen Stellenwert hat die Öffentlichkeitsarbeit für die Caritas?

Oft werden soziales Engagement und Öffentlichkeitsarbeit als unvereinbar angesehen. Handelt es sich um kirchliche Sozialtätigkeit, wie im Fall der Caritas, könnte man biblisch argumentieren, indem man sagt, dass die Linke nicht wissen dürfe, was die Rechte tut.¹⁰⁾ Außerdem ist Öffentlichkeitsarbeit nicht billig, und man könnte sich fragen, ob es nicht besser wäre, das Geld gleich für Bedürftige auszugeben. Dem gegenüber lässt sich beobachten, dass in der Geschichte der Vorarlberger Caritas die Öffentlichkeitsarbeit einen hohen Stellenwert einnahm. Der Leitung der Organisation war es stets wichtig, ihr Selbstverständnis in der Öffentlichkeit kundzutun. Dadurch kann die Entwicklung einer nicht zutreffenden Sichtweise von Caritas, wie sie bereits geschildert wurde, verhindert werden. Bei der Öffentlichkeitsarbeit geht es nicht um ein "Hinausposaunen" all des Großartigen, das die Caritas leistet, sondern um eine wiederholte Besinnung, wie die Organisation zeitgemäß arbeiten kann, ohne ihre grundsätzliche Bestimmung aufzugeben oder sich davon allmählich zu entfernen. So dient diese Besinnung nicht nur der Öffentlichkeit, sondern auch der Organisation selbst. Denn bevor sie ihr "Selbstverständnis" veröffentlichen kann, muss sie sich selbst damit auseinandersetzen. Weiters stellt die Information der Öffentlichkeit eine Möglichkeit dar, Unterstützung durch ehrenamtliche Mitarbeit oder durch Spenden für die Tätigkeit der Caritas zu bekommen. Der Akzent der Öffentlichkeitsarbeit sollte aber auf der Sensibilisierung des Einzelnen für die Not des Nächsten, auf der Weckung einer echten Caritasgesinnung, wie es Josef Gorbach bezeichnete, liegen. Zu klären ist dabei vor allem, wer die Adressaten der Veröffentlichungen sind. Entsprechend muss diese Tätigkeit auch praktiziert

werden. Das heißt, es ist auch notwendig zu beobachten, wie sehr Menschen angesprochen werden können. Ist dies nicht oder kaum der Fall, dann ist es wirklich besser, das Geld gleich für soziale Zwecke einzusetzen.

6. *Wünsche an die Caritas Vorarlberg*

Im Jänner 1993 las ich an der Anschlagtafel in der Theologischen Fakultät eine Notiz, die lautete: "Die Caritas der Diözese Feldkirch ist an einer schriftlichen Aufarbeitung ihrer geschichtlichen Entwicklung interessiert und sucht jemand, der zu diesem Thema eine Diplomarbeit verfassen möchte."

Angesprochen von dieser Thematik, entschloss ich mich, meine Diplomarbeit zu diesem Thema zu schreiben. Über Monate war mein Denken und Tun sehr mit "Caritas" beschäftigt. Wenn ich auch gelegentlich das Gefühl hatte vor "lauter Bäumen den Wald nicht mehr zu sehen", so hat mir doch diese Auseinandersetzung Freude gemacht. Ganz besonders hat mich fasziniert, dass in den wandelnden Formen caritativen Wirkens eine Konstante besteht. Sowohl in den Ursprüngen der Caritasbewegung wie auch heute bedarf es Menschen, die sich in den Dienst hilfsbedürftiger Menschen stellen. Menschen, die sich in kleinen Gruppen zusammengeschlossen haben, um etwas gegen die sozialen Missstände zu tun, das sind die Ursprünge der Caritasorganisation von heute. Im Prozess der Ausweitung der Caritas und der damit einhergegangenen Spezialisierung bestanden immer wieder Tendenzen einer Entfernung bzw. Loslösung von dieser Basis. Daneben gab es immer wieder das Bemühen, die Verbindung zur Basis zu suchen, die Basis zu stärken, um im Weiteren wieder von ihr gestärkt zu werden. Dass sich Menschen von der Not des Nächsten ansprechen lassen, scheint neben aller Theorie von "Caritas" das Wesentliche zu sein.

Habe ich den III. Teil dieser Arbeit über die Theorie der Caritasarbeit allgemein gehalten, so möchte ich nun mit drei persönlichen Wünschen an die Diözesancaritas Feldkirch (Vorarlberg) schließen. Ich wünsche der Diözesancaritas Feldkirch,

- dass sie trotz ihres enormen Wachstums der vergangenen Jahre flexibel bleibt, auf die sich wandelnden sozialen Probleme zu reagieren und vor allem für die da ist, um die sich sonst niemand kümmert.
- dass sie auf Reflexion nicht vergisst, indem sie sich immer wieder auf ihre Aufgaben und Quellen besinnt.
- dass es ihr immer wieder gelingt, die Menschen in Vorarlberg für die Not anderer zu sensibilisieren.

7. Quellen- und Literaturverzeichnis

1. Quellen

Das verwendete Quellenmaterial ist im Folgenden in Gruppen gebündelt aufgelistet. Die Reihenfolge ist chronologisch. In Klammer ist der Standort angegeben.

1.1 Statuten, Protokolle, andere Dokumente

Statuten des Jugendfürsorgevereins für Tirol und Vorarlberg, Innsbruck, 7.4.1909. (Vorarlberger Landesarchiv)

Statuten des Vereins "Seraphisches Liebeswerk, für Vorarlberg und Liechtenstein", Bregenz, 4.1.1923. (Vorarlberger Landesarchiv)

Gründungsansuchen des Caritasverbandes an die Vorarlberger Landesregierung, Feldkirch, 22.7.1923. (Caritas Feldkirch)

Genehmigung der Satzungen des Caritasverbandes durch die Vorarlberger Landesregierung, Bregenz, 21.8.1923. (Vorarlberger Landesarchiv)

Protokoll der Landeskonferenz des Caritasverbandes, Feldkirch, 14.3.1924. (Caritas Feldkirch)

Satzungen des Caritasverbandes für Vorarlberg, Feldkirch, 6.4.1924. (Caritas Feldkirch)

Vereinsbestandsbestätigung des "Caritasverbandes Vorarlberg" durch die Vorarlberger Landesregierung, Bregenz, 30.4.1924. (Caritas Feldkirch)

Satzungen des Caritaspresseapostolatsvereins mit behördlicher Zusage, Bregenz, 23.1.1925. (Vorarlberger Landesarchiv)

Lehren und Weisungen der österreichischen Bischöfe über die sozialen Fragen der Gegenwart, Dezember 1925. (Archiv der Diözese Feldkirch)

Übereinkommen zwischen Vorarlberger Kinderrettungsverein und Vorarlberger Landesregierung, 2.9.1936. (Caritas Feldkirch)

Übergabeprotokoll, Übergabe des Eigentums des Caritasverbandes an die NS-Reichswohlfahrt, Innsbruck, 3.2.1942. (Caritas Feldkirch)

Vollmacht zur Benützung des Marienheimes in Bludenz, Kinderrettungsverein an Stadtpfarre Bludenz, 29.8.1946. (Caritas Feldkirch)

Protokoll der ersten Sitzung des Caritasbeirates, Feldkirch, 27.1.1947. (Caritas Feldkirch)

Protokoll der rekonstruierenden Ausschußsitzung des Caritasverbandes für Vorarlberg, Feldkirch, 27.1.1948. (Caritas Feldkirch)

Kaufvertrag, Kauf des Hauses in Feldkirch, Vorstadt 14, 7.1.1954.
(Caritas Feldkirch)
Kaufvertrag, Kauf des Ferienheimes in Ebnit-Hackwald, 24.2.1958.
(Caritas Feldkirch)
Protokoll der Generalversammlung des St. Lorenzwerkes, Feldkirch, 26.1.1966.
(Caritas Feldkirch)
Statuten des Vereines "St. Lorenzwerk", Bludenz, 14.2.1966. (Caritas Feldkirch)

1.2 Tätigkeitsberichte, Festschriften, Informationsbroschüren

Zehnter Bericht über die Tätigkeit des Vorarlberger Kinderrettungsvereines auf Jagdberg in den Jahren 1905 und 1906, Feldkirch 1907. (Caritas Feldkirch)
Jubiläumsschrift des Kinderrettungsvereins 1885-1910, Feldkirch 1910. (Vorarlberger Landesbibliothek)
Rechenschaftsbericht der Geschäftsstelle Feldkirch und der Sektion Bregenz des Jugendfürsorgevereins für Tirol und Vorarlberg über das Vereinsjahr 1916, Feldkirch 1917. (Vorarlberger Landesbibliothek)
Caritas-Bericht 1925, Tätigkeitsbericht für das zweite Verbandsjahr des Caritasverbandes für Vorarlberg, Feldkirch 1926. (Caritas Feldkirch)
Rechenschafts-Bericht des Zentralrates der St. Vinzenzkonferenzen in Vorarlberg über das Vereinsjahr 1929, Feldkirch 1930. (Vorarlberger Landesbibliothek)
50 Jahre im Dienst des göttlichen Kinderfreundes. Festschrift zum Jubiläum des Seraphischen Liebeswerkes, Altötting 1931. (Kapuzinerkloster Feldkirch)
30 Jahre Dienst an der Jugend (1904-1934), Bericht des Jugendfürsorgevereins für Tirol und Vorarlberg, Innsbruck 1934. (Vorarlberger Landesbibliothek)
Die Geschichte und das Wirken des Vorarlberger Kinderrettungsvereins in den Jahren von 1884-1936, Innsbruck, ohne Datum. (Caritas Feldkirch)
Bericht der Caritas für Vorarlberg für das Jahr 1949, Feldkirch 1950. (Caritas Feldkirch)
Bericht der Caritas der Diözese Feldkirch für die Jahre 1974-1976, Feldkirch, 1977. (Caritas Feldkirch)
Festschrift zur Eröffnung des Krankenhauses Stiftung Maria Ebene, Bregenz 1979. (Caritas Feldkirch)
Bericht der Caritas der Diözese Feldkirch für die Jahre 1977-1981, Feldkirch 1982. (Caritas Feldkirch)
Caritas der Diözese Feldkirch, 25 Jahre Beschützende Werkstätte Bludenz, Feldkirch 1990. (Caritas Feldkirch)
Bericht der Caritas der Diözese Feldkirch für die Jahre 1987-1991, Feldkirch 1992. (Caritas Feldkirch)

Jahresbericht 1992 des Pfarrcaritasreferates der Diözesancaritas Feldkirch, Feldkirch 1993. (Caritas Feldkirch)

Was wir tun in Vorarlberg. Informationsschrift der Caritas der Diözese Feldkirch, Feldkirch 1993. (Caritas Feldkirch)

Soziales Handeln im Lebensraum, Informationsschrift über einen Zertifikatslehrgang der Caritas, Feldkirch 1993. (Caritas Feldkirch)

Geschäftsordnung des Kuratoriums der Caritas der Diözese Feldkirch, 17.6.1993. (Caritas Feldkirch)

Leitbild der Caritas der Diözese Feldkirch, 21. Jänner 1993. (Caritas Feldkirch)

1.3 Briefe, persönliche Aufzeichnungen, Rundschreiben, Aufrufe

Jugendfürsorgeverein für Tirol und Vorarlberg, Brief an die Gemeinden, Innsbruck, 26.6.1909. (Archiv der Stadt Feldkirch)

Arbeitsauschuß des Blumentages, Aufruf, Bregenz im Juni 1913. (Vorarberger Landesarchiv)

Schelling, Markus, Brief an den Klerus Vorarlbergs, Feldkirch, 25.4.1938. (Caritas Feldkirch)

Schöch, Johannes, Caritaswerke. Aufzeichnungen über die Situation zur Zeit des Nationalsozialismus, Feldkirch 1939. (Archiv der Diözese Feldkirch)

Schelling, Markus, Brief an die Dekane Vorarlbergs, Lingenau, 1.11.1940. (Caritas Feldkirch)

Apostolische Administratur Feldkirch, Brief an die P.T. Reichsstatthalterei, 27.1.1942. (Caritas Feldkirch)

Schuchter, Oskar, Aufzeichnungen über Wesen und Aufbau der Pfarrcaritas, 1945. (Caritas Feldkirch)

Schuchter, Oskar, Memorandum, ohne Datum (ca. 1950). (Caritas Feldkirch)

Briefe (Berichte) der Ferienheime an die Caritas, 1945-1952. (Caritas Feldkirch)

Sähly, Johann, Rundschreiben, Feldkirch, 1954. (Caritas Feldkirch)

Sähly, Johann, In memoriam Markus Schelling, Brief an die Seelsorger Vorarlbergs, Feldkirch, 29.4.1960. (Caritas Feldkirch)

1.4 Interviews

Interview mit Gerhard Podhradsky, Juli 1993. (Caritas Feldkirch) Interview mit Johann Sähly, Juli 1993. (Caritas Feldkirch)

2. Zeitschriften und Zeitungen

Die folgende Auflistung der verwendeten Zeitschriften- und Zeitungsartikel ist chronologisch gereiht.

- Versammlung der Vinzenzvereine. In: Vorarlberger Volksblatt, 11.12.1906, 4.
Warum der "Verein Volkswohl" gegründet wurde. In: Nächstenliebe. Caritasstimmen zur Förderung des Caritasgeistes und Laienapostolates, 15.1.1925, 15 f.
Das Caritaspresseapostolat. In: Nächstenliebe, 15.5.1925, 15 f.
Aus der Caritasbewegung. In: Nächstenliebe, 15.10.1925, 12-14, 1. 2.1925, 26-28, 7.7.1926, 15-21.
Katholische Aktion. In: Nächstenliebe, 15. Jänner 1929, 21-24.
Caritasverband für Vorarlberg. In: Vorarlberger Volksblatt, 15.7.1936.
Schuchter Oskar, Wohnbauförderung der Caritas Feldkirch. In: Die Quelle, März 1951.
Auslandshilfe der Caritas. In: Vorarlberger Nachrichten, 10.2.1952.
Teilungsvertrag. In: Unser Pfarrblatt, Bludenz, Februar/März 1968, 6.
Pfarrer Dr. Sähly mit Ehrenring ausgezeichnet. In: Vorarlberger Nachrichten, 12.11. 1985.
Msgr. Gebhard Amann zum Gedenken, in: Vorarlberger Kirchenblatt, 7.3.1993, 16.
Organigramm der Diözesancaritas. In: Caritas Fenster intern I, Juli 1993.
Vom Caritasrat. In: Caritas Fenster intern I, August 1993.

3. Literatur

- Beirat der Konferenz der deutschsprachigen Pastoraltheologen, Fachgruppe Praktische Theologie der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie (Hrsg.), Pastoraltheologische Informationen, 1990.
Caritas der Diözese Feldkirch, Caritaswerkmappe, Feldkirch 1972.
Caritaszentrale Österreichs (Hrsg.), Handbuch der Caritas Österreichs, Wien 1951.
Deutscher Caritasverband (Hrsg.), Caritas 90. Jahrbuch des Deutschen Caritasverbandes, Freiburg 1990.
Dünser, Manfred, Politischer Katholizismus in Vorarlberg. Katholische Aktion und Katholische Männerbewegung 1920-1990, Feldkirch 1991.
Jablonka Hans, Waitz Bischof unter Kaiser und Hitler, Wien 1971.
Krebs, Leopold, Das caritative Wirken der katholischen Kirche in Österreich im zwanzigsten Jahrhundert, Graz, Wien 1927.
Kresser, Christian, Vereine in Vorarlberg von ca. 1861 bis zum Ende der Monarchie 1918 (Manuskript), Innsbruck 1983.

Lehner, Markus und Zauner, Wilhelm (Hrsg.), Grundkurs Caritas, Linz 1993.
Plankel, Karl-Heinz und Stefani, Evelyn Maria, Die Vorarlberger Sozialgesetzgebung, Bregenz 1989.
Schmidle, Johannes E., Die Anfänge der Caritasbewegung. Der "Landes-Verband der katholischen Wohltätigkeitsunternehmungen von Tirol 'Barmherzigkeit' bis 1909, Salzburg 1980.
Schmidle, Johannes E., Caritas in Tirol. Der Caritas-Gedanke im 19. Jahrhundert und seine Verwirklichung im "Tiroler Caritasverband", Salzburg 1990.
Ulmer, Andreas und Vallaster, Christoph, Bedeutende Feldkircher, Bregenz 1975.
Ungar, Leopold (Hrsg.), Die Hungrigen speisen Die Traurigen trösten. Erfahrungen, Überlegungen, Experimente einer zeitgemäßen Caritas, Wien 1978.
Wanner, Gerhard, Vorarlberger Zeitgeschichte. Quellen Darstellung - Bilder Erste Republik 1918-1938, Feldkirch 1984.
Zerfuß, Rolf, Lebensnerv Caritas. Helfer brauchen Rückhalt, Freiburg im Breisgau 1992.
Zischkin, Johann, Der Verein vom heiligen Vinzenz von Paul in Österreich. Sein Entstehen und sein Wirken, Wien 1927.

Abkürzungen

KA	Katholische Aktion
KRV	Kinderrettungsverein
Msgr.	Monsignore
NCWC	National Catholic Welfare Conference, Caritasorganisation der USA
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NT	Neues Testament
OSR	Oberstudienrat
RM	Reichsmark
UNICEF	United Nations International Childrens Emergency Fund, Weltkinderhilfswerk
UNO	United Nations Organisation, Vereinte Nationen

Fußnoten

I. Teil

- 1 Caritas '90. Jahrbuch des Deutschen Caritasverbandes, 365f.
- 2 Vgl. Kresser C, Vereine in Vlbg., 1983.
- 3 Schmidle, Caritas in Tirol, 20-28.
- 4 Zisckin, 16.
- 5 vgl. Zischkin, 8-18.
- 6 Rechenschaftsbericht, 1929,1.
- 7 Vgl. ebd., lf.
- 8 Vgl. Vorarberger Volksblatt, 11.12.1906, 4.
- 9 Rechenschaftsbericht des Zentralrates, 1929, 10.
- 10 Vgl. Rechenschaftsbericht des Zentralrates, 1929.
- 11 KRV, Jubiläumsschrift 1885-1910, 2.
- 12 KRV, Die Geschichte und das Wirken des KRV, 3.
- 13 KRV, Jubiläumsschrift 1885-1910, 4.
- 14 KRV, Die Geschichte und das Wirken, 3.
- 15 Vgl. KRV, Jubiläumsschrift 1885-1910.
- 16 KRV, Die Geschichte und das Wirken, 13.
- 17 Vgl. Übereinkommen, Ordner St. Lorenzwerk.
- 18 Vgl. J. Schöch, Caritaswerke, 1939.
- 19 Vgl. Vollmacht vom 29.8.1946. in: Ordner "St. Lorenzwerk".
- 20 Vgl. Teilungsvertrag Pfarre-Verein, in: Unser Pfarblatt, Februar/März 1969.
- 21 Vgl. Protokoll der Generalversammlung, 26.01.1966.
- 22 Statuten, 1966.
- 23 Vgl. Jugendfürsorgeverein, 30 Jahre Dienst an der Jugend, 1934.
- 24 Statuten des Jugendfürsorgevereins, 1909.
- 25 Vgl. J. E. Schmidle, Die Anfänge der Caritasbewegung, 40.
- 26 Jugendfürsorgeverein, Schreiben an die Gemeinden, 1909.
- 27 Jugendfürsorgeverein, Rechenschaftsbericht der Geschäftsstelle Feldkirch, 1917.
- 28 Ebd.
- 29 Schreiben an die Gemeinden, 1909.
- 30 Vgl. Jugendfürsorgeverein, Rechenschaftsbericht, 1916.
- 31 Vgl. Seraphisches Liebeswerk, Statuten, 1908.
- 32 Vgl. 50 Jahre im Dienst des göttlichen Kinderfreundes.Festschrift des Seraphischen Liebeswerkes, 1931.

-
- 33 Vgl. Stiftung Maria Ebene, Festschrift zur Eröffnung, 1979.
 - 34 Nächstenliebe, 1. Jg., 15. 01.1925, 15.
 - 35 Vgl. KRV, Jubiläumsschrift 1885-1910, 17-19.
 - 36 Aufruf, Vorarlberger Blumentag, 06.07.1913.
 - 37 Vgl. Notiz, Vorarlberger Blumentag, 1913.

II. Teil

- 1 Nächstenliebe, 1. Jg., 15.10.1925, 12-14.
- 2 Vgl. Nächstenliebe, 1. Jg., 15.10.1925, 12.
- 3 Vgl. ebd., 14f.
- 4 Vgl. Nächstenliebe, 1. Jg., 15.11. u. 01.12.1925, 26f.
- 5 Vgl. Krebs, 1-3.
- 6 Schmidle, Caritas in Tirol, 81.
- 7 Ebd.
- 8 Ebd, 82.
- 9 Vgl. Lehren und Weisungen der österreichischen Bischöfe über soziale Fragen der Gegenwart.
- 10 Lehren und Weisungen der österreichischen Bischöfe über soziale Fragen der Gegenwart, 7.
- 11 Vgl. Jablonka, 27-30.
- 12 Vgl. Satzungen mit behördlicher Genehmigung, 22.7.1923.
- 13 Vgl. Vereinsbestandsbestätigung, 22.07.1923.
- 14 Vgl. Protokoll der Landeskonferenz, 14.03.1924.
- 15 Vgl. Vereinsbestandsbestätigung, 30.04.1924.
- 16 Satzungen, 1924.
- 17 Interview, G. Podhradsky.18 Vgl. Ulmer/Vallaster, 78-82.
- 19 Vgl. Caritasverband für Vorarlberg, Tätigkeitsbericht, 1925.
- 20 Caritas Vorarlberg, Tätigkeitsbericht, 1925, 5.
- 21 Vgl. Caritas Vorarlberg, Tätigkeitsbericht 1925.
- 22 Nächstenliebe, 1.Jg., Nr. 9, 15.05.1925, 15f.
- 23 Vgl. Satzungen mit behördlicher Zusage, 23.01.1925.
- 24 Vgl. Ulmer/Vallaster, 78-82.
- 25 Nächstenliebe. 5. Jg., Jänner 1929, 24.
- 26 Vgl. Dünser, Politischer Katholizismus in Vlb., 22-38.
- 27 Vgl. Vorarlberger Volksblatt, 15.07.1936.
- 28 Vgl. Ulmer/Vallaster, 78-82.
- 29 Vgl. Biographie: Caritasdirektor Markus Schelling.
- 30 Vgl. J. Sähly, Brief an die Seelsorger Vlb.g.'s, 29.04.1960.

-
- 31 Vgl. M. Schelling, Brief an den Klerus VlbG.'s, 25.04.1938.
 - 32 Vgl. M. Schelling, Brief an die Dekane VlbG.'s, 01.11.1940.
 - 33 Vgl. Apostolische Administratur, Brief an die P.T: Reichsstatthalterei, 27.01.1942.
 - 34 Vgl. Übergabeprotokoll, 03.02.1942.
 - 35 Vgl. Interview Sähly, Podhradsky.
 - 36 Vgl. Memorandum von O. Schuchter, ohne Datum, ca. 1950.
 - 37 Vgl. Protokoll der rekonstruierenden Ausschußsitzung, 27.01.1948.
 - 38 Vgl. Volksblatt, 18.10.1952.
 - 39 Vgl. Protokoll der 1. Sitzung des Caritasbeirates, 21.04.1947.
 - 40 Vgl. Berichte der Ferienheime an Caritaszentrale, ab 1947.
 - 41 Vgl. Bericht der Caritas VlbG., 1949.
 - 42 Vgl. Tätigkeitsbericht der Caritas Feldkirch. In: Die Seelsorge, März 1946.
 - 43 Vgl. Bericht der Caritas in VlbG., 1949.
 - 44 Bericht der Caritas 1949.
 - 44 Vgl. O. Schuchter, Wohnbauförderung der Caritas. In: Die Quelle, März 1951.
 - 45 Vgl. Kaufvertrag, 1954.
 - 46 Vgl. J. Sähly, Rundschreiben, 1954.
 - 47 Vgl. Vorarlberger Nachrichten, 10. 02.1959.
 - 48 Vgl. Caritaswerkmappe, 3.2141-3.2143.
 - 49 Vgl. Kaufvertrag, 1958.
 - 50 Vgl. Caritas-Werkmappe, 3.210.
 - 51 Vgl. ebd. , 3.23.
 - 52 Vgl. 25 Jahre Beschützende Werkstätte Bludenz, 22-25.
 - 53 Vgl. Vorarlberger Nachrichten, 12.11.1985.
 - 54 Vgl. Bericht der Caritas für die Jahre 1974-1976, 1977.
 - 55 Vgl. Bericht der Caritas für die Jahre 1977-1981, 1982.
 - 56 Vgl. Bericht der Caritas für die Jahre 1987-1991, 1992.
 - 57 Vgl. Bericht der Caritas Feldkirch, 1977-1981
 - 58 Vgl. Festschrift, Eröffnung Stiftung Maria Ebene, 1979.
 - 59 Vgl. Bericht der Caritas für 1987-1991.
 - 60 Vgl. Pfarrcaritas, Jahresbericht 1992.
 - 61 Vgl. Was wir tun in Vorarlberg, Prospekt, Caritas der Diözese Vorarlberg, 1993.
 - 62 Vgl. Bericht der Caritas für die Jahre 1977-1981, 1982.
 - 63 Vgl. Vorarlberger Kirchenblatt, 07.03.1993, 16.
 - 64 Vgl. Soziales Handeln im Lebensraum, 1993.
 - 65 Vgl. Caritas Fenster, Intern I, 8/1993.
 - 66 Vgl. Geschäftsordnung des Kuratoriums der Caritas der Diözese Feldkirch, 1993.

III. Teil

- 1 Vgl. Mette, Theologie der Caritas. In: Grundkurs Caritas, 120.
- 2 Vgl. Mette, Theologie der Caritas, 115-117.
- 3 Vgl. Mette, Theologie der Caritas, 122-124.
- 4 Ungar. Zit. n. P. Jünnemann, Caritas als Lebensprogramm, 194.
- 5 Vgl. Zauner, Der christliche "Mehrwert". In: Die Hungrigen speisen, 35-40.
- 6 Vgl. ebd.
- 7 Vgl. Zerfaß, Lebensnerv Caritas, 167-193.
- 8 Vgl. Plankel, Stefani, Die Vorarlberger Sozialgesetzgebung, 1989.
- 9 Vgl. Bauer, Caritas und Sozialstaat in Österreich. In: Grundkurs Caritas, 64-74, 1993.
- 10 Vgl. Scheu, Öffentlichkeitsarbeit der Caritas. In: Die Hungrigen speisen, 1978, 55-62.



PIZ BUIN GLOBAL

Aktiendachfonds der Vorarlberger Sparkassen –
gemanagt zuhause, weltweit im Einsatz.

www.pizbuinglobal.at

PIZ BUIN GLOBAL ist ein Aktiendachfonds, der in sorgfältig ausgewählte und erfolgreiche Investmentfonds investiert. Er öffnet Ihnen das Tor zum internationalen Kapitalmarkt und seinen erstklassigen Ertragschancen. Von den Vorarlberger Sparkassen und der Erste Sparinvest KAG zuverlässig gemanagt, weltweit aktiv. Strengste Kriterien garantieren eine seriöse Fondsauswahl und eine permanente Anpassung an das sich ständig verändernde Marktumfeld. Damit erwartet Ihr Kapital attraktives Wachstum. Kommen Sie in Ihre Sparkasse.

druckerei wenin gmbh

wallenmahd 29 c
a.6850 dornbirn
t 0043 (0)5572 22838
f 22888-14, isdn 22888-30
druckerei@wenin.at
www.wenin.at



altrösa

drucken prägen stanzen digital arbeiten konfektionieren direct mails



Fenkart Pflegebetten

Der Pflege-Spezialist

Verkauf und Vermietung von Pflegebetten, Spezialmatratzen und Pflegezubehör

Neben unseren qualitativ hochwertigen und optisch ansprechenden Pflegebetten führen wir nahezu alle erforderlichen Pflegeprodukte und Hilfsmittel.



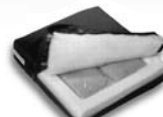
*Anti-Dekubitus
Wechseldrucksystem*



*Lagerungskissen
und Lagerungshilfen*



Die technische Ausstattung unserer Betten bietet sowohl den Patienten die bestmögliche therapeutische Unterstützung, als auch den Pflegenden ein Maximum an Arbeitserleichterung.



*Rollstühle,
Rollstuhlauflagen
und verschiedene
Arten von Sitzkissen*



Fenkart Pflegebetten, Schönwiesstr. 6, 6845 Hohenems, 055 76/427 82, fenkart.pflegebetten@cable.vol.at